Leser's

1. Band.

E
168
D55

Handbibliothek
für
Deutschlesser.

UC-NRLF
$B 307 702

Ein Jahrhundert nordamerikanischer Kultur.

Ein Begleitbuch für die Chicago-Besucher.

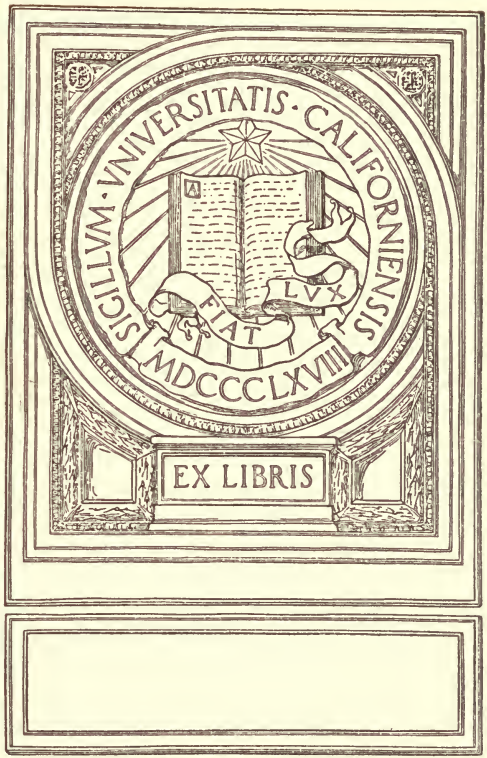
Von Dr. Gustav Pierallis.

Preis M. 1,50.

Arnim
-35

Richard Lesser, Verlagsbuchhandlung, Berlin W.

Lesser's
Handbibliothek für Zeitungsleser.



GES
CALIF
NE

faßt sein werden, sollen auf allen Gebieten in klarer, abgerundeter Form das behandeln, was in der Gegenwart das öffentliche Interesse in hervorragender Weise fesselt, — was dazu dienen kann, die Urteilsfähigkeit des Zeitungslesers in mannigfacher Hinsicht zu vermehren.

Eine große volksbildende, auch im öffentlichen Leben segensreich wirkende Aufgabe hat somit die „Handbibliothek für Zeitungsleser" zu erfüllen, als eine treffliche Abhülfe gegen die Flachheit der Durchschnittsbildung, gegen die schablonenmäßige und seichte Auffassung der modernen Gesellschaft: — der Tagespresse selbst aber wird sie als eine wertvolle Unterstützung willkommen sein, da sie ihre Leser auf die Bibliothek verweisen kann, in welcher auch historische, juristische und statistische Nachschlagewerke zur schnellen Information in politischen und wirtschaftlichen Fragen nicht fehlen dürfen.

Für die **nächsten Bände der Bibliothek** sind folgende Themata in Bearbeitung:

Umsturz- und Reformbewegungen auf dem Gebiete der Hygiene und Medizin im 19. Jahrh. Von Dr. med. Jul. Lang.

Die Forderungen der Neuzeit für die Frau. Eine Umschau auf die deutschen Frauenbewegungen zu Gunsten der Berufserweiterung der Frau. Von Minna Cauer.

Die Entwickelung des deutschen Schulwesens. Von Schuldirektor Dr. Wittstock.

Die religiösen Reformbestrebungen der Neuzeit. Von C. Werckhagen.

Die französische Revolutionsepoche zu Ende des vorigen Jahrhunderts im Lichte der Gegenwart. Von R. Denzin.

Das Theater in Deutschland. Seine geschichtliche Entwickelung und kulturelle Bedeutung bis zur Gegenwart. Von Dr. C. Heine.

Richard Lesser, Verlagsbuchhandlung, Berlin W.

Im Verlage von **S. Zickel**, 129 Duane Str., **New York** ist erschienen:

Eben's Sprachmeister,

Handbuch der englischen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht.

Von **Karl Theodor Eben**, Professor der neueren Sprachen in Philadelphia.

432 Seiten Groß-Oktav gebunden Doll. 1,75, für Deutschland M. 7.

Vorzüge dieses Werkes:

„**Eben's Sprachmeister**" übertrifft alle bisher erschienenen ähnlichen Werke an leichter Methodik und praktischer Brauchbarkeit.

„**Eben's Sprachmeister**" enthält als Uebungsstücke Sätze, welche auf das praktische Leben bezug haben, sodaß der Lernende sich einen Vokabelschatz aneignet, den er sofort in der Konversation auf amerikanischem Boden verwerten kann.

Eine große Reihe von Lektionen in „**Eben's Sprachmeister**" sind der Geschichte der Vereinigten Staaten gewidmet.

„**Eben's Sprachmeister**" enthält als Belege für die grammatischen Regeln reiche Citate aus amerikanischen und englischen Schriftstellern.

Der „**Sprachmeister**" zeichnet sich vor anderen ähnlichen Lehrbüchern auch dadurch aus, daß er einen Führer im Geschäftsleben enthält: praktische Winke in bezug auf das Formelle der englischen Korrespondenz, Muster von Geschäfts- und anderen Briefen, von Noten, Wechseln, Quittungen, Zeitungs-Anzeigen u. s. w.

Verlag von S. Zickel, 129 Duane Str., **New York**
(**F. Volckmar, Leipzig.**)

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

5796

Ein Jahrhundert nordamerikanischer Kultur.

Ein Begleitbuch für die Chicago-Besucher.

Von

Dr. Gustav Diercks.

Berlin
Richard Lesser, Verlagsbuchhandlung
1893.

Emilie Knigge

E168
D55

UNIV. OF
CALIFORNIA

Inhalt.

			Seite
Vorwort			1
	I. Geschichte der Vereinigten Staaten.		
Kap.	1.	Anfänge des Lebens	3
„	2.	Kampf ums Dasein	15
„	3.	Selbständigkeit	28
„	4.	Schwarz und Weiß. Süd gegen Nord.	39
„	5.	Nationale Verschmelzung	51
	II. Die Kulturentwickelung der Vereinigten Staaten.		
Kap.	1.	Anfänge und Bedingungen der Kultur	63
„	2.	Die Träger der Kultur	74
„	3.	Deutsche Pioniere	86
„	4.	Land und Stadt	95
„	5.	Verkehrswesen	103
„	6.	Industrie und Handel	112
„	7.	Kapital und Arbeit	120
„	8.	Bürgerrechte und staatliche Organisation	125
„	9.	Kirche und Sekten	134
„	10.	Geistiges Leben und Pflege der Kunst	141
„	11.	Soziale Kultur	150
„	12.	Bedeutung der Chicago-Ausstellung für die Alte und Neue Welt	156

952855

Vorwort.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika rüsten sich, das weltgeschichtlich epochemachende Ereignis der Entdeckung Amerikas durch eine Ausstellung zu feiern, welche zeigen soll, zu welcher Höhe des Schaffens die erste Macht der Neuen Welt sich bereits emporgeschwungen hat. Im Vollbewußtsein ihrer Kraft und der Bedeutung ihrer Leistungen hat die Union alle Völker der Erde eingeladen, sich an dem friedlichen Wettbewerb um den Siegespreis auf allen Gebieten moderner Kultur zu beteiligen. Hunderttausende von Europäern werden hinübergehen, sei es, um ihre eigenen Erzeugnisse dorthin zu bringen, sei es, um diese Ausstellung zu sehen, welche alle früheren an Größe, Bedeutung und Prachtentfaltung zu übertreffen verspricht. Auch Deutschland, das an der Besiedlung der Vereinigten Staaten nächst Großbritannien den größten Anteil hat, dessen Auswanderer viel zu der Entwickelung der dortigen Kultur beigetragen haben, wird nicht nur durch seine Produkte in einer seiner Kulturstellung entsprechenden Weise vertreten sein, sondern nimmt auch dank der Initiative der Reichsregierung diese Gelegenheit wahr, dem gesamten amerikanischen Volke eine Auslese unserer nationalen Kunstsammlungen zu zeigen und in dem Rahmen einer ethnographischen Spezial-Ausstellung neben dem Typus eines altdeutschen Gemeinwesens die gegenwärtigen intellektuellen Leistungen Deutschlands zu veranschaulichen.

Bei dem bis heute bestehenden Mangel an Werken, welche die ohnegleichen in der Weltgeschichte rasche politische und kulturelle Entwickelung der Großen Republik jenseits des Wassers in ihren wichtigsten Phasen und Erscheinungen darstellen, haben wir geglaubt, den deutschen Chicago-Besuchern einen dankenswerten Dienst zu leisten, wenn wir diese Lücke bis zu einem gewissen Grade auszufüllen suchten, unter dem Vorbehalt, dies später in eingehenderer Weise zu thun, als es auf dem knappen Raum eines den praktischen Interessen des Reisenden entsprechenden kleinen Taschenbuches möglich ist.

Zwar wurde der Grund zu der Kultur, die wir heute in den Vereinigten Staaten bewundern, zum Teil schon in früheren Perioden gelegt, doch erst, nachdem der 1776 geschaffene unabhängige Staatsorganismus sich in seinem Innern befestigt, nachdem die einzelnen Glieder desselben sich von der ungeheuren Kraftanstrengung erholt hatten, welche die Losreißung von England erforderte, somit vor nunmehr ungefähr einem Jahrhundert begann eine selbständige Kulturentwickelung, die, dann bald staunenerregende Schnelligkeit annehmend, jetzt bereits einen sehr hohen Grad erreicht hat.

Seiner Natur nach kann dieses Büchlein begreiflicherweise nicht erschöpfend sein, möge es aber den praktischen Zweck erfüllen, für den es bestimmt ist: seinen Lesern ein zwar gedrängtes, aber doch klares Bild der geschichtlichen und kulturellen Entwickelung der Vereinigten Staaten zu geben.

Der Verfasser.

I.
Geschichte der Vereinigten Staaten.

Kapitel 1.
Anfänge des Lebens.

Lange vor der Entdeckung der Neuen Welt ahnte man in der Alten schon, wie aus griechischen Sagen erhellt, das Vorhandensein eines Erdteils jenseits des Okeanos, des westlichen Meeres. Diese Vorstellung gewann noch an Festigkeit, nachdem die Geographen Alexandriens die Kugelgestalt der Erde erkannt, ihren ungefähren Umfang berechnet hatten, und während des ganzen Mittelalters blieb sie in Kraft, um so mehr, als manche an den westlichen Küsten Europas und auf den Inseln des Atlantischen Ozeans gemachten Funde sie zu bestätigen schienen.

Andrerseits muß man im östlichen Asien schon frühzeitig sichere Kunde von dem Vorhandensein eines im fernen Osten gelegenen Landes gehabt haben, und die vom Ende des 5. Jahrhunderts datierenden Berichte eines buddhistischen Priesters über ein von ihm besuchtes Land Fusang haben zu der Ansicht Veranlassung gegeben, daß vor jener Zeit bereits Chinesen nach Zentralamerika gekommen sind.

Wiederum einige Jahrhunderte später erschienen, nordischen Sagen zufolge, auf dem Boden der heutigen Vereinigten Staaten normännische Wikinger, welche auf ihren kühnen Seefahrten in den Polargegenden von Island aus zu Ende des 10. Jahrhunderts bis in die Küstengebiete Amerikas vordrangen. Im Jahre 1000 betraten sie den Boden der Neuen Welt. Leif, ein Sohn Eriks des Roten, welcher die ersten Niederlassungen auf

Grönland angelegt hatte, unternahm damals jene Reise, die ihn nach Hellyland, Markland und Vinland brachte, welche die moderne Wissenschaft mit Neufundland, Neuschottland und Neuengland identifiziert hat. Die Weintrauben, welche die Normannen in den südlichsten Strichen fanden, die sie erreichten, die prachtvollen Schiffsbauhölzer des amerikanischen Urwaldes und der Fischreichtum jener Küsten bewogen sie in den nächsten anderthalb Jahrzehnten zu mehreren neuen Fahrten von Island und Grönland dorthin, und auch später noch, und zwar bis in das 14. Jahrhundert, scheinen Vinlandfahrten unternommen worden zu sein; dann aber hörten sie offenbar auf, und die Erinnerung an die ferne Westwelt lebte nur noch in den Sagen und Märchen der Nordländer, der Friesen und Iren fort.

Daß Amerika, und zwar Kanada und der Norden der Vereinigten Staaten, beinahe 500 Jahre vor Columbus thatsächlich von norwegischen Wikingern aufgefunden worden, ist neueren wissenschaftlichen Forschungen gemäß unzweifelhaft, und nur die Frage der Dauer und der Ausdehnung des Verkehrs zwischen Norwegen, Island und den westlichen Ländern ist immer noch Gegenstand lebhafter Erörterungen. Diese erste Entdeckung aber war und blieb wertlos für Europa, das in jener frühen Zeit kein Interesse an den fernen, bei dem damaligen Stande der Schiffahrtskunde nur unter größten Gefahren zu erreichenden Ländern hatte, die obendrein kaum mehr als Hölzer und Fische boten. Das Verdienst, der Alten Welt die Neue erschlossen zu haben, bleibt somit nach wie vor Columbus, der 1492 zuerst den Boden Amerikas betrat, freilich in der Voraussetzung, daß die Insel, die er gefunden, zu Asien gehörte.

Noch hatten die Spanier keine Kunde von der Nachbarschaft großer Festlandmassen im Norden von Westin-

dien, als die Engländer bereits dieselben aufgefunden und, unbekümmert um die Bulle Alexanders VI. bezüglich der Teilung der neu entdeckten Länder zwischen Spaniern und Portugiesen, für ihr Eigentum erklärt hatten. König Heinrich VII. nämlich hatte bereits 1494 dem in Bristol ansässigen venetianischen Handelsherrn Giovanni Cabot und seinen Söhnen ein Patent zur Ausführung von Forschungsreisen erteilt und sie beauftragt, von den Ländern, die sie finden würden, im Namen Englands Besitz zu ergreifen. So wurden zwar in den folgenden Jahren die östlichen Küstenländer bis herunter zum heutigen Maryland für Englisches Eigentum erklärt, von einer Besiedelung war indessen bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts keine Rede.

Sehr bald darauf erschienen aber schon die auf die großen Erfolge der Spanier eifersüchtigen Franzosen auf dem von ersteren noch nicht besetzten Boden Nordamerikas. Fischer der Normandie und Bretagne drangen zuerst von Neufundland in den Golf von St. Lawrence ein, in der Hoffnung dort eine nordwestliche Durchfahrt nach Ostasien zu finden, welches Streben während des ganzen 16., zum Teil auch während des 17. Jahrhunderts, zahlreiche englische und andre europäische Seefahrer zu immer neuen Entdeckungsreisen in den nördlichsten Seegebieten Nordamerikas bewog. Jacques Cartier legte dann den Grund zu dem großen französischen Kolonialreich Kanada und Acadien und machte die in der Nähe des Indianerdorfs Hochelaga geschaffene Niederlassung Montreal zur Hauptstadt dieser Länder, deren eigentliche Besiedelung jedoch erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts unter Samuel Champlain erfolgte, der auch das Fort anlegte, aus welchem sich die Stadt Quebec entwickelte.

Inzwischen hatten die furchtbaren Verfolgungen, denen die Hugenotten ausgesetzt waren, diese bewogen, in Ame-

rika Zuflucht zu suchen. Ihre von Laudonnières 1564 gegründeten Niederlassungen im nördlichen Florida erregten jedoch den Unwillen der katholischen Spanier, welche in der Neuen Welt keine Ketzer dulden wollten, unter ihnen ein furchtbares Blutbad anrichteten und sie von dort verdrängten. Aber auch die vielen Bemühungen der Spanier, sich in Nordamerika festzusetzen, waren von geringem Erfolge. Ihr schroffes Verhalten gegenüber den Indianern, die sie als Sklaven in ihre südlichen Besitzungen zu überführen versuchten, veranlaßte dieselben zum heftigsten Widerstande. Die von Ponce de Leon, Vazquez de Ayllon, Narvaez und Fernando de Soto entdeckten Gebiete Floridas und der Mississippimündungen wurden nachher von der Spanischen Krone zum Teil als ihr Eigentum in Anspruch genommen, worüber sie freilich mit England wie Frankreich in Streit kam.

Was die Europäer in der Neuen Welt suchten, war hauptsächlich Gold, und da sich davon in den von mächtigen Urwäldern bedeckten, von armen unzivilisierten Jägervölkern bewohnten Ländergebieten Nordamerikas keine Spuren zeigten, so blieben dieselben von der Einwanderung der von Habgier erfüllten überwiegend spanischen Abenteurer, Freibeuter und Kriegshelden fast ganz verschont, wurden dadurch von vornherein den romanischen Kultureinflüssen entzogen und den germanischen vorbehalten. Grade aus demselben Grunde aber, weil dort keine Schätze offen zu Tage lagen, keine reichen Kulturstaaten wie in Zentral- und Südamerika bestanden, aber die germanischen Auswanderer doch auch von dem allgemein herrschenden Goldfieber erfaßt waren, erfolgte die Kolonisierung der nördlichen Hälfte der Neuen Welt nur sehr langsam, denn die Ansiedler mußten daselbst alle ihre Kräfte auf das äußerste anstrengen, um dem Boden durch seine Bebauung die nötigsten Existenzmittel abzugewinnen.

Das rauhe Klima des Nordens, die Hitze und die Fieber des Südens forderten zudem zahlreiche Opfer. Während des ganzen 16. Jahrhunderts beschränkten sich daher die europäischen Niederlassungen in ganz Nordamerika nur auf einzelne kleine hie und da verstreute Gruppen von Ansiedlern, die mit größter Mühe und Not ihr kümmerliches Dasein fristeten.

Auch die erste Englische Kolonie, welche 1584 auf Veranlassung Sir Walter Raleighs an der Chesapeake-Bai gegründet wurde und zu Ehren der jungfräulichen Königin Elisabeth den Namen Virginia erhielt, hatte zunächst kein besseres Schicksal als die übrigen europäischen Ansiedlungen und war um 1600, nachdem Raleigh unverhältnismäßig große Opfer für sie gebracht hatte, menschenleer und gänzlich verfallen. Bald nach seinem Regierungsantritt erteilte aber Jakob I. 1606 zwei Handelsgesellschaften, der von Plymouth und der von London, das Recht der Kolonisierung der ganzen Ostküste und 1608 wurde von der London-Company der Versuch gemacht, Virginien von neuem zu besiedeln. Kapitän Newport wurde mit 108 Kolonisten ausgesandt, legte am Jamesriver den Ort Jamestown an und überließ es dann dem vielgereisten, erfahrenen und energischen Kapitän Smith das Land zu erforschen und urbar zu machen. Smith, der mit Recht der Vater der Kolonie Virginia genannt wird, hatte zwar große Mühe, seine arbeitsscheuen Landsleute, die aus Abenteurern, heruntergekommenen Adligen und Kaufleuten, aus Goldsuchern, Goldschmieden und Verbrechern bestanden, zur Thätigkeit anzuspornen, aber es gelang ihm doch, und die Kolonie erlangte unter seiner Leitung allmählich inneren Halt und Festigkeit. Da indessen die neuen Einwanderer, welche hinübergeschickt wurden, nicht besser waren, da es an Handwerkern, Bauern und namentlich auch an Frauen

fehlte, so ging auch Virginien, nachdem Smith den Intriguen seiner Nebenbuhler hatte weichen müssen, wieder dem Verfall entgegen und zwar um so rascher, als seine Nachfolger sich auch nicht mit den Indianern gut zu stellen verstanden, diese durch ihre Rohheiten, Herausforderungen und Bedrückungen reizten und sich dadurch ihrer Rache aussetzten. Bei dem Tode des Gouverneurs Lord Delaware war die Zahl der Kolonisten, welche 1611 schon 700 betragen hatte, auf 54 gesunken. Erst unter George Yeardly nahm die Ansiedlung einen kräftigen Aufschwung. Auf seine Veranlassung wurden von 1619 bis 1621 einige Hundert junge Engländerinnen zur Auswanderung nach Virginien bewogen, wo die Heiratslustigen sie für 120 bis 150 Pfund Tabak erwarben; es wurden den Kolonisten größere politische Freiheiten gewährt als bisher, namentlich das Recht der Beteiligung an der Gesetzgebung und Verwaltung der Kolonie durch die Bestimmung, daß die 11 Distrikte ihre Vertreter in das Urbild des Kongresses, das „house of burgesses", entsenden sollten, welches in regelmäßigen Zwischenräumen in Jamestown zusammentrat. Als König Jakob von der beinahe republikanischen Verfassung Virginiens Kunde erhielt, suchte er allerdings die Freiheiten der Ansiedler zu beschränken, sie erlangten dieselben jedoch unter Karl II. wieder und wußten sie sich ungeachtet mancher Rückschläge auch später zu erhalten.

Der Tabakbau, welcher von vornherein die Grundlage des Erwerbes der Kolonie und ihres späteren Wohlstandes bildete, bedingte die Ausbildung der Pflanzerwirtschaft, das Entstehen des Großgrundbesitzes und hatte leider auch die Einführung der Sklaverei im Gefolge. 1620 war an den Küsten Virginiens das erste holländische mit Negern befrachtete Schiff gelandet, und seitdem wurden dort große Scharen schwarzer

Sklaven abgesetzt, welche bald die weißen, die in Massen aus England nach allen Teilen Nord- und Zentral-Amerikas exportierten kriegsgefangenen Schotten und Iren, durch ihre größere Leistungsfähigkeit verdrängten. Der nunmehr sehr rasch wachsende Wohlstand beunruhigte indessen einerseits den englischen Handelsstand, der die Beschränkung des Tabaksbaus veranlaßte und 1651 die Schiffahrtsakte erwirkte, durch welche der direkte Handelsverkehr der Kolonien mit dem Auslande verboten wurde. Andrerseits aber wurde Virginien aus demselben Grunde seiner steigenden Ertragsfähigkeit von der Krone, der Blut- und Geldaristokratie Englands auf das schmählichste ausgebeutet und von Karl II. seinen Günstlingen sogar für längere Zeit zur Nutznießung als Lehen überwiesen.

Die kirchlichen Streitigkeiten in England, die Verfolgungen, welche die Gegner der Hochkirche, besonders die nach Herstellung des Urchristentums strebenden Puritaner erfuhren, wurden Veranlassung zu der Gründung der Neu-England-Kolonien, welche im politischen wie im Kulturleben Nordamerikas den Gegenpol Virginiens zu bilden berufen waren.

Im Herbst 1620 nämlich segelten 101 Puritaner, die zunächst in Holland eine Zuflucht gesucht hatten, von dort auf der „Mayflower" nach Amerika, wo sie in dem heutigen Staate Massachusetts landeten und den Grund zu dem Orte New Plymouth legten. Diese unter dem Namen der Pilgerväter bekannten und hochverehrten Einwanderer hatten zunächst unter den Unbilden des rauhen Klimas jener Gegenden schwer zu leiden, aber auch die Bebauung des Bodens war mit großen Schwierigkeiten verbunden, und während mehrerer Jahre war die Not in den von ihnen und den zahlreichen ihnen nachgefolgten Puritanern gegründeten kleinen Kolonien so groß und die Sterblichkeit so bedeutend, daß es zweifel-

haft schien, ob sie dort würden ausharren können. Die starke Willenskraft der abgehärteten, einfachen, sittenstrengen und überaus mäßigen Ansiedler überwand jedoch alle Hindernisse, und nachdem ebenso wie in Virginien die gemeinsame Bebauung des Bodens aufgegeben worden, eine gleichmäßige Verteilung desselben erfolgt war, begannen die kleinen Ackerbaukolonien auch bald zu erblühen und einen befriedigenden Ertrag zu liefern.

Die Verfassung, welche sich die Einwanderer gegeben hatten, und der Karl I. nur ungern seine Bestätigung gewährte, war eine rein demokratische. Der Gouverneur, sein Stellvertreter und seine Beisitzer wurden jährlich von allen Kolonisten erwählt, daneben wurde ein Abgeordnetenhaus eingesetzt, in das jede Ortschaft je zwei Vertreter entsandte. Das Wahlrecht war jedoch an die Zugehörigkeit zur puritanischen Gemeinde geknüpft, und der Geist der Unduldsamkeit, welcher jene puritanischen Gemeinwesen beseelte, äußerte sich nicht nur in der Verfolgung und Austreibung aller Andersgläubigen, sondern sogar in Hinrichtungen derselben, in Hexenprozessen und ähnlichen Gräueln der finstersten Zeiten des Mittelalters. Dieser Zelotismus wurde auch Veranlassung zur Bildung zahlreicher neuer politischer Organismen. So verließ der einer freieren, toleranten, religiösen Richtung folgende Prediger Roger Williams 1631 Massachusetts, suchte vor seinen Verfolgern bei befreundeten Indianern Zuflucht und legte dann den Grund zu dem Staate Rhode Island, in dem der Grundsatz völliger Trennung von Staat und Kirche zuerst zu unumschränkter Herrschaft gebracht wurde, um dann später in ganz Nordamerika zur Geltung zu gelangen. Rhode Island war und blieb aber im 17. und 18. Jahrhundert eine Freistätte für alle in den übrigen Neu-England-Kolonien wegen ihres Glaubens

Verfolgten. Dort fanden auch Anne Hutchinson und ihre zahlreichen Anhänger Zuflucht, als sie sich in Massachusetts in ihrer Existenz bedroht sahen.

Die Zunahme der Einwanderung stand im Verhältnis zu dem raschen Erblühen der kleinen Kolonieen, deren Führerin Massachusetts und im besonderen der 1632 gegründete Hauptort derselben, Boston war, und da der rasch wachsende Wohlstand im Verein mit den weitgehenden politischen Freiheiten und der beinahe unumschränkten Herrschaft des Puritanismus den Handelsstand, die Regierung und die Kirche Englands nachgerade in Besorgnis versetzten, so versuchte Karl I. wiederholt, auf Betreiben des Erzbischofs Laud, die den Kolonisten gewährten Freibriefe zurückzuziehen und die Verfassungen aufzuheben. Die Folge davon war aber, daß die Kolonien unter Führung von Boston sich 1643 zu den „Vereinigten Kolonien von Neu-England" verbanden und sich zum Kampf für ihre Freiheiten gegen das Mutterland rüsteten. Die Unruhen, welche gleichzeitig in England ausbrachen, verhüteten jedoch vorläufig einen ernsten Konflikt, und unter Cromwell war den Amerikanern vollends Gelegenheit geboten, in beinahe gänzlicher staatlicher Unabhängigkeit sich friedlicher Kulturarbeit hinzugeben.

Früher noch als die Besiedelung des nordöstlichsten Teils der heutigen Vereinigten Staaten erfolgten die Niederlassungen der Holländer an dem nach seinem ersten Erforscher benannten Hudsonflusse.

1608 war die holländische Westindien-Company gegründet worden und in ihrem Dienste war Hudson über das Meer gefahren, um an der Ostküste Nordamerikas geeignete Orte für Faktoreien zu ermitteln, von denen aus der Pelzhandel mit den Indianern betrieben werden konnte. 1610 wurden zu diesem Zwecke die ersten Blockhäuser auf der Manhattan-Insel errichtet und ihnen der

Name Neu-Amsterdam verliehen; i. J. 1614 wurde das Fort Orange angelegt. Diese Niederlassungen entwickelten sich sehr rasch, besonders nachdem auch der Ackerbau bedeutende Förderung erfahren hatte. Die holländischen Ansiedler suchten daher bald ihre Besitzungen auszudehnen, ließen sich 1633 im Connecticutthale nieder, nahmen unter Stuyvesants Regierung 1655 die von den Schweden an der Delaware-Bai begründete Kolonie Neu-Schweden fort und suchten selbst den Neu-Engländern an einigen Punkten ihren Besitz streitig zu machen. Sie hatten jedoch nicht mit dem englischen Mutterlande gerechnet. Nachdem in diesem wieder geordnete Zustände eingetreten waren und Karl II. die Regierung übernommen hatte, machte derselbe das auf die Entdeckung Nordamerikas durch Cabot gegründete Besitzrecht geltend und verlieh das ganze von Holländern besetzte Gebiet von Connecticut bis Delaware seinem Bruder Jakob, Herzog von York, zu Lehen. Die holländischen Handelsherren Neu-Amsterdams und ihr Gouverneur konnten um so weniger an kräftigen Widerstand denken, als die Volksmassen ihnen feindlich gesinnt waren und seit einiger Zeit mit ihnen behufs Erzielung demokratischer Verfassungsreformen im Kampfe lagen. 1664 wurde Neu-Amsterdam ohne Schwertstreich genommen und in New York umgetauft wie Fort Orange in Albany, und der Herrschaft der Holländer war damit ein Ende gemacht. Da die Bevölkerung jener Gegenden indessen eine stark von Holländern durchsetzte war, die gewissermaßen den besitzenden und Adelstand bildeten und großen Einfluß hatten, so blieb New York während der nächsten Jahrzehnte immer der Schauplatz bedeutender innerer politischer Kämpfe zwischen der demokratischen und der aristokratischen Partei.

Eine Gründung katholischer Flüchtlinge war die Kolonie Maryland, welche Sir George Calvert, Lord of Baltimore, an der Mündung des Susquehannaflusses anlegte und die sich trotz der häufigen Anfeindungen der Virginier, welche auf ihren Besitz Anspruch erhoben, beinahe rascher als irgend eine andre entwickelte, weil der Grundsatz religiöser Duldung in ihr von vornherein zu vollster Geltung gelangt war und weil sie sich beinahe größerer politischer Freiheiten erfreute als alle übrigen englischen Niederlassungen. 1633 gegründet, zählte sie 1660 bereits ungefähr 12000 Ansiedler.

Nach Karl IX von Frankreich war der Küstenstrich südlich von Virginien von französischen Ansiedlern Carolina genannt worden. Karl VI von England war es vorbehalten, ihn in Kultur zu nehmen. Der Versuch dieser neuen Kolonie, welche von einer aus den Mitgliedern der höchsten Adelsfamilien gebildeten Gesellschaft gegründet wurde, eine von dem Philosophen Locke entworfene aristokratische Verfassung zu geben, erwies sich von vornherein als so unpraktisch, daß er, nachdem er sogleich 1670 eine Spaltung in Nord- und Südcarolina herbeigeführt hatte, alsbald aufgegeben werden mußte. Die von den Ansiedlern des Südens geschaffene rein demokratische Verfassung mußte 1689 auch im Norden als das einzige Mittel angenommen werden, überhaupt Einwanderer dorthin zu ziehen.

Ein Quäker, William Penn, erwarb 1682 von Karl II das Recht, eine Niederlassung am Delawarefluſſe anzulegen; er gründete dort 1683 Philadelphia, die Hauptstadt der nach seinem Vater benannten Kolonie Pennsylvanien, die auch in Folge ihrer freien demokratischen Verfassung und der Gewährung religiöser Duldung sehr raschen Aufschwung nahm.

Eine philanthropische Gründung endlich war die von

James Oglethorpe 1733 angelegte Kolonie Georgien, die allerdings auch dem Zwecke diente, ein Bollwerk gegen die Eroberungsgelüste der Spanier in Florida und gegen die Angriffe der von diesen und den Franzosen gegen die Engländer aufgereizten Indianer zu werden. Zur Besiedelung dieser Kolonie, in der sich nachher namentlich Methodisten niederließen, wurden die Schuldgefängnisse Englands geleert und Arme überführt, die daheim vergebens nach Arbeit gesucht hatten.

So sehen wir während des 17. Jahrhunderts an der ganzen Ostküste Nordamerikas Kolonien entstehen, deren erste Ansiedler zwar nicht der Elite der europäischen Gesellschaft angehörten, die sogar lange Zeit als Verbannungsort für den Auswurf derselben, für alle Arten von Verbrechern betrachtet und behandelt wurden. Im vollsten Gegensatz zu Zentral- und Südamerika, wo alte Kulturen zerstört und auf ihren Trümmern despotisch regierte Kolonialreiche Spaniens erstanden waren, in denen keine selbständige höhere Kultur erblüte, sehen wir in den unter größten Mühen und Entbehrungen gegründeten germanischen Kolonien des Nordens von Anfang an rege praktische Arbeit sich entfalten, den Geist politischer Freiheit und Unabhängigkeit zum Ausdruck gelangen, Gemeinwesen entstehen, die in regem Wettkampf miteinander den Grund schaffen für die politische und kulturelle Arbeit späterer Geschlechter.

Kapitel 2.

Kampf ums Dasein.

Die Grundbedingungen für die Fortexistenz der in Amerika entstandenen Pflanzstätten waren allerdings vorhanden, die Entwickelung der letztern und ihr innerer Ausbau sollten indessen nicht ohne bedeutende Schwierigkeiten vor sich gehen.

Der partikularistische kleinliche Geist, welcher jedes dieser neuen Gemeinwesen beherrschte, schloß ein gemeinsames, durch große Gesichtspunkte geleitetes Zusammenwirken aller vorerst so vollständig aus, daß selbst in Zeiten höchster Gefahr die einen den andern nicht immer die nötige Unterstützung zu teil werden ließen. Bei näherer Betrachtung der Zeitumstände und der Lebensverhältnisse der Kolonisten erklären sich allerdings diese Erscheinungen leicht, und es ergeben sich dabei auch zugleich die Ursachen der den Nordamerikanern, besonders den als Yankees bezeichneten Neuengländern anhaftenden Charaktereigentümlichkeiten.

Der Bildungsgrad der ersten Einwanderer wie der großen Massen, welche ihnen aus der Alten Welt folgten, war ein äußerst geringer; ihr geistiger Horizont, ihre Weltanschauung waren an sich sehr eng, durch puritanische und andere strenge Religionslehren obendrein noch sehr eingeschränkt. Jedes Individuum mußte unter Aufgebot seiner ganzen Muskelkraft für den Unterhalt und den

Schutz seiner selbst und der Seinigen sorgen; außer den starren Satzungen seiner gegen alle Andersgläubigen unduldsamen Religion und dem Streben nach möglichst großer persönlicher Freiheit hatten die dem politischen und religiösen Zwange der Alten Welt entflohenen Ansiedler keine andern höhern Interessen. Ihr ganzes Sinnen war nur auf Förderung des eigenen Wohlstandes, auf Sicherung der Existenz, auf praktische Einrichtungen und Erfindungen zur Erleichterung der Arbeit gerichtet. Der Wert des Individuums war und ist dort nur bedingt durch die persönliche Leistungsfähigkeit und ihre thatsächlichen praktischen Ergebnisse; der Individualismus mußte daher auf das höchste entwickelt werden.

Gilt dies alles von dem Einzelnen, so natürlich auch von der Gesamtheit, den Familien und den Gemeinwesen, die in erster Linie und fast ausschließlich an sich dachten, sich gegen alle andern solange abschlossen, als nicht ihr Interesse dadurch geschädigt wurde. Erst wenn sie selbst gefährdet, in ihrer Existenz bedroht wurden, leisteten sie Hilfe, gewährten Unterstützungen an Geld und Soldaten. Die Länge des Unabhängigkeitskrieges der Kolonien gegen England, die Schwierigkeiten, mit denen Washington in demselben zu kämpfen hatte, wurden wesentlich dadurch bedingt. Doch noch andere äußerliche Hemmnisse hinderten die rasche Fortentwickelung der Kolonien.

Zunächst bestand zwischen manchen von ihnen Eifersucht, die erzeugt wurde durch die ungleichen Erfolge; dann auch Haß aus Anlaß verschiedener religiöser Glaubensbekenntnisse; außerdem Streit wegen des Besitzrechts auf Ländereien — daraus entspannnen sich Intriguen, Reibungen und selbst blutige Konflikte.

Hauptsächlich brachte auch die Entwickelung der Verhältnisse zwischen den Kolonisten und den Indianern für erstere viele Gefahren und häufige Kämpfe mit sich.

Die Indianer waren doch einmal die Herren des Landes gewesen und im allgemeinen waren sie den Weißen zuerst freundlich entgegengekommen, hatten ihnen in Zeiten der Not Lebensmittel geliefert und waren ihnen sogar bei dem Bebauen des Landes hilfreich gewesen. Sie sahen ihre Dienste aber meist mit Undank belohnt, wurden verdrängt aus ihren angestammten Jagdgründen und schließlich der Verfolgung der ihnen vermöge ihrer Waffen weit überlegenen Europäer preisgegeben. Letztere hatten ihnen freilich zum Teil die Länder abgekauft, auf denen sie sich niederließen, die Indianer begriffen allmählich aber auch, daß die Glasperlen, Stoffstreifen und Spielereien aller Art in keinem auch nur annähernd entsprechenden Wertverhältnis zu den dafür hingegebenen Länderstrichen standen. Enttäuschung und Reue erzeugten bei vielen von ihnen denn Haß und Rache gegen die Fremden, denn selbst wo diese bares Geld für das erworbene Land gezahlt hatten, waren diese Beträge verschwindend klein gewesen; hatte doch z. B. Peter Minnevit den Indianern die ganze Manhattaninsel, den Boden des heutigen New York, für 24 Dollar abgekauft.

Die Folgen der allmählich dadurch erzeugten Spannung waren schließlich Verheerungen, die die Indianer in den Ansiedelungen anrichteten, und Indianerbündnisse zum Zwecke völliger Vertreibung aller Weißen, die in Verteidigung ihrer Interessen dann wiederum den Vernichtungskampf gegen die Rothäute eröffneten. Letztere wurden aber auch von den mit einander in Nordamerika um die Herrschaft ringenden europäischen Elementen als Hilfstruppen benutzt. Franzosen und Spanier hetzten sie gegen die Engländer auf, verbanden sich mit ihnen und in allen Kämpfen des 18. Jahrhunderts spielten die Indianer im Dienste aller kriegführenden Parteien eine wichtige, häufig auch entscheidende Rolle, wodurch ihr Selbstbewußtsein

erhöht und sie gelegentlich zu eigenen Unternehmungen angespornt wurden.

Die Franzosen aber waren es namentlich, welche die Englischen Kolonien in ihrer Entwicklung zu hindern und ihre Einwohner aus Amerika zu verdrängen suchten, um den ganzen Norden des Kontinents in eignen Besitz zu nehmen.

Endlich schädigte jedoch das Mutterland die amerikanischen Ansiedelungen, indem es, eifersüchtig auf ihre wachsende Macht, ihren Wohlstand und besonders die in ihnen sich entwickelnde Industrie diese fortschreitende Bewegung aufzuhalten bemüht war. Die selbstsüchtigen Interessen der handel- und gewerbetreibenden Kreise Englands begannen die Kolonialpolitik ganz zu beherrschen und in Bahnen zu lenken, die schließlich Konflikte und den Verlust der Kolonien unvermeidlich machten.

Die Indianermission war zwar von einigen englischen Einwanderern betrieben worden, der Puritaner John Elliot hatte 1663 sogar in Cambridge in Massachusetts die erste indianische Bibelübersetzung im Algonkindialekt herausgegeben, das hervorragendste auf diesem Gebiete wurde jedoch von den Jesuiten geleistet und ihre Thätigkeit sollte, wie so häufig auch an andern Orten der Erde, für Nordamerika von größter politischer Bedeutung werden. Es waren beinahe ganz ausschließlich französische Ordensbrüder, die sich diese Aufgabe angelegen sein ließen. Mit Champlain und De Monts gingen sie schon hinüber, und naturgemäß wurde Kanada, wo die mächtigen Stämme des Irokesenbundes hausten, ihr Arbeitsfeld. Ihre Bemühungen waren erfolgreich und von den Niederlassungen am Lorenzstrome drangen sie in die Seengebiete im Westen vor, entdeckten 1665 den Oberen See und einer von ihnen, Albouez, hörte in jenen Gegenden von dem „Vater der Flüsse", dem Mississippi, den dann ein andrer, Marquette,

entdeckte. Sobald Ludwig XIV. hiervon Kunde erhalten hatte, sandte er La Salle aus, um mit Unterstützung der kanadischen Jesuiten die mittleren Länderstriche zu untersuchen und für Frankreich zu besetzen. So wurde 1681 das nach König Ludwig benannte Louisiana entdeckt und das Kolonialreich Neu-Frankreich geschaffen, welches sich von den Mündungen des Mississippi bis zu denen des St. Lorenzstromes erstreckte. 1718 wurde als Hauptstadt Louisianas Neu-Orléans gegründet.

Inzwischen hatten die Neu-Engländer schwere Kämpfe mit den im Westen wohnenden Indianerstämmen ausfechten müssen, die sich, wahrscheinlich nicht ohne Zuthun der Franzosen in Kanada, unter „König Philipp", dem Sohn des früheren Bundesgenossen der Engländer, Massasoit, 1675 erhoben hatten und verheerend in die Kolonien eingebrochen waren. Philipp wurde getötet, der größte Teil seiner Krieger niedergemetzelt, mit den Bundesgenossen desselben dann aber ein Vertrag gegen die Franzosen und deren indianische Verbündete geschlossen. In einem neuen infolgedessen im Kanadischen ausgebrochenen Indianerkriege erlitten die Franzosen so bedeutende Niederlagen, daß sie nach Sprengung einiger ihrer sichersten Forts vorübergehend die Gegend von Montreal räumen und sich in die Mündungsgebiete des Lorenzstromes zurückziehen mußten.

Gleichzeitig sahen sich die Neu-Engländer in ihren Interessen durch das Mutterland so hart bedrängt, daß sie sich von neuem zu bewaffnetem Widerstande rüsteten. Unter Cromwells Regierung hatten sie sich ziemlich wohl befunden, als Karl II. dann aber zur Herrschaft gelangte, sollten sie dafür gestraft werden, daß sie dem Protektor ihre freundlichen Gesinnungen bekundet hatten. Die Schiffahrtsakte wurde verschärft, in ihrem ganzen Umfang zur Geltung gebracht; die Pflege der Industrie wurde auf das strengste verboten, denn die Kolonien

sollten wirtschaftlich nicht selbständig werden, sondern allen ihren Bedarf vom Mutterlande herbeziehen; der Handel zwischen den Kolonien selbst wurde streng untersagt. Die politischen Freiheiten erlitten eine beträchtliche Beschränkung, schwerer aber war den Neu-Engländern noch das Gebot der Duldsamkeit gegen die Hochkirchler und der Verleihung des Stimmrechts an sie. Da die strengen Bostonier dies verweigerten, so wurde eine Kommission von England abgesandt, um die Verfügungen der Krone zu erzwingen und den Widerstand der Kolonisten zu brechen. Die Ereignisse im Mutterlande lenkten dann aber zum Glück für die Kolonisten die Aufmerksamkeit der Engländer von den Amerikanern ab, welche von Jakob II. Wiederherstellung aller ihrer früheren Rechte erhofften. Doch auch darin sahen sie sich getäuscht. Der König forderte vielmehr sogar die Rückgabe der den Kolonien einst verliehenen Freibriefe.

Erhöhung der Steuern, Aufhebung der Versammlungsfreiheit und vieler anderer Rechte, Erzwingung der Duldsamkeit gegen Mitglieder der Hochkirche, Verleihung des Wahlrechts an sie und manche andere beschränkende Maßregeln erzeugten eine furchtbare Erbitterung in den Vereinigten Kolonien gegen England. Mit Freude wurde daher der Regierungsantritt Wilhelms III. begrüßt, der denn auch die meisten alten Freiheiten wiederherstellte.

Beinahe um dieselbe Zeit begannen nun die Franzosen, die inzwischen wieder alle kanadischen Stämme zur Botmäßigkeit gebracht hatten, unter Berufung auf ihr Besitzrecht auf Neufundland, Neu-Schottland und die Mississippiländer, die lange Reihe von Feindseligkeiten, welche erst 1763 ihren Abschluß fanden. Ihr Zweck war, die Engländer aus Nordamerika vollständig zu verdrängen und sich zu Herren desselben zu machen. So wurde Graf Frontenac 1689 zuerst beauftragt, die eng-

lischen Niederlassungen an der Hudsonsbai zu zerstören und dann gegen die Neu-England-Kolonien und New York vorzugehen. Er wiegelte zu diesem Zwecke die Irokesen auf, welche vereint mit französischen Truppen von Kanada her in die Kolonien einbrachen, das große Dorf Schenectady vernichteten und überhaupt furchtbare Verheerungen verursachten. Er verband sich ferner mit den Spaniern, die, unterstützt von den südlichen Indianerstämmen, die Carolinas und Virginien angreifen sollten, von diesen aber erfolgreich zurückgewiesen wurden. Die Neu-Engländer hingegen rüsteten ein großes Heer und eine Flotte aus, um die Franzosen im eigenen Lande zu bekämpfen und Quebec zu nehmen; ihre Bemühungen waren indessen vergebens, ihre Kräfte unzureichend und der Friede wurde bald wieder hergestellt. Während der folgenden Jahrzehnte wurden ernstere Zusammenstöße vermieden, und erst 1745 entbrannte ein neuer Krieg zwischen den Franzosen und den Neu-Engländern. Letztere brachten ein ansehnliches Milizenheer zusammen und entrissen ersteren nach langer Belagerung die Festung Louisburg. Ihre Absicht, diesen Sieg zu verfolgen und einen Vorstoß gegen Quebec zu machen, die Franzosen womöglich aus Kanada zu verdrängen, wurde jedoch durch die Londoner Regierung vereitelt, welche fürchtete, die Kolonisten könnten durch weitere kriegerische Erfolge auch verleitet werden, ihre Waffen gegen das Mutterland zu wenden, und im Vertrage zu Aachen wurde dann sogar Louisburg den Franzosen zurückgegeben.

Doch es dauerte nicht lange, bis ein neuer Streit zwischen den beiden Gegnern ausbrach. Anlaß dazu gaben Niederlassungen, welche die Engländer am Ohioflusse anlegten, dessen Ländergebiete die Franzosen für ihr Eigentum erklärten. Im westlichen Pennsylvanien kam es zu den ersten blutigen Zusammenstößen, in denen sich

auch der junge George Washington mit einer kleinen Abteilung virginischer Milizen auszeichnete, allerdings vor der Uebermacht weichen und ein von ihm gegen die Franzosen aufgeworfenes Fort räumen mußte, das nun zu Ehren des kanadischen Generalgouverneurs den Namen Du Quesne erhielt, nach der Wiedereroberung durch Washington 1758 aber in Pittsburg umgetauft wurde. Nachdem auch England 1755 auf dem Kriegsschauplatz erschienen war und Frankreich förmlich den Krieg erklärt hatte, wurde dieser mit wechselndem Glück und unter den größten Anstrengungen beider Mächte, namentlich aber auch der Kolonisten, sowohl in Pennsylvanien wie in Kanada geführt. Bei Quebec kam es endlich zu der Entscheidung. Nach zweimonatlicher Belagerung dieses Ortes gelang es dem Oberbefehlshaber der englischen und amerikanischen Truppen General Wolfe die steile Anhöhe, auf der die Stadt liegt, zu erklimmen und diese anzugreifen. General Montcalm verteidigte sie mit nicht geringerer Tapferkeit, und in der mörderischen Schlacht, welche dort ausgefochten wurde, fielen beide Generäle; die Engländer aber zogen am 17. September als Sieger in Quebec ein. Erst am 10. Februar 1763 wurde jedoch in Paris der Friede geschlossen, durch den England Kanada und die Ländermassen östlich vom Mississippi erhielt.

Dieser amerikanische Krieg hatte England sehr viel Geld gekostet, und gestützt auf diesen Umstand suchte es nun die Kolonien, für die es gewissermaßen diese Opfer gebracht hatte, zum Tragen der Kosten durch beträchtliche Erhöhung der Steuern heranzuziehen. Die Verhältnisse hatten sich inzwischen aber doch wesentlich umgestaltet. Teils um sich gegen die Franzosen und die Indianer zu schützen, teils und hauptsächlich wohl, um der stetig wachsenden Bedrückung seitens des Mutterlandes kräftigeren Widerstand leisten zu können, hatten die Kolonien

auf einer 1754 nach Albany einberufenen Abgeordnetenversammlung den Beschluß gefaßt sich zu vereinen. Benjamin Franklin hatte eine Bundesverfassung entworfen, der zufolge jede Kolonie nach Maßgabe ihrer Bevölkerung zwei bis sieben Vertreter in einen Kongreß entsenden sollte, welcher jährlich in Philadelphia tagen würde, um die Angelegenheiten der vereinigten Kolonien zu beraten, und, wenn auch zögernd, war diese Vorlage angenommen, ein Band geschaffen worden, das alle Ansiedler in Amerika verknüpfte. Wie früher in den „Vereinigten Neu-England Kolonien" so übernahm auch nun Massachusetts und im besonderen Boston die Führung und erhob sofort seine Stimme gegen die Absichten des Mutterlandes. Es wurde der Grundsatz geltend gemacht, daß keine Steuern erhoben werden dürften, wenn die Steuerzahler nicht auch im Englischen Parlament vertreten wären. Der zahlreichen Beschränkungen der politischen Freiheiten, der Monopolisierung des Handels, den Bemühungen zum Zweck der Vernichtung der amerikanischen Industrie, der Aufhebung der Geschworenengerichte wurde jeder nur erdenkliche Widerstand geleistet; der Schmuggelhandel unterstützt, die Hausindustrie im geheimen gefördert, der Ankauf englischer Waren vermieden, und als am 22. März 1765 die Stempelakte erlassen wurde, erhob sich ein so kräftiger Protest, daß Krone und Parlament sich gezwungen sahen, dieselbe im März 1766 aufzuheben. Eine Steuer aber sollte den Amerikanern auferlegt werden, und im Mai 1767 wurden Thee, Glas, Papier und Farben mit einem Eingangszoll belastet, unentbehrliche Dinge, die man in den Kolonien nicht beschaffen konnte. Wieder erhob sich ein allgemeiner Entrüstungssturm, und Krone und Parlament mußten wiederum nachgeben und belegten schließlich nur den Thee mit einem an sich niedrigen Eingangszoll, die Folge davon war aber ein Aufstand in Boston, ein

blutiger Zusammenstoß zwischen den Bürgern und den anmaßenden Soldaten der englischen Garnison am 5. März 1770, und der Beschluß, sich des Theegenusses zu enthalten. Da aber die Ostindische Kompanie fortfuhr, große Massen Thee dorthin zu überführen, und die Behörden die Bewohner zu zwingen suchten, denselben anzunehmen, so vereinigten sich 1773 50 Bürger Bostons, fielen, als Mohawkindianer verkleidet, über ein im Hafen liegendes Theeschiff her und veranstalteten die sogenannte Tea Party, indem sie die Ladung im Werte von 18000 Pfund Sterling ins Meer warfen. England antwortete hierauf mit Verschärfung aller beschränkenden Maßregeln, Aufhebung der Verfassung von Massachusetts und Schließung des Hafens von Boston am 1. Juli 1774. Der bald darauf in Philadelphia zusammengetretene Kongreß der Abgeordneten der Kolonien beschloß nun den gänzlichen Abbruch des Handels mit England und Vorbereitungen zum Kriege gegen das Mutterland, zu welchem Zwecke 3 Millionen Dollar Papiergeld ausgegeben wurden. Die Engländer bemühten sich eifrigst die Rüstungen zu stören und das in Worcester und Concord aufgehäufte Kriegsmaterial mit Beschlag zu belegen. Hierüber kam es aber am 18. April 1775 bei Lexington und dann bei Concord zu den ersten Kämpfen zwischen den englischen Truppen und den amerikanischen Milizen, welche letzteren siegreich waren. Damit war das Zeichen zum Kriege gegeben. Der unter dem Vorsitz von John Hancock am 10. Mai 1775 in Boston zusammengetretene Kongreß ernannte am 15. Juni Georg Washington zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen, und ehe derselbe sein Amt antreten konnte, fand schon am 17. Juni ein neuer für die Milizen siegreicher Kampf bei Bunkershill statt. Boston freilich blieb vorläufig im Besitz der

Engländer und erst am 17. März wurde Lord Howe gezwungen, diese Stadt zu räumen.

Inzwischen hatte Nordcarolina bereits im Mai 1775 seine Unabhängigkeit von England erklärt. Am 7. Juni 1776 brachte dann Richard Henry Lee im Kongreß einen Antrag ein, daß alle Kolonien sich von England lossagen sollten, und am 4. Juli desselben Jahres wurde die von Jefferson redigierte bekannte Unabhängigkeitserklärung angenommen, durch welche die Kolonien sich als die Vereinigten Staaten von Nordamerika konstituierten und vor aller Welt diesen Schritt durch Aufzählung aller der Bedrückungen und Schädigungen rechtfertigten, welche sie seitens des Mutterlandes erfahren hatten.

Die Beschränktheit der verfügbaren Mittel, der Mangel an Kriegsmaterial, die geringe Zahl der Truppen, ihre schlechte Ausrüstung und Unzuverlässigkeit, die Eifersüchteleien der Regierungen der verschiedenen Kolonien gegen einander, die Intriguen neidischer Nebenbuhler machten es Washington in den ersten Jahren unmöglich, den großen Heeren erfolgreichen Widerstand zu leisten, welche England nun ins Feld führte und die größtenteils aus deutschen Söldnern bestanden, mit denen die Fürsten vieler deutschen Kleinstaaten, namentlich Hessen-Kassels, Braunschweigs, Waldecks, Anhalts, Ansbachs ꝛc., einen schmählichen, aber für sie ungeheuer einträglichen Handel trieben. Zur Defensive gezwungen, mußte Washington Boston, dann auch New York räumen, konnte die Einnahme Philadelphias am 26. September 1777 nicht hindern, vermochte aber doch durch einzelne kleine Erfolge den Mut seiner Soldaten aufrecht zu erhalten. Von größerer Bedeutung war nur ein Sieg, den General Gage über den englischen General Bourgoyne bei Saratoga am 7. Oktober 1777 davontrug.

Als die Bedrängnis Washingtons ihren Höhepunkt

erreicht hatte, kam endlich Hülfe vom Auslande her. In Frankreich, wo sich der große politische Umschwung vorbereitete, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts eintrat, hatte man den Freiheitskampf der Amerikaner von Anfang an mit den größten Sympathien begrüßt und sorgfältig verfolgt. Die Begeisterung für den mutigen Führer und die Träger der Bewegung veranlaßte nach und nach zahlreiche tüchtige und thatkräftige Männer, wie General Kalb, Lafayette, hinüberzugehen; auch andere Ausländer, wie der preußische Offizier von Steuben schlossen sich an und nahmen wie jene als Organisatoren der Armeen und als Corpsführer an dem Kampfe teil, dessen Schauplatz sich von Carolina bis Kanada ausdehnte. Die Französische Regierung, welche die Amerikaner im geheimen auch mit Geld, Truppen und Kriegsmaterial unterstützt hatte, wurde endlich von Benjamin Franklin zu förmlichem Bündnis mit den Vereinigten Staaten bewogen, erklärte Krieg an England und schickte Landtruppen und zwei Flotten hinüber, die im Verein mit den amerikanischen Kaperschiffen den Engländern jede Bewegung zur See auf das äußerste erschwerten. Nachdem dann auch Spanien 1779 die Waffen gegen England ergriffen und Holland, Schweden, Dänemark und Rußland ein Neutralitätsbündnis geschlossen hatten, begann der Krieg, welcher bis dahin für Washington trotz seiner bewunderungswürdigen Anstrengungen überwiegend nachteilig gewesen war, eine günstige Wendung zu nehmen.

Am 12. Mai 1780 hatte der englische General Clinton die Stadt Charleston in Südcarolina erobert, und da er damit den Widerstand der Südstaaten für gebrochen hielt, hatte er sich dann unter Zurücklassung des Generals Cornwallis nach Norden gewandt. Washington benutzte diese Zersplitterung des englischen Heeres,

um sofort gegen Cornwallis zu operieren, der sich in Yorktown in Virginien festgesetzt hatte, und zwang ihn am 19. Oktober 1781 zur Kapitulation. Damit war die Macht der Engländer erschüttert und da in der öffentlichen Meinung Englands allmählich eine starke Abneigung gegen die Fortsetzung dieses furchtbar blutigen, verheerenden und namentlich auch Großbritannien auf das empfindlichste schädigenden Krieges sich Bahn brach, so wurde es Franklin und John Adams möglich, die in Paris geführten Friedensverhandlungen zu vorteilhaftem Abschluß zu bringen. Die bezüglichen Verträge wurden jedoch erst am 3. September 1783 unterzeichnet. England erkannte durch dieselben die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten an und verzichtete zu ihren Gunsten auf seine im Westen von ihnen gelegenen Besitzungen.

Washington aber trat, nachdem die Engländer am 25. November 1783 New York geräumt hatten, am 23. Dezember desselben Jahres in das Privatleben zurück, dem er freilich bald wieder zum Wohle seines Vaterlandes entzogen wurde.

Kapitel 3.

Selbständigkeit.

Die amerikanischen Kolonisten hatten zwar das ihnen verhaßt gewordene Joch Englands abgeschüttelt, sie waren frei. Die Kolonien waren zu unabhängigen Staaten geworden, aber dieses Ergebnis war unter ungeheuren Opfern an Geld und Menschenleben erzielt, und es begann nun eine Zeit schwerster Arbeit zum Zwecke der Befestigung des in allen seinen Teilen wie im ganzen noch unfertigen neuen staatlichen Organismus. Die Vereinigung der Staaten war eine ganz lose und der kleinliche partikularistische Geist, der in ihnen herrschte, ihre Eifersucht auf einander, ihr Selbstgefühl, ihr Wunsch nach unumschränkter Unabhängigkeit, ihre Furcht vor der Möglichkeit, daß eines der Mitglieder des Bundes sich über die andern erheben und nach der Hegemonie streben könnte, ihre Abneigung gegen jede Art von Unterordnung unter eine Zentralgewalt schlossen die leichte Erzielung eines förderlichen Einvernehmens aller, der schnellen Herstellung einer kräftigen Bundesregierung vollständig aus. Alle derartigen Versuche einzelner hervorragender Patrioten scheiterten zunächst an der Starrköpfigkeit, der Kurzsichtigkeit, der rohen Selbstsucht und Interessenpolitik der Massen, der Führer und der Legislaturen der verschiedenen Staaten.

Der Kredit war erschöpft. Große Schulden hatten gemacht werden müssen. Das von den Vereinigten Staaten

ausgegebene Papiergeld, dessen Nominalbetrag sich auf 359 Millionen Dollar belief, war bereits während des Krieges derart entwertet worden, daß am Schluß desselben 250 bis 300 Dollar in Papier etwa einem in Silber gleich kamen. Eine Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit, wie Washington sie bewiesen hatte, indem er bei Uebernahme des Oberbefehls der amerikanischen Truppen auf jeden Sold verzichtete und sich nur die Wiedererstattung seiner Barauslagen bedingte, waren Ausnahmeerscheinungen; daß also die Staaten durch Selbstbesteuerung oder allgemeine Sammlungen etwas dazu thun würden, die Nationalschuld zu tilgen — daran war nicht zu denken. Es mußten sonach Mittel und Wege gefunden werden, den eingegangenen Verpflichtungen zu genügen und dadurch den Staatskredit zu heben. Und es zeugt von dem Geist, der große Kreise der amerikanischen Bevölkerung beseelte, daß hie und da selbst die Vorschläge laut werden konnten, die Finanzschwierigkeiten zu beseitigen, indem man einfach die Schuldbeträge strich und sich nicht um ihre Rückzahlung kümmerte.

Handel, Industrie und Bodenkultur waren durch den Krieg schwer geschädigt worden; es galt, Maßnahmen zu ergreifen, sie zu fördern.

Sollte der unter so großen Anstrengungen geschaffene Bund nicht zerfallen, sollten sich nicht Staatengruppen oder eine Reihe von Einzelstaaten bilden, die bei der großen Ungleichheit der Bevölkerung, ihrer Interessen, der Natur ihrer Länder und der dadurch bedingten Verschiedenheit der Beschäftigungen notwendigerweise bald in Kampf mit einander geraten mußten, so war es erforderlich, unter sorgfältigster Berücksichtigung der Eigenart und der Selbstständigkeit aller Bundesglieder doch eine höhere Verwaltungsbehörde zu schaffen, die die gemeinsamen Interessen aller wahrnahm, sie im Innern wie nach Außen

hin vertrat und vor allem darüber wachte, daß die Existenz des Bundes nie in Frage gestellt und bedroht wurde, denn nur unter dieser Voraussetzung konnten die Vereinigten Staaten hoffen, sich die mühsam errungene Selbständigkeit zu erhalten.

Dies waren die ersten und wichtigsten Aufgaben, welche nach dem Abschluß des Krieges zu erfüllen waren. Die Meinungen über die Art, wie dies zu geschehen hatte, gingen aber weit auseinander, und es bildeten sich zwei große Parteien, die zwar in der Folge viele Umgestaltungen und Zersplitterungen erfuhren, deren leitende Grundsätze sich doch aber bis auf diesen Augenblick in den zur Zeit herrschenden erhalten haben. Die eine, die föderalistische, vertrat den Gedanken der unabweislichen Notwendigkeit einer starken Bundesregierung, welche über den Staaten stehen sollte; die andere, die antiföderalistische oder demokratisch-republikanische, wie sie sich zuerst nannte, vertrat den Grundsatz der unbedingten, uneingeschränkten Souveränität der Staaten. Die erstere hatte ihren Schwerpunkt im Norden, die letztere im Süden; die erstere verwarf die Sklaverei, bekämpfte sie als aller Humanität widerstreitend, die letztere verteidigte und förderte sie. Die Föderalisten wollten, daß die Finanzgeschäfte durch eine Nationalbank, ein Bundesinstitut also, geregelt würden; die Republikaner hingegen hielten ein solches für die denkbar größte Schädigung ihrer Interessen und wollten nur Staatenbanken, um zu verhüten, daß die Bundesregierung zu einer Finanzmacht würde, welche alle Reichtümer der Union an sich zöge und zum Nachteil der Staaten für sich ausbeutete.

Diese und andere Meinungsverschiedenheiten störten von vornherein den einheitlichen Ausbau des Verfassungsgebäudes und sollten dauernd zu inneren Kämpfen Veranlassung geben. Sie schieden die ganze Bevölkerung der

Vereinigten Staaten in zwei große Gruppen, die sich mehr oder minder feindlich gegenüberstanden; sie drohten mehr als einmal die Republik zu zersplittern und dem Verfall preiszugeben.

1777 war ja allerdings eine Bundesverfassung geschaffen worden, diese hatte jedoch nur provisorischen Charakter gehabt und entsprach keineswegs den Anforderungen der nach dem Kriege entstandenen Verhältnisse. John Adams, der der thatkräftige Führer Massachusetts und Bostons im Kampfe für die Freiheit der Kolonien gewesen war, schlug 1783 eine Verfassungsänderung vor. Seine Bemühung war jedoch ebenso erfolglos, wie eine zwei Jahre später von der Legislatur von Massachusetts angebahnte Revision der Konföderationsartikel. 1786 ergriff dann aber die Legislatur Virginiens die Initiative und faßte den Beschluß, einen Konvent einzuberufen zum Zwecke der Herstellung eines einheitlichen Bundes, doch nur fünf Staaten entsprachen der Aufforderung und beschickten die nach Annapolis einberufene Versammlung. Immerhin wurde auf ihr aber der Beschluß gefaßt, einen allgemeinen Verfassungskonvent zu berufen, denn nur durch Schaffung einer von allen Staaten anerkannten Konstitution, die aus gemeinsamer Beratung und Arbeit aller hervorgegangen war, konnte der wachsenden Gefahr vorgebeugt werden, daß der Bund sich auflöste. Es mußte eine Zentralgewalt geschaffen werden, die die Leitung des einheitlich organisierten, aus gleichberechtigten Gliedern gebildeten Staatswesens übernahm, und Washington wurde aufgefordert, nunmehr seine im Kriege erprobten Kräfte auch dem friedlichen Werke des Ausbaues dieses Organismus zu widmen, der wesentlich seiner Thatkraft die Existenz verdankte. Washington gab zögernd dem Drängen seiner Freunde nach und ließ sich in die Versammlung wählen, welche am 25. Mai 1787 in Philadelphia zu-

sammentrat, in der er den Vorsitz übernahm. Die Versammlung unterzog sich nun der ungemein schwierigen Aufgabe, die zentrifugalen und auf ihre unumschränkte Selbständigkeit abzielenden, ganz ungleichartigen, von Selbstsucht erfüllten Kräfte zu verbinden, die Gegensätze zwischen ihnen auszugleichen, durch Kompromisse ein Einvernehmen zu erzielen.

Die Notwendigkeit, so viele von einander abweichende, sich zum teil ausschließende Meinungen und Interessen zu vereinen, trug wahrscheinlich hauptsächlich dazu bei, daß der Wortlaut der Verfassung in vielen Punkten sehr unbestimmt gehalten wurde und der Interpretation somit weiten Spielraum ließ. Nach langen, heißen Kämpfen wurde das Grundgesetz der Vereinigten Staaten indessen am 17. September 1787 endgültig festgestellt, um fortan mit wenigen Abänderungen bis auf den heutigen Tag in Kraft zu bleiben. Am 28. September wurde die Verfassung von der Versammlung angenommen und an die einzelnen Staaten geschickt, in deren Legislaturen der Kampf um sie mit erneuter Kraft entbrannte. Um die Mitte des nächsten Jahres hatte jedoch die erforderliche Anzahl von Staaten die Verfassung angenommen; andere folgten, und nachdem schließlich Rhode Island und Nordcarolina durch energische Vorstellungen und Drohungen bewogen worden waren, ihren Widerstand aufzugeben, konnten im September 1788 die ersten Wahlmännerwahlen ausgeschrieben werden. Einstimmig wurde dann im Februar 1789 George Washington zum Präsidenten, mit großer Mehrheit John Adams zum Vizepräsidenten erwählt.

Es kam nun darauf an, die Verfassung praktisch zur Durchführung zu bringen, die Verwaltung zu ordnen, die wirtschaftliche Lage zu bessern und die Schulden zu tilgen. Unterstützt von Adams und einer Reihe von tüchtigen Männern, die in dem Freiheitskriege wie in den parlamentarischen Kämpfen ihre Fähigkeiten auf das glänzendste entwickelt

hatten, unterzog sich Washington während zweier Präsidentschaftstermine von 1789 bis 1797 mit ganzer Hingebung diesen großen Aufgaben und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß die Grundsätze, welche ihn vor nunmehr gerade einem Jahrhundert bei der Regelung der Verwaltung und bei der Entscheidung wichtiger politischer Fragen leiteten, für die Folgezeit die maßgebenden geworden sind. Unbekümmert um den Parteistreit, dem er selbst fern stand, suchte er die Anlässe zu demselben zu beseitigen, zwischen den einander bekämpfenden Elementen einen Ausgleich zu schaffen, und zu diesem Zwecke hatte er es für gut befunden, in sein Kabinet hervorragende Mitglieder beider Parteien aufzunehmen. Die Föderalisten waren durch den Finanzminister Hamilton, die Republikaner durch den Staatssekretär Jefferson vertreten; damit war dem Präsidenten Gelegenheit geboten, die widerstreitenden Ansichten unmittelbar kennen zu lernen, sich selbst ein Urteil zu bilden, und durch diese Männer einen beschwichtigenden Einfluß auf die Massen ausüben zu lassen. Unter seiner Regierung blieb der Parteikampf daher noch in enge Schranken gebannt, allerdings trug dazu der Umstand bei, daß die Entwickelung der Verhältnisse in den eben erst ins Leben gerufenen Vereinigten Staaten sich noch gar nicht übersehen ließ, die Parteigegensätze noch weit davon entfernt waren, ihre volle Schärfe zu erhalten. Auch unter dem zweiten Präsidenten, dem Föderalisten John Adams 1797—1801 und unter dem dritten, dem Demokraten Thomas Jefferson, 1801 bis 1809, arteten die Kämpfe noch nicht aus; unter James Madison 1809—1817, James Monroe 1817—1825, John Quiney Adams 1825—1829, Andrew Jackson 1829—1837 aber entbrannten sie so heftig, griffen so tief in alle Verhältnisse ein, daß sie den Staat oft in seiner Existenz bedrohten, um ihn dann schließlich in dem

furchtbaren Bürgerkriege von 1861—65 in seinen Fundamenten zu erschüttern.

Die Leidenschaftlichkeit, mit der er geführt wurde, sollte aber auch ihre schädigenden, moralischen Folgen für das gesamte Staatswesen haben.

Washington hatte den Grundsatz zur Geltung gebracht, daß jedes Amt durch eine für dasselbe geeignete, ihm gewachsene Persönlichkeit verwaltet werden sollte. Der gleichen Ansicht huldigte Adams. Unter Jefferson aber sehen wir schon jene Klasse von Politikern entstehen und sich breit machen, die später die Verwaltung der Vereinigten Staaten in Verruf gebracht, die die Politik zum Gewerbe gemacht haben, das mit gleicher Rücksichtslosigkeit wie alle anderen betrieben wurde und das der Gesinnungstüchtigkeit ein Ende machte. Günstlingswirtschaft, Nepotismus, Aemterkauf drangen in die Verwaltung ein. Jeder Regierungswechsel brachte eine vollständige Veränderung des Beamtenstandes mit sich, und bei dieser wurden nicht die Brauchbarkeit und Tüchtigkeit der Kandidaten, sondern das Ansehen ihrer Fürsprecher, die Summen, die sie aufwenden konnten, die Zugehörigkeit zur herrschenden Partei maßgebend. Unter Andrew Jackson bereits kam der berüchtigte Grundsatz zur Geltung, gegen den verschiedene spätere Präsidenten vergebens angekämpft haben, der aber erst unter der ersten Regierung Clevelands aufgegeben wurde und hoffentlich unter der beginnenden zweiten Amtsperiode dieses Mannes vollständig beseitigt werden wird, der Grundsatz: „dem Sieger gehört die Beute."

Nur ein so urkräftiger, jugendlicher Organismus, wie der der Vereinigten Staaten noch ist, konnte während der Dauer dieses ersten Jahrhunderts seines Lebens ohne Schaden so schwere Erschütterungen erdulden, wie diejenigen, welche der Parteienstreit während mehrerer Jahrzehnte herbeigeführt hat. In allen diesen furchtbaren Stürmen

aber erwies sich ferner auch die Gliederung des Staatsgebäudes und seine innere Einrichtung und Anordnung bei aller ihrer Einfachheit doch äußerst zweckentsprechend und widerstandsfähig. Es ist an dem Werke, das Washington und die übrigen „Väter der Republik" vor einem Jahrhunderte geschaffen haben, bis jetzt in dieser Hinsicht nur sehr wenig zu verändern und zu verbessern gewesen.

Die Regelung der Finanzen war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da dieselbe Maßnahmen erforderte, welche bei der Verschiedenartigkeit der Interessen in den nördlichen und in den südlichen Staaten notwendigerweise auf Widerstand stoßen mußten und zwar auf um so größeren, als auch außergewöhnliche Anforderungen an die Steuerkraft der Bürger gestellt wurden. Bei den Beratungen über die Verfassungsurkunde war seitens der Legislaturen verschiedener Staaten die Annahme derselben unter anderm davon abhängig gemacht worden, daß seitens der Bundesregierung keine Lebensmittelsteuern auferlegt werden dürfen, weil man die in der Kolonialperiode damit gemachten Erfahrungen nicht vergessen hatte. Diese Bedingung war indessen nicht angenommen worden und die zwingende Notwendigkeit, Geld zu beschaffen, bewog Hamilton 1790 dem Kongreß eine Accisebill vorzulegen, die große Aufregung verursachte und abgelehnt wurde. Zu Anfang nächsten Jahres brachte er dann aber den Entwurf einer Steuer auf geistige Getränke ein, die zwar angenommen, aber von den Volksmassen Pennsylvaniens mit einem Aufstande beantwortet wurde. Die Regierung sah sich infolgedessen zu einer Herabsetzung der Steuer und zur Einberufung von Milizen gezwungen, um den Aufruhr zu dämpfen. Die Erhebung von Einfuhrzöllen eröffnete die Reihe der Streitfragen über Schutzzoll und Freihandel, über welche die Nordländer und die Südländer sich nie einigen konnten und die häufig zu den

ernstesten Parteikämpfen Veranlassung gaben. Die Nordstaaten, in denen die Industrie einen so außerordentlich großen Aufschwung nahm, standen immer auf Seite der Schutzzöllner und setzten unter der Regierung John Quincy Adams 1828 die Einführung des Hochschutzzollsystems durch, das allerdings damals wie bei späteren Gelegenheiten für die Entwickelung der Industrie immer förderlich war. Die Südstaaten dagegen verfochten stets mit größtem Nachdruck den Freihandel, weil dieser für den Vertrieb ihrer in ungeheuren Massen erzeugten Rohprodukte sehr viel vorteilhafter war; und dieser Gegensatz, der wiederholentlich die Gefahr der Spaltung der Union heraufbeschwor, hat sich bis heute erhalten.

In der Bankfrage waren die Ansichten der Mitglieder des Kabinets Washingtons geteilt. Der föderalistische Finanzminister Hamilton aber setzte doch die Einrichtung einer Nationalbank gegen den Widerspruch der südländischen Demokraten durch.

Im allgemeinen war die von Hamilton eingeleitete und von seinen nächsten Nachfolgern im wesentlichen beobachtete Finanzpolitik eine so glückliche, daß die Vereinigten Staaten sich rasch von den Folgen des Krieges erholten und 1834 ihre ganzen Schulden abgetragen hatten. Die schon unter Washington eingetretene Belebung der Industrie und des Handels reizte freilich die Engländer zur Ergreifung aller nur erdenklichen Maßnahmen zum Zwecke ihrer Schädigung. Die ersten Konflikte wurden unter Washington durch einen 1794 abgeschlossenen Handelsvertrag zwar beigelegt; als die Engländer aber fortfuhren, nicht nur den Handel der Vereinigten Staaten zu beeinträchtigen, sondern auch die Parteileidenschaften durch ihre Agenten zu schüren und sogar die durch Tariffragen herbeigeführten sezessionistischen Gelüste einiger Nordstaaten zu fördern, erklärte Madison 1812 den Krieg an England.

Obgleich dieses zu Lande ziemlich glücklich war und 1814 selbst die Bundeshauptstadt Washington einnahm und beinahe zerstörte, erlitt es doch merkwürdigerweise gerade zur See eine ganze Reihe empfindlicher Niederlagen. Aber als bereits am 24. Dezember 1814 ein Friede geschlossen war, der in Amerika große Unzufriedenheit erzeugte, weil er die Sachlage, welche vor dem Kriege bestanden hatte, wieder herstellte und den Vereinigten Staaten keinen Nutzen brachte, wurden die Engländer vor New Orleans noch auf das nachdrücklichste geschlagen. Andrew Jackson griff am 8. Januar 1815 mit etwa 5000 Milizsoldaten das ungefähr 12000 Mann starke Heer der Engländer mit so glücklichem Erfolge an, daß diese sich nach schweren Verlusten auf die Schiffe flüchten mußten.

Auch mit Frankreich drohte unter Washingtons Regierung ein Konflikt, in dem der Präsident jedoch einen Grundsatz zur Geltung brachte, welcher für die äußere Politik der Vereinigten Staaten dauernd maßgebend geworden ist und immer festere Form angenommen hat.

Der glückliche Ausgang des Befreiungskrieges war nicht zum kleinsten Teil dem Eingreifen der Franzosen zu verdanken, und im Hinblick hierauf hofften die letztern in der Revolutionsperiode auch auf die Unterstützung der Vereinigten Staaten, in denen allerdings auch große Kreise geneigt waren, dieselbe zu gewähren. Das ungeschickte Auftreten des französischen Gesandten bewog aber Washington 1793 die Neutralität der Republik zu erklären. Dieses Prinzip, in die europäischen Verhältnisse nicht einzugreifen, so lange nicht die Interessen der Vereinigten Staaten in direkte Mitleidenschaft gezogen würden, ist von allen Nachfolgern Washingtons befolgt worden und erzeugte zugleich den entsprechenden Grundsatz, daß die europäischen Mächte kein Recht haben sollten, in die amerikanischen Verhältnisse einzugreifen. Dieser Grundsatz wurde 1823 von

dem Präsidenten Monroe anläßlich der Absichten der Heiligen Allianz zu Gunsten Spaniens in Amerika einzuschreiten, ausgesprochen und ist seitdem unter dem Namen der Monroedoktrin zu allgemeiner Anerkennung in den Vereinigten Staaten gelangt.

Obgleich es an inneren Kämpfen in der Republik nicht fehlte, obgleich diese sehr häufig eine Zersplitterung des Bundesstaates herbeizuführen drohten, war die Selbständigkeit des letztern, seine Unabhängigkeit von andern Mächten doch von vornherein gesichert und trotz aller Gegensätze, welche zwischen seinen Gliedern und den großen Parteien bestanden, entwickelte er sich rasch zu ungeheurer Größe und Macht.

Kapitel 4.

Schwarz und Weiß. Süd gegen Nord.

Tiefer als alle anderen Streit- und Parteifragen griff die auf die Sklaverei bezügliche in die Entwickelung des politischen und Kulturlebens der Vereinigten Staaten während des verflossenen Jahrhunderts ein. Sie regte die Gemüter so ungemein auf, weil sie auf das engste mit den materiellen Interessen der Südländer verknüpft war, die die Sklaverei nicht glaubten entbehren zu können, deren ganze Erwerbsthätigkeit auf sie gegründet war, die daher alles aufboten, um sie zu erhalten, während die Nordländer sie aus religiösen und humanitären Gründen sowie aus politischem und wirtschaftlichem Interesse zu beseitigen suchten.

Schon während der Beratungen über die Verfassung der Vereinigten Staaten wurde die Sklavereifrage lebhaft erörtert. Thomas Jefferson hatte 1784, obgleich er ja ein eifriger Vertreter der Interessen des Südens und der Führer der Demokraten war, den Antrag gestellt, daß in den Gebieten des heutigen Kentucky, Tennessee, Mississippi und Alabama, die damals noch nicht selbständige Staaten waren, die Sklaverei von dem Jahre 1800 ab aufhören sollte zu existieren. Die Vertreter der Südstaaten hatten jedoch diesen Gesetzentwurf abgelehnt. 1787 wurde er,

in veränderter Form allerdings, von neuem zur Debatte gestellt und zwei Jahre später wirklich angenommen, aber die Südländer wußten durch Kompromisse mit den Nordländern doch wenigstens die Fortdauer des afrikanischen Sklavenhandels bis zum Jahre 1808 zu erzielen und strenge Gesetze gegen flüchtige Sklaven zu erwirken, die als das Eigentum ihrer Herren keinerlei Bürgerrechte besaßen und ihren Besitzern ausgeliefert werden mußten, wenn sie ihnen entflohen waren. Es wurde ferner bestimmt, daß fünf schwarze Sklaven als gleichwertig mit drei Weißen betrachtet werden sollten, was für das politische Leben von großer Wichtigkeit war, denn es wurde dadurch bei den Wahlen ein gewisser Ausgleich zwischen den stärker von Weißen bevölkerten Nordstaaten und den an Sklaven überreichen Südstaaten geschaffen; belief sich doch nach der ersten amtlichen Zählung der Bevölkerung der Union vom Jahre 1790 die Zahl der Sklaven auf 697 681 bei einer Gesamtzahl von 3 920 914 Einwohnern. Im Hinblick auf den politischen Wert des Sklavenbesitzes suchten die Südländer daher die Einfuhr von Negern einerseits bis 1808 auf das äußerste zu steigern, andererseits aber legten sie sich innerhalb ihrer Staaten auch eifrig auf die Sklavenzucht, die sich als ein sehr einträgliches Gewerbe erwies, und zwar in dem Maße mehr, als die Baumwollenkultur in den Südstaaten um sich griff. Diese war nur vorteilhaft bei sehr großem Betriebe, sie erforderte somit ausgedehnte Ländereien und große Massen von Arbeitern, d. h. von Sklaven, weil diese natürlich ganz unverhältnismäßig billiger und leistungsfähiger waren als freie weiße Arbeiter, die überdies in dem heißen subtropischen Klima des Südens nicht annähernd so viel zu schaffen im stande waren wie die Neger.

Als 1793 Whitney eine Maschine zur Reinigung der Baumwolle von den Samenkörnern erfand und damit

die mühsame Arbeit, welche bis dahin mit der Vorbereitung dieses Naturprodukts für den Handel und die industrielle Verarbeitung in ungeahnter Weise erleichterte, nahm auch der Baumwollenbau einen entsprechenden Aufschwung, steigerte das Verlangen nach größerem Länderbesitz, bedingte die Vermehrung der Arbeitskräfte, erhöhte den Preis und Wert der letzteren, nämlich der Neger, und gab der Sklaverei eine höhere wirtschaftliche und politische Bedeutung. Die Erhaltung derselben wurde nun zu einer Lebensbedingung für die südländischen Baumwollenplantagen-Besitzer und daher zu einer der Hauptforderungen, die sie stellten, der wichtigste Grundsatz ihres politischen Programms. Da indessen der Norden auf Abschaffung dieser barbarischen Institution drang und dieses Verlangen zu einem der wichtigsten Punkte seines politischen Programms machte, so suchten die Südländer zunächst auf jede nur mögliche Weise ihre Sklavenbevölkerung zu vergrößern und dann, als die riesig wachsende europäische Einwanderung in den Nordstaaten diesen ein numerisches Uebergewicht gab, ihre Zwecke durch die Drohung mit ihrem Austritt aus der Union zu erreichen; ja sie ergriffen häufig Maßnahmen, um diese Drohung zur Wahrheit zu machen. Die nördlichen Staaten des Südens, diejenigen, in welchen aus natürlichen Ursachen der Baumwollenbau nicht betrieben werden konnte, unterstützten sie aber in ihrem Bestreben dadurch, daß sie sich der Sklavenzucht widmeten und mit den Produkten derselben die südlichsten Staaten reichlich versahen. 1820 war in den letzteren die Masse der Sklaven bereits auf 1 538 022 angewachsen.

Waren die Südländer aus selbstsüchtigen Interessen immer darauf bedacht, den Ländererwerb der Union zu vergrößern, um neue Gebiete für sich in Kultur zu nehmen, so suchten die Nordländer dies zu verhindern; bemühten sich jene, die Zahl der Staaten und

Territorien zu steigern, in denen sie die Sklaverei einführen konnten, um dadurch im Kongreß und bei den Präsidentenwahlen die Mehrheit zu erzielen, so suchten die Nordländer dem entgegenzuwirken und sie setzten es durch, daß wenigstens immer je ein südlicher und ein nördlicher Staat gleichzeitig in den Bund aufgenommen wurden, um dadurch eine zu große Störung des Gleichgewichts zwischen den Sklaven- und den freien Staaten zu verhüten. Die Quäker, welche sich hauptsächlich die Emancipation der Sklaven, die Abschaffung der Sklaverei angelegen sein ließen, waren die erbittertsten Gegner der Südländer und boten alle Mittel auf, um ihre humanitären Ziele zu erreichen. Sie hofften dies namentlich auch durch Verbreitung von Bildung unter den Negern thun zu können, sie stießen dabei jedoch auf den heftigsten Widerstand ihrer Gegner, welche ihre Aufgabe gerade darin erblickten, die Sklaven in der denkbar größten Unbildung zu erhalten und ihrerseits alles thaten, dies zu erzielen. Bezüglich der Mittel, deren man sich im Süden dazu bediente, war man nicht wählerisch, man scheute nicht vor den niedrigsten Verbrechen zurück. So wurde unter anderem am 17. Mai 1838 die Versammlungshalle der Abolitionisten, der Antisklavereipartei, in Philadelphia von dem durch südländische Agenten aufgehetzten Pöbel in Brand gesteckt und ebenso ein Waisenhaus für Negerkinder. Hauptsächlich fahndete man im Süden auf die von den Gegnern der Sklaverei herausgegebenen Flugschriften und andere Publikationen, welche bestimmt waren, die Negerbevölkerung aufzuklären und zu bilden. Die betreffenden Postsendungen wurden aufgefangen, vernichtet und der Postverkehr einer denselben auf das höchste schädigenden, sowie das Briefgeheimnis aufhebenden Kontrolle unterworfen. Als die Postbeamten in Charleston in Südcarolina 1835 sich weigerten, ihre Amtspflichten zu verletzen, kam es zu ernsten Tumulten, die

dann sehr aufregende Debatten über das Postwesen, die Befugnisse der Beamten und die Maßnahmen zum Zwecke der Verhinderung der Verbreitung von Antisklaverei- und Bildungsschriften im Kongreß zur Folge hatten.

Furchtbar waren die Verfolgungen und die Bestrafungen, denen die Sklaven ausgesetzt waren, welche sich dem Druck ihrer Herren entzogen hatten. Die bezüglichen Gesetze wurden stetig verschärft; unter der Oberherrschaft der südländischen Demokraten, der Sklavenhalter, wurden besondere Bundesbeamte angestellt, welche die Verfolgung zu leiten, unter Aufhebung des üblichen gesetzlichen Gerichtsverfahrens unmittelbar aus eigener Machtvollkommenheit aburteilen konnten und durch Gewährung hoher Prämien an dem Einfangen flüchtiger Sklaven noch besonders interessiert wurden. 1850 wurde die Bestimmung getroffen, daß jeder Bürger der Union gesetzlich verpflichtet sei, den Verfolgern der Flüchtlinge seine Dienste zu leihen; letzteren Zuflucht zu gewähren, war den Bewohnern der Antisklavereistaaten unter schweren Strafen verboten. Unterstützungen, die einige Indianerstämme den Negern gewährten, führten unter Jacksons Regierung zu Indianerkriegen, die die Belebung der Indianerfrage und die zum Teil zwangsmäßige Ueberführung der im Südosten hausenden Stämme in die ihnen westlich vom Mississippi angewiesenen Reservationen nach sich zogen, allerdings auch die Erwerbung von Florida im Gefolge hatten. Alle Bemühungen der Nordländer, der Engländer und der übrigen Kulturvölker Europas, diesen schmachvollen Zuständen ein Ende zu machen, scheiterten, trotz scheinbarer Erfolge, in der Praxis doch an der Selbstsucht der Südstaatler, welche sich durch die Ausführung der ihnen im Namen der Humanität auferlegten Verpflichtungen in ihren materiellen Interessen zu empfindlich geschädigt sahen. So war bei dem Frieden zu Gent 1814 den Amerikanern die Verpflich-

tung auferlegt worden, den afrikanischen Negerhandel nicht mehr zu betreiben und seine vollständige Unterdrückung herbeizuführen. Als 1841 England, Frankreich, Rußland, Preußen und Oesterreich eine Alliance gegen den Sklavenhandel bildeten, als es England dann gelang, die Regierung der Vereinigten Staaten zu einem entsprechenden Vertrage zu zwingen, erhoben die Baumwollenlords und Sklavenbarone des Südens hiergegen den lebhaftesten Protest, drohten mit dem Austritt aus der Union und stellten das Verlangen, daß der amerikanische Gesandte in Paris förmlich Einsprache gegen die Beschlüsse der Großmächte erhöbe. Der Vertrag blieb denn auch in der Praxis wirkungslos.

Als die Vereinigten Staaten 1803 Louisiana von Frankreich für 15 Millionen Dollar kauften, aus dem dann eine Reihe von Territorien und Staaten geschaffen wurde, fielen die südlichsten natürlich unter den Einfluß der benachbarten Sklavenstaaten; als die Demokraten dann aber 1819 den Versuch machten, gleichzeitig zwei neue Südstaaten in den Bund einzuführen, Alabama und Missouri nämlich, da entbrannte der Streit zwischen Norden und Süden auf das heftigste, und ersterer erzwang schließlich die Aufrechterhaltung des bisher beobachteten Grundsatzes, daß immer nur je ein Sklavenstaat und ein freier aufgenommen werden dürften. Demgemäß wurde 1819 Alabama, 1820 Maine zum Range von Staaten erhoben, und bezüglich Missouris der sogenannte Missourikompromiß geschlossen, dem zufolge nördlich von $36^0\,30'$ nördlicher Breite die Sklaverei niemals eingeführt werden dürfe.

Da den Sklavenhaltern somit die Ausdehnung ihrer Machtsphäre nach Norden vorerst verschlossen war, ihre unersättliche Habgier aber Ausbreitung des Territorialbesitzes erforderte, wandten sie ihre Augen nach Westen, riefen in Texas eine Unabhängigkeitsbewegung hervor und wußten unter den gefügigen Präsidenten John Tylor

1841—45 und James Polk 1845—49 unter der Führung Calhouns gegen den energischen Widerspruch des Nordens die Aufnahme von Texas in die Union zu erzielen. Diese Machenschaften und direkte Grenzverletzungen gaben dann Anlaß zu dem Kriege mit Mexiko, der für die Union sehr glücklich ablief und mit der Einnahme der Hauptstadt Mexiko am 14. September 1847 endete. Durch den Frieden von Guadalupe-Hidalgo am 2. Februar 1848 wurden Texas, Neu Mexiko und das von Oberst Fremont und Commodore Stockton eroberte Kalifornien gegen Zahlung von 15 Millionen Dollar und Uebernahme einer Schuld von $3^1/_2$ Millionen Eigentum der Vereinigten Staaten. Gleichzeitig wurde von England auch Oregon erworben.

In Texas war, so lange es zu Mexiko gehörte, die Sklaverei verboten gewesen. — Trotz des Proviso David Wilmots von 1846, wonach die Sklaverei in den von Mexiko gewonnenen Staaten ausgeschlossen sein sollte, wurde sie daselbst nun eingeführt. Die Aufnahme des infolge seiner großen Goldfunde rasch bevölkerten Territoriums Kalifornien als Staat erzeugte 1850 neue furchtbare Parteikämpfe, die durch die Vermittelung Henry Clays endlich damit endeten, daß die Zulassung Kaliforniens, das in seiner 1849 geschaffenen Verfassung die Sklaverei ausgeschlossen hatte, genehmigt, daß die Sklaverei im Bundesdistrikt Columbia aufgehoben, in den Territorien Neu Mexiko und Utah dagegen gestattet wurde.

Neuer Streit begann nun aber um Kansas und Nebraska, die die Sklavenhalter für sich zu erobern suchten, und die infolgedessen der Schauplatz jahrelanger blutiger Bürgerkriege und Unruhen wurden, da der von jenen betriebenen Kolonisierung die Abolitionisten und die sogenannte Freibodenpartei ebenfalls durch energische Beförderung der Einwanderung entgegenzuwirken suchten. Es kam darüber aber auch innerhalb der demokratischen

Partei zu einer folgenreichen Zersplitterung in eine nördliche und eine südliche Gruppe. Führer der ersteren wurde der Senator von Illinois Douglas, welcher die äußersten Forderungen der Südländer nicht mehr billigen konnte, namentlich aber gegen die Auflösung der Union eingenommen war, die der südliche Flügel der Demokraten in rücksichtslosester Verfolgung der Interessen der Sklavenhalter damals ernstlich zu erstreben begann. Douglas brachte 1854 den Gesetzentwurf ein, daß Kansas und Nebraska organisiert und daß es ihren Bewohnern überlassen werden sollte, ob sie die Sklaverei einführen wollten oder nicht. Dieses am 31. Mai votierte Gesetz verletzte den Missouri-Kompromiß, aber die Einwohner von Kansas entschieden sich trotz aller Bemühungen der Südländer, ihnen die Lecompton-Bill mit allen ihren Folgerungen aufzuzwingen und die Sklaverei einzuführen, trotz der Verfassungsverletzungen, die sich der Präsident Buchanan 1857—1861 zu Schulden kommen ließ, gegen die Sklaverei.

Die Leidenschaftlichkeit der Südländer war hierüber bis auf das äußerste gesteigert, dies zeigte sich unter anderm in dem rohen Attentat, das der südcarolinische Abgeordnete Brooks gegen den Senator Summer von Massachusetts, einen der Führer der Abolitionisten, am 22. Mai 1856 beging; es zeigte sich in der am 2. Dezember 1859 vollzogenen Hinrichtung des fanatischen Gegners der Sklavenhalter John Brown; es zeigte sich in den Gewaltthaten, welche überall im Süden gegen die Vertreter der Sklavenemanzipation verübt wurden. Die Südländer hatten den Höhepunkt ihrer Macht erreicht unter der Regierung ihres Vertreters Buchanan; ihre Willkürherrschaft, das Uebermaß ihres Hochmuts, die mutwillige Zuspitzung des Konflikts führten jedoch die Katastrophe für sie herbei.

Die ursprüngliche föderalistische Partei war nach dem Hartforder Konvent 1815 rasch ihrem Ende entgegengegangen, hatte sich in die der Whigs umgestaltet und manche Spaltungen und Umänderungen erfahren, bis sie sich 1855 unter Mitwirkung aller Antisklaverei-Elemente unter dem Namen der republikanischen neu konstituierte und befestigte, um allerdings bald darauf schon zwei Fraktionen, die konservative und die liberale, aufzuweisen. Bei den Wahlen von 1856 war sie bereits in der Stärke von 1341241 Stimmen aufgetreten, die sich auf ihren Kandidaten, General Fremont, vereinigten, sie waren aber von den Demokraten besiegt worden, die mit 1838169 Stimmen die Wahl Buchanans durchgesetzt hatten. Als nun die Neuwahlen herannahten, waren die Versuche, die nördlichen und die südlichen Demokraten auszusöhnen, vergebens; erstere stellten Douglas, letztere Breckinridge als Kandidat auf und diese Zersplitterung erleichterte den Republikanern den Sieg: Abraham Lincoln wurde mit 180 von 303 Elektorenstimmen gewählt.

Dieses Ereignis entschied über das Schicksal der Vereinigten Staaten.

Die Gegensätze zwischen Nord und Süd waren dort so alt wie die ersten Niederlassungen, welche daselbst angelegt wurden. Sie waren begründet in den natürlichen geographischen Verhältnissen, in der Verschiedenartigkeit der Bevölkerungen und der Charaktere der letzteren. Der Demokratie des Nordens stand die Aristokratie des Südens gegenüber, denn hier hatten sich zahllose englische und französische Adlige niedergelassen, welche durch die Vorteile des Plantagenbetriebes angelockt worden waren und Erträgnisse erzielten, die ihnen erlaubten, wie die kleinen europäischen Fürsten zu leben. In dem Unabhängigkeitskriege hatten diese Sklavenhalter sogar die Engländer

moralisch und thatsächlich kräftig unterstützt und den Haß der von ihnen verachteten Yankees dadurch gesteigert. Sie bildeten die Träger des Großkapitals. Bei ihnen herrschten der glänzendste Luxus, große Freiheit der Sitten und eine heitere Weltanschauung; sie konnten mit Muße die Annehmlichkeiten des Lebens genießen oder, wenn sie wollten, sich der Pflege der Künste und Wissenschaften hingeben, sich der Politik widmen; sie bekleideten die wichtigsten diplomatischen Aemter, ließen die Sklaven für sich arbeiten, während die Nordländer unter größter Anstrengung persönlich für ihren Unterhalt sorgten, im schweren Kampf ums Dasein mühsam und unter kleinlichen beschränkten Verhältnissen den Grund zu ihrem Wohlstand legten. Alles trennte den Norden vom Süden; alles war in ihnen verschieden; jede politische Frage führte zum Streit zwischen ihnen, die über die Sklaverei aber brachte den Kampf zwischen ihnen mit sich, den man seit lange voraussehen konnte, für den Buchanan und seine Minister, namentlich der des Krieges, Floyd, kräftig vorgearbeitet hatten und zu dem die Wahl Lincolns nun den direkten Anlaß gab.

Unmittelbar nach derselben, am 20. Dezember 1860, erklärte Südcarolina seinen Austritt aus der Union, die meisten anderen Sklavenstaaten folgten bereits im Januar diesem Beispiel, und auf einem am 4. Februar nach Montgomery einberufenen Kongreß wurde trotz aller Bemühungen besorgter Patrioten, den Frieden und die Einheit der Union zu erhalten, der Bund der konföderierten Staaten von Amerika geschaffen, zu deren Präsident Jefferson Davis gewählt wurde. Lincolns Antrittsrede war so versöhnlich als möglich gehalten; da der Süden aber unabhängig sein wollte und den Krieg eröffnete, so blieb dem Präsidenten nichts anderes übrig, als am 15. April ein Heer von 75 000 Freiwilligen einzube-

rufen und den Kampf mit dem Gegner aufzunehmen, der ihm dank der Fürsorge der vorigen Regierung bei weitem überlegen war. Der Süden zeigte sich vollständig gerüstet, der Norden dagegen der notwendigsten Waffen und Kriegsgeräte beraubt. Der Süden hatte immer die besten Offiziere gestellt, seine Truppen waren daher gut geleitet, während der Norden nicht nur Heere schaffen, sondern auch die Führer derselben erst ausbilden mußte. Frankreich und England zeigten sich überdies geneigt, die konföderierten Staaten zu unterstützen, um für sich Vorteile zu erringen, Lincoln und sein Staatssekretär Seward erwiesen sich jedoch als tüchtige Diplomaten und wußten sich gegen jede Intervention von Europa her zu schützen, ohne indessen verhindern zu können, daß England den Piratenschiffen der Südlichen Vorschub leistete und die Neutralität keineswegs streng beobachtete.

Der Kampf war daher zu Anfang ein höchst ungleicher und für die Union so unglücklicher, daß es längere Zeit kaum zweifelhaft schien, daß der Süden den Sieg davontragen würde. Inzwischen hatte Lincoln, der ursprünglich keineswegs gesonnen war, in die inneren Verhältnisse der Südstaaten einzugreifen und die Sklaverei aufzuheben, angesichts des Ganges der Dinge seine Meinung geändert und erließ am 22. September 1862 die berühmte Proklamation, durch welche vom 1. Januar 1863 ab alle Sklaven für frei erklärt wurden.

Trotz der Niederlage bei Bull-Run am 21. Juli 1861 und mehrerer anderer vermochten die Unionstruppen doch zunächst den Staat Missouri zu halten, am 7. November den wichtigen Hafen Port Royal in Südcarolina zu nehmen und nach der Einnahme des von 13 000 Mann verteidigten Fort Donelson durch General Ulysses Grant den Staat Kentucky zu besetzen. Beinahe gleichzeitig faßten die Nordländer auch unter Führung von General

Butler und Commodore Farragut am Mississippi durch die Einnahme von New Orleans Fuß; einer Verbindung zwischen dieser Stadt und dem Norden setzte jedoch Vicksburg heftigen Widerstand entgegen, das erst am 3. Juli 1863 von Grant erobert wurde. Im Zentrum, wo die tüchtigen Generäle Robert Lee und Stonewall Jackson an der Spitze der Südländer standen, erlitten die Nordländer bei stetem Wechsel der Oberleitung und in Folge des Mangels an hervorragenden Generälen, zuerst fast nur Niederlagen, bis General Hancock am 2. Juli 1863 bei Gettysburg einen entscheidenden Sieg über Lee davontrug und diesen zwang, sich über den Potomac zurückzuziehen.

Nachdem der Widerstand der Südländer gleichzeitig am Mississippi gebrochen, war es Grant möglich, größere Truppenmassen am Potomac zusammenzuziehen und im Verein mit den Generälen Sherman und Sheridan, welche inzwischen im Westen und Süden die Konföderierten überwunden hatten, dem furchtbar blutigen Kriege ein Ende zu machen.

Kapitel 5.

Nationale Verschmelzung.

Der Süden war überwunden, aber es hatte einer Million Soldaten bedurft, um seinen Widerstand zu brechen. Hunderttausende von Menschen waren in diesem Kriege gefallen, der mit einer Erbitterung sondergleichen geführt wurde; andere Hunderttausende waren mehr oder minder stark verwundet und zu Invaliden gemacht worden. Die Union hatte sich mit einer Schuld von 2846 Millionen Dollar belasten müssen; ganz unberechenbar war daneben aber der materielle und wirtschaftliche Schaden, den dieser Bürgerkrieg in allen Teilen der Vereinigten Staaten, namentlich aber überall da verursacht hatte, wo die Kämpfe sich abgespielt hatten. Die Emanzipation der Sklaven bedingte eine vollständige wirtschaftliche Umwälzung in allen den Staaten, in welchen die Sklaverei bis dahin bestanden hatte und in denen zum teil anarchische Zustände herrschten, weil die weiße Bevölkerung ihre Macht und Autorität verloren hatte, die schwarze aber die ihr ganz unerwartet gewährte nur zu häufig in zügelloser Weise mißbrauchte. Die durch den Krieg entfesselten Leidenschaften waren nicht leicht zu dämpfen. Die Moralität hatte schwere Einbuße gelitten, hauptsächlich auch in den Nordstaaten, in denen viele gewissenlose, nur auf ihren Vorteil bedachte, jeder Spur von Patriotismus und Menschlichkeit bare Individuen in

schmählichster Weise diesen Bruderkrieg für ihre niedern materiellen Zwecke, für ihre Bereicherung ausgebeutet hatten.

Noch war der Kampf nicht vollständig beendet, als der ganze Haß der Südländer sich noch einmal in einem Verbrechen äußerte, das nicht nur in den Unionsstaaten, sondern auch in Europa Abscheu hervorrief.

Die Präsidentschaftswahlen waren zu Gunsten der Republikaner ausgefallen. Abraham Lincoln war von neuem gewählt und damit der Wille der Mehrheit der Bevölkerung dahin bekundet worden, daß der Krieg gegen den Süden rücksichtslos zu Ende geführt werden sollte, während die Demokraten zur Nachgiebigkeit, zur Anbahnung eines Ausgleichs neigten. Zum Vizepräsidenten war der wenig bedeutende Gouverneur von Tennessee, Andrew Johnson, erwählt worden. Infolgedessen thaten sich einige südländische Fanatiker zusammen, um Lincoln, den Staatssekretär Seward, den Kriegsminister Stanton und General Grant zu ermorden, damit den Süden zu rächen und durch die allgemeine Aufregung und Unordnung, die sie nach der That erwarteten, vielleicht einen Umschwung zu Gunsten der Waffen der konföderierten Staaten herbeizuführen. So wurde Lincoln am 14. April 1865 im Theater zu Washington von Wilkens Booth, dem Bruder des berühmten Schauspielers gleichen Namens, erschossen. Seward, der krank war, wurde von Payne Powell schwer verwundet. Booth und seine Genossen entgingen nicht der Strafe für diese That. Ersterer wurde auf der Flucht getötet, letztere gehängt.

Der erhoffte Erfolg blieb aus. Der Vizepräsident Johnson übernahm die Leitung der Geschäfte. Die Ordnung wurde nicht gestört, die letzten Heere der Südlichen ergaben sich, der Präsident der Konföderierten, Jefferson Davis, wurde am 10. Mai 1865 gefangen genommen, als er in Frauenkleidern seinen Verfolgern zu entgehen suchte, um nach Cuba zu fliehen.

Die Ermordung Lincolns hatte aber die Macht der zur unmittelbaren Aussöhnung mit dem Süden neigenden Parteien vollständig erschüttert und im Kongreß den Gegnern derselben das Uebergewicht gegeben, woraus dann allerdings ein Konflikt mit dem Präsidenten Johnson entstand. Der Kongreß drang darauf, daß die rebellischen Südstaaten wie Territorien behandelt werden, sich wieder völlig neu konstituieren und erst, nachdem dies geschehen und sie die Aufnahme in den Bund nachgesucht hatten, in denselben zugelassen werden sollten. Alle, die an der Sezessionsbewegung und an dem Kriege Teil genommen hatten, namentlich aber die Führer, sollten des Wahlrechts und des Bürgerrechts verlustig sein, und um den Einfluß der Sieger im Süden zu einem dauernden zu machen, wurde den Negern durch die Gesetze vom 18. Dezember 1865 und 28. Juli 1868 das Stimmrecht und die völlige Gleichstellung mit allen amerikanischen Bürgern bewilligt. Es wurden Freedmen's Bureaux eingerichtet, die den Zweck hatten, darüber zu wachen, daß den nunmehr vom Norden viel umworbenen neuen schwarzen Mitbürgern der Vollgenuß des ihnen zu Teil gewordenen Rechts gewährt würde; die Südstaaten wurden außerdem von republikanischen Politikern, den sogenannten Carpetbaggers, deren Habe in ihren Reisetaschen bestand, überschwemmt, welche nur ihre eigenen selbstsüchtigen Zwecke verfolgten, gestützt auf die Negerbevölkerung für sich und ihre Partei Propaganda machten und die Herrschaft der Südstaaten an sich zu reißen suchten.

Präsident Johnson dagegen wollte möglichst rasche Aussöhnung des Südens mit dem Norden, allgemeine Amnestie und gewährte diese auch den föderalistischen Generälen und Offizieren so bereitwilligst, daß er die Mehrheit des Kongresses dadurch gegen sich aufbrachte, um so mehr als er dem Wunsche der herrschenden Partei auch bei der Aemter-

besetzung nicht Genüge that. Als er dann an Stelle des ihm feindlich gesinnten Kriegssekretärs Stanton General Grant, und als dieser angesichts des drohenden Konflikts ablehnte, General Thomas in sein Kabinet berief, da wurde er in Anklagezustand versetzt, schließlich allerdings im Mai 1868 freigesprochen, da die zu seiner Verurteilung erforderliche Zweidrittelmajorität im Senat nicht erzielt werden konnte.

Diese Kämpfe zwischen den obersten Regierungsgewalten einerseits, die anarchischen Zustände im Süden andererseits, wo sich unter der weißen Bevölkerung geheime Gesellschaften zum Schutz gegen die Anmaßungen der von den Carpetbaggers unterstützten und aufgehetzten Neger bildeten und zum Teil, wie der Ku-Klux-Clan, terroristisch wirkten, störten die friedliche Kulturarbeit, zersplitterten die Parteien, riefen neue Gegensätze hervor und drohten wiederholentlich sogar Aufstände herbeizuführen.

Dank der Thätigkeit der republikanischen Stimmführer fielen die Präsidialwahlen von 1869 zu ihren Gunsten aus: General Ulysses Grant und Schuyler Colfax wurden erwählt. Unter Johnson waren bereits sieben Rebellenstaaten wieder in den Bund aufgenommen worden, nunmehr wurden auch die andern, mit Ausschluß von Georgia, zugelassen, wo noch immer völlig ungeordnete Zustände herrschten. Unter Johnson hatte übrigens der Bodenbesitz der Vereinigten Staaten noch durch Ankauf des bis dahin russischen Alaska 1867 eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Grant suchte dazu die Republik Santo Domingo zu fügen, mit der bereits Abmachungen getroffen waren; der Kongreß legte jedoch hiergegen sein Veto ein.

So tüchtig sich Grant als General erwiesen hatte, so ungeeignet zeigte er sich nun für das hohe Amt, zu dem er berufen war, denn er vermochte der unersättlichen

Habsucht und Aemtergier der Mitglieder der republikanischen Partei nicht zu steuern, und Günstlingswirtschaft und Nepotismus herrschten unter seiner Regierung ganz unumschränkt. Die Korruption erstreckte sich, wie die späteren Prozesse erwiesen, bis in die höchsten Regierungskreise hinauf. Eine Gruppe von Männern, die sich von der Partei lossagten und sich liberale Republikaner nannten, zu denen auch Karl Schurz und andre hervorragende Deutsch-Amerikaner gehörten, stellten die Notwendigkeit der Beseitigung dieser Zustände, einer durchgreifenden Zivildienstreform auf ihr Programm und boten alle ihre Kräfte auf, um 1872 die Neuwahl Grants zu verhindern und das herrschende korrupte Verwaltungssystem zu stürzen. Da sie aber keinen andern Kandidaten als Horace Greeley hatten, der zwar ein zuverlässiger Charakter, aber ein Mann war, dessen Eigentümlichkeiten und Gewohnheiten ihn für das Amt des Präsidenten wenig geeignet machten, so siegte Grant von neuem. Während seines zweiten Amtstermins wuchs aber die das Beamtenwesen beherrschende Korruption derart, daß der Versuch der Anhänger und Freunde Grants, ihn von neuem zu erwählen, in der öffentlichen Meinung und bei den besseren Elementen aller Parteien auf den entschiedensten Widerstand stieß. Aber auch Blaine, der nach der Präsidentschaft strebte, mußte die Folgen dieser Mißwirtschaft tragen und dem ihm geistig weit untergeordneten, aber als unbescholtenen Mann geschätzten Kandidaten Hayes weichen, für den, Blaine gegenüber, die liberalen unabhängigen Republikaner und besonders die Deutschen mit aller Kraft eintraten. Die Demokraten, welche Tilden als Kandidaten aufstellten, hatten unter dem Einfluß der Wirkungen, welche die Enthüllungen über Grants Verwaltung in den Vereinigten Staaten erzeugt hatten, solche Macht gewonnen, daß sie bei den allgemeinen Wahlen mit 250000 Stimmen über

die Republikaner siegten; da indessen die Elektorenwahlen bestimmend waren, und die Republikaner im Kongreß, der in diesem Falle entscheiden mußte, noch die Mehrheit hatten, so wurde schließlich für Hayes die eine Stimme, welche ihm fehlte, um die absolute Majorität von 185 zu erhalten, herausgerechnet und er unter dem Protest der Demokraten zum Präsidenten ernannt.

Unter Grants Regierung war der seit dem Kriege bestehende Streit mit England durch das Genfer Schiedsgericht am 14. September 1872 zu Gunsten der Vereinigten Staaten entschieden worden, die von England für den Schaden, den es jenen durch seine Unterstützung der konföderierten Staaten zugefügt hatte, die Summe von $15^1/_2$ Millionen Dollar erhielten. Auch in dem Streit um den Besitz der zwischen dem Territorium Washington und Vancouver Island gelegenen wertvollen Insel San Juan wurde durch Schiedsspruch Kaiser Wilhelms I. 1872 das Recht der Vereinigten Staaten anerkannt.

Zur Hebung der wirtschaftlichen Lage wurde eine starke Schutzzollpolitik entfaltet, gegen welche die Süd- und Weststaaten und die demokratische Partei ihre Stimmen erhoben. Die im Mai 1869 eröffnete Pacific-Bahn trug wesentlich zur Förderung des Handels und Verkehrs bei, und die zur Erinnerung an die Unabhängigkeitserklärung veranstaltete Weltausstellung in Philadelphia 1876 lieferte bereits überraschende Beweise von der großen Leistungsfähigkeit der Amerikaner in vielen Zweigen der Industrie.

Hatte Grant durch seine unberechtigten Eingriffe in die inneren Angelegenheiten der Südstaaten die Gefahr neuer Unruhen heraufbeschworen, so wurden unter Hayes die letzten Anlässe zur Unzufriedenheit beseitigt, den so schwer heimgesuchten und unter den veränderten Verhältnissen immer noch leidenden früheren Sklavenstaaten die volle Autonomie und Gleichberechtigung mit dem Norden zugestanden.

Die Rücksichtslosigkeit gegen die Indianer bewog diese zu häufigen Erhebungen und erst unter der Verwaltung von Karl Schurz, der unter Hayes das Amt des Staatssekretärs des Innern bekleidete, wurden die Verhältnisse geregelt, Grundsätze größerer Billigkeit zur Geltung gebracht, für die Hebung der Bildung der Indianer durch Gründung von Schulen gesorgt und darüber gewacht, daß die bestehenden Gesetze strenger beobachtet, die Indianer in ihrem Besitz nicht durch die Habsucht der westlichen Viehzüchter, Farmer und Pflanzer beeinträchtigt wurden. Der Mangel an einer einheitlichen humanen Regelung dieses Zweiges der Verwaltung hat indessen bis auf den heutigen Tag zu häufigen Reibungen Veranlassung gegeben. Der Jahrhunderte alte Rassenhaß der Rothäute gegen die Bleichgesichter, die Roheit und Selbstsucht der in der Nachbarschaft ihrer Reservationen hausenden Ansiedler, die sich um die bestehenden Gesetze nicht kümmern, müssen notwendigerweise häufig zu Streitigkeiten Veranlassung geben, die dann gewöhnlich mit bewaffneter Macht zum Nachteil der Indianer entschieden werden und ihnen stets neuen Grund geben, an den Weißen ihren Haß und ihre Rache auszulassen, wo und wie sie können.

Auch die Arbeiterfrage begann unter Grant ernsten Charakter anzunehmen. Die wirtschaftliche Unsicherheit, welche der häufige Wechsel in der Zollpolitik, das Entstehen der Münz- und Währungsfragen infolge der Entwertung des Silbers, die Umgestaltung der Arbeitsverhältnisse in großen Teilen der Union herbeigeführt hatten, gab den politischen Umsturzelementen, welche in großen Massen dort eingewandert waren, den irischen Feniern und den deutschen Sozialdemokraten erwünschten Anlaß zur Entfaltung einer regen Propaganda, deren Folgen sich bereits 1877 in großen, mit öffentlicher Ruhe-

störung verbundenen Streikbewegungen äußerten. Das starke Wachstum der Zahl der chinesischen überaus billig arbeitenden Einwanderer trug dazu bei, die Unzufriedenheit der einheimischen Arbeitermassen zu steigern und 1878 wurden schon von der Legislatur Kaliforniens beschränkende Maßregeln bezüglich der chinesischen Einwanderung beschlossen. Hayes versagte denselben damals noch seine Genehmigung, weil sie die mit China bestehenden Verträge verletzten. Erst unter Cleveland wurden 1888 neue Verhandlungen mit China eingeleitet und im Herbst desselben Jahres dann das Antichinesengesetz geschaffen, durch welches die mongolische Einwanderung auf das äußerste beschränkt ist.

Wieder siegten bei den nächsten Präsidentschaftswahlen zu Ende des Jahres 1888 die Republikaner, trotzdem sie unter einander entzweit waren. Gegen die von den Freunden Grants angestrebte Wiederwahl dieses Mannes erhoben die unabhängigen Gruppen Protest, ebenso aber auch gegen die Wahl Blaines, so daß schließlich Garfield und Arthur als Kandidaten nominiert und erwählt wurden. Garfield sollte indessen nicht lange die Geschäfte führen. Am 2. Juli 1881 wurde von einem gewissen Charles Guiteau gegen ihn ein Attentat verübt, infolge dessen er am 19. September starb, worauf Arthur das Präsidium übernahm.

Da sowohl den Anhängern des Staatssekretärs Blaine wie denen Grants bedeutende Konzessionen gemacht werden mußten, und diese nicht nur ihre Aemtergier in schmählichster Weise befriedigten, sondern auch die von Blaine entfaltete Hochschutzzollpolitik in breiten Kreisen des Volkes große Unzufriedenheit erregte, so gewannen die Demokraten immer mehr Anhänger und trugen bereits bei den nächsten Kongreßwahlen einen so bedeutenden Sieg über die Republikaner davon, daß sie die Erwählung eines Freihändlers zum Sprecher und eine beträchtliche Herab-

setzung der Zölle erzielen konnten. Das von Deutschland 1883 erlassene Verbot der Einfuhr von Schweinefleisch gab dann allerdings der Schutzzollpolitik neue Unterstützung und trug nicht wenig zu der Entwickelung der Reziprozitätspolitik und zu der großen panamerikanischen Bewegung bei, welche Blaine anbahnte, und die unter der Regierung Harrisons ihre schönsten Blüten treiben sollte.

Die demokratische Partei war allmählich so erstarkt, daß sie, unterstützt von den unabhängigen liberalen Republikanern und namentlich von Schurz und den Deutschen bei den Neuwahlen 1884 die Wahl ihres Kandidaten Grover Cleveland durchsetzen konnte. Das Werk der Reform des Beamtenwesens wurde von dem neuen Präsidenten sofort mit Energie in Angriff genommen und der bodenlosen Korruption, welche in letzter Zeit geherrscht und die Verwaltung der Vereinigten Staaten vor aller Welt diskreditiert hatte, ein Ende zu machen gesucht. Auch den übrigen Programmpunkten der Demokratie: Unterdrückung der Vielweiberei bei den Mormonen, Beschränkung der Einwanderung der Chinesen wie der Europäer, Sparsamkeit der Verwaltung, wurde seitens Clevelands und seines Kabinets die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die Arbeiterfrage gestaltete sich jedoch immer schwieriger, und infolge der Aufhetzungen des deutschen Sozialdemokraten Most in seinem Blatte „Die Freiheit“ kam es in Chicago am 4. und 5. Mai zu großen Ausschreitungen, bei welcher Gelegenheit die Anarchisten auch Dynamitbomben anwandten. Sieben von ihnen wurden dafür mit dem Tode bestraft.

Infolge des Wachstums der Macht der Sozialisten, die z. B. in New York gelegentlich der Bürgermeisterwahl auf ihren Kandidaten schon gegen 68 000 Stimmen vereinigen konnten gegenüber den 90 000, welche auf den Sieger Hewitt fielen, — infolge der zunehmenden Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkte brach sich eine starke

nativistische Bewegung Bahn, welche gegen die Einwanderung fremder, europäischer Arbeiter gerichtet war und selbst den Wunsch nach energischen Prohibitivmaßregeln gegen die ausländischen Arbeiter erweckte. Die seitdem stetig gewachsene Schwierigkeit der befriedigenden Lösung der Arbeiterverhältnisse wird sicher in der Zukunft und zwar vielleicht schon in der allernächsten zu sehr strengen Schutzmaßregeln gegen die europäische Einwanderung Veranlassung geben, denn die großen Arbeitervereinigungen der Vereinigten Staaten werden mit allem Nachdruck auf die Beseitigung der sie empfindlich schädigenden Konkurrenz seitens fremder Einwanderer dringen und mit allen Mitteln ihren mächtigen Einfluß auch auf die Regierung und die Politik geltend machen.

Die Regierung Clevelands bewies, daß die Befürchtungen, der gedemütigte Süden könnte vielleicht durch die Demokraten sich an dem Norden zu rächen suchen, völlig hinfällig waren. Hatten Clevelands letzte Vorgänger schon eifrig eine Beseitigung aller Gegensätze zwischen Nord und Süd, die Erzielung einer nationalen Verschmelzung erstrebt, so that der Führer der Demokraten dies nun vollends und mit erfreulichem Erfolge, so weit es die Natur der Dinge überhaupt erlaubt, denn man darf nicht vergessen, daß der Süden der Vereinigten Staaten sich in seinem Klima von dem Norden ebenso unterscheidet, wie Süden und Norden Europas, und daß in gleicher, wenn nicht stärkerer Weise die Charakterbildung der Bevölkerung durch diese Unterschiede bedingt wird, die niemals völlig aufzuheben und auszugleichen sind.

Die Wahlen des Jahres 1888 fielen allerdings wiederum zu Gunsten der Republikaner und ihres Kandidaten Harrison aus, in dessen Kabinet Blaine die Führung hatte. Dieser setzte das unter Hayes begonnene Werk der strengen Durchführung und Krönung der

Monroedoktrin mit erstaunlichem Eifer fort. Der Grundsatz: „Amerika den Amerikanern" sollte womöglich zur Wahrheit werden. Die Idee des Panamerikanismus wurde von ihm und Flint mit unermüdlichem Eifer verbreitet und ein panamerikanischer Kongreß einberufen, der am 1. Oktober 1889 zusammentrat. Die zentral- und südamerikanischen Abgeordneten fanden allerdings bei denen der Vereinigten Staaten nicht die Geneigtheit zur Gewährung der Konzessionen vor, welche sie von ihnen verlangten, und der Hauptzweck blieb unerfüllt, weil die Nordamerikaner zu sehr auf ihren alleinigen Vorteil bedacht waren und ihren südlichen Brüdern nicht auf der Grundlage berechtigter, kommerzieller Gegenseitigkeit und der Berücksichtigung ihrer Interessen die von ihnen verlangte Gleichheit der Rechte zugestehen wollten. Immerhin sind eine Reihe von Gedanken und Plänen erörtert und Institutionen geschaffen worden, welche den Zwecken der panamerikanischen Idee dienen, wie Gründung einer neuen Dampferlinie für den Verkehr zwischen Nord- und Südamerika, einer internationalen amerikanischen Bank, welche Amerika finanziell unabhängig von Europa machen soll, einer internationalen amerikanischen Bahn, welche Norden und Süden des Kontinents in seiner ganzen Ausdehnung miteinander verbinden soll.

Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen wurden ein Hochschutzzollsystem und ein Zollkrontrollsystem eingeführt, die alle bisherigen ähnlichen Leistungen weit hinter sich ließen und in der Mac Kinley-Bill im Oktober 1890 zum vollendeten Ausdruck kamen. Die Folgen dieser Uebertreibung der wirtschaftlichen Abschließungsmaßregeln zeigten sich allerdings unmittelbar darauf bei den Kongreßwahlen, die so vollständig zu Gunsten der Demokraten ausfielen, daß den Republikanern 87 Sitze genommen wurden. Es war der deutliche Protest der

großen Masse der Nation gegen den neuen Zolltarif. Auch die Unterstützung, welche die Regierung den Silberminenbesitzern durch die Silbergesetze gewährte, und die Zuspitzung der Währungs- und Münzfrage, die man jetzt auf einem internationalen Kongreß vergebens noch zu Gunsten der Vereinigten Staaten zu entscheiden versucht hat, trugen dazu bei, das Volk gegen die Fortdauer der republikanischen Parteiregierung einzunehmen. Mit einer bisher noch nie bei den Präsidentenwahlen vorgekommenen Majorität wurde der Kandidat der Demokraten, der schon erprobte Grover Cleveland, unter kräftigster und den Erfolg bestimmender Mitwirkung der unabhängigen Republikaner, namentlich aber der von Karl Schurz geführten Deutschen zum Präsidenten erwählt.

Zivildienstreform, Reinigung der Verwaltung von allen ihr anhaftenden Schäden, bilden die Hauptpunkte seines Programms. Herabsetzung der Zolltarife, so weit dies mit dem Wohl des Landes vereinbar ist, wird sicher zu erwarten sein, allerdings weder in dem Maße, noch so schnell wie die europäischen Staaten dies wünschen, denn dadurch würden neue gefährliche wirtschaftliche Krisen in den Vereinigten Staaten heraufbeschworen werden, diese aber müssen vermieden werden, um den ruhigen Fortgang der Kulturentwickelung nicht zu stören und den drohenden Entscheidungskampf zwischen Kapital und Arbeit wenn möglich zu verhüten.

Mit ungewöhnlicher Spannung hat Europa diesen letzten Wahlkampf verfolgt; mit größten Erwartungen und Hoffnungen sieht es der zweiten Amtsperiode Clevelands entgegen; — mögen dieselben nicht getäuscht werden.

II.

Die Kulturentwickelung der Vereinigten Staaten

Kapitel 1.

Anfänge und Bedingungen der Kultur.

Die Voraussetzungen, unter denen die Kultur der Vereinigten Staaten sich entwickelt hat, sind in in vielen Punkten ganz verschieden von denjenigen, unter welchen die Entwickelung der Kulturen der Völker der Alten Welt vor sich gegangen ist.

Während des Jahrtausende langen Lebens ihrer Träger bildeten diese Kulturen sich langsam, gleichmäßig und einheitlich aus unter den Einflüssen, die die äußeren, natürlichen, die klimatischen und Bodenverhältnisse auf ihre Gestaltung und Entfaltung ausübten. Erst in den neueren Perioden der Entwickelung der Kultur Europas nahm diese in vielen ihrer wichtigsten Zweige, unter den veränderten Verkehrsverhältnissen und den Wechselbeziehungen aller Völker zu einander, kosmopolitischen Charakter an, während auf andern Gebieten menschlicher Thätigkeit die verschiedenen Völker allerdings ihre Eigenart, das Erzeugnis ihrer langen geschichtlichen Ausbildung bewahrt haben.

In Nordamerika, in den Vereinigten Staaten war nun von einer solchen langsamen natürlichen Entwickelung der Kultur keine Rede. Sie erwuchs nicht unabhängig von anderen fremdländischen aus dem Boden, der ihr als Grundlage dient, wurde nicht getragen und ausgebildet von einem in sich abgeschlossenen Volke, das dort heimisch und eingeboren war, in langem geschichtlichen Leben alle Phasen der Entwickelung durchgemacht und einen aus-

geprägten selbständigen Charakter erlangt hatte, sondern ihre Keime wurden aus weiter Ferne dorthin übertragen und von einem bunten aus Elementen aller Kulturträger der Alten Welt zusammengesetzten Völkergemisch zur Entfaltung gebracht. Jedes dieser Elemente trug seiner Natur, seinem Charakter, seinen Fähigkeiten gemäß dazu bei, dieses Werk zu fördern, und unter dem Wettbewerb und Zusammenwirken Aller ist die Kultur entstanden, welche wir heute in den Vereinigten Staaten sehen.

Darum nun aber behaupten zu wollen, wie es häufig geschieht, daß diese Kultur nur die Fortsetzung der europäischen sei, jeder Eigenart entbehre, — den Amerikanern und ihren Leistungen jede Originalität absprechen, ihre Arbeit gewissermaßen nur als das Erzeugnis europäischer Faktoren ansehen zu wollen, wäre in jeder Beziehung falsch und ungerecht, und wir werden überdies im nächsten Kapitel sehen, daß die europäischen Einwanderer keineswegs unbedingt als Träger und Vermittler ihrer heimischen Kulturen in deren ganzer Ausdehnung zu betrachten waren, sondern zu brauchbaren Mitarbeitern am Menschheitswerke vielmehr erst auf dem Boden der neuen Heimat wurden, die sie sich erwählt hatten.

Allerdings hatte sich ja auch in Nordamerika eine einheimische Kultur entwickelt, lange bevor die Europäer zuerst den Boden der Neuen Welt betraten. Sie war zwar nicht der des Aztekenreiches in Zentralamerika und der des Inkareiches in Südamerika vergleichbar, entbehrte aber nicht der Eigenart und bietet sowohl bezüglich der Zeit ihrer Entstehung wie bezüglich ihrer Träger der modernen Forschung noch eine ungelöste Aufgabe. Zahllose Ueberreste derselben sind im Laufe des verflossenen Jahrunderts entdeckt worden und gewähren eine ungefähre Vorstellung von dem Kulturgrade, den ihre Urheber erreicht hatten. Der eigentliche Zweck eines großen Teils

der hervorragendsten Arbeiten jenes alten Volkes aber hat sich bisher der sicheren Erkenntnis entzogen, vieler der Mounds (Hügel) nämlich, welche über die weiten Mississippi- und Ohiogebiete zerstreut sind. Man hat sie bisher in acht große Gruppen von Bauten eingeteilt, in Verteidigungsanlagen, Tempelringe, Tempel und Altäre, Opferhügel, Gräber, symbolische Erdwerke, Beobachtungsposten, Signalhügel und Ueberreste von festen Wohnstätten. Was ihnen allen gemeinsam, ist, daß sie in ihren Hauptbestandteilen aus Erde aufgeworfen, vielfach aber zur Erzielung größerer Festigkeit mit Steinen belegt worden sind. Vollständige Steinbauten sind selten und kommen fast nur im heutigen Staate Ohio vor, der offenbar der Hauptsitz der Moundbuilders war. Die für Kriegszwecke hergestellten Schanzwerke zeugen immer von bedeutendem strategischen Scharfblick ihrer Urheber, und ihre Masse läßt schließen, daß die Völker, welche dort hausten, sehr kriegerisch waren. Manche dieser Bauten waren sehr ausgedehnt, mit zahlreichen Außenforts und Signalhügeln umgeben, von deren Spitze aus durch übereingekommene Zeichen mit großer Schnelligkeit wichtige Nachrichten auf weite Entfernungen verbreitet werden konnten.

Die eigentlichen Tempel- und Altarhügel sind vielfach den mexikanischen Teokalli ähnlich; sie bildeten meist abgestumpfte oder terrassierte Pyramiden und weisen ebenfalls zum Teil sehr bedeutende Dimensionen auf. In ihnen, wie in den zahllosen Grabhügeln hat man viele gewerbliche und Kunsterzeugnisse entdeckt, die von einem hohen Grade von technischer Fertigkeit und Geschicklichkeit Kunde geben.

Bei weitem am merkwürdigsten und völlig rätselhaft sind die sogenannten symbolischen Mounds, die in ihrer Mehrzahl Tiergestalten nachahmen. So hat man Bauten in Formen von Adlern und anderen Vögeln,

von Fischottern, Eidechsen, Schlangen, Schildkröten, Bibern, Büffeln, daneben jedoch auch von Gebrauchsgegenständen wie Tabakspfeifen, Keulen, Lanzenspitzen aufgefunden. Der berühmteste derartige Mound ist die 313 Meter lange Schlange in Adams County, Ohio, zu deren dauernder Erhaltung am 27. März 1888 ein besonderes Gesetz geschaffen worden ist. Ob alle diese Tierbilder auf einen Tierkultus hinweisen, womit sich die aufgefundenen Nachbildungen eines Menschen, eines Schiffes und allerlei Gerätschaften nicht vereinen lassen, oder ob es Darstellungen der Totems, der Schutztiere und Schutzgegenstände sind, welche die verschiedenen an den betreffenden Orten wohnenden Indianerstämme und Familien für sich erwählt hatten, ist nicht aufgeklärt.

Diese massenhaften Bauten, welche oft sehr lange Zeit und viele Menschenkräfte zu ihrer Herstellung erfordern mußten, sowie die vielen Funde an Gerätschaften und Schmucksachen beweisen, daß es nicht nomadisierende Jäger- und Fischerstämme waren, die alles dies schufen, sondern seßhafte Völker, die Ackerbau, Handel und Industrie betrieben. Das Eisen allerdings, welches in dem Boden, den sie bewohnten, in unerschöpflicher Masse vorhanden war, kannten sie noch nicht; von Metallen verwandten sie nur das Kupfer, das sie bis von der Insel Isle Royale im Oberen See herholten und kalt bearbeiteten, und außerdem das Silber. Waffen und Gerätschaften wurden überwiegend aus Feuerstein, Obsidian, Jaspis und Chalcedon gefertigt. Die Herstellung von Tabakspfeifen bildete offenbar einen großen Industriezweig.

Nach allem standen die Moundbuilders, die einstigen Bewohner der mittleren Gebiete der Vereinigten Staaten, auf einer ziemlich hohen Kulturstufe, und man kann vermuten, daß sie aus ihren Wohnsitzen durch die Vorfahren der Indianer verdrängt wurden, welche in historischer

Zeit den Boden ganz Nordamerikas innehatten und nicht nur nicht die Kultur der Moundbuilders annahmen, sondern sie sogar vollständig vergaßen.

Für die Geschichte der Kulturentwickelung der Vereinigten Staaten ist diese einheimische Kultur freilich ganz bedeutungslos geblieben, ist man auf dieselbe doch auch erst vor ungefähr einem Jahrhundert bei dem Ausroden des Urwaldes, der jene Gegenden bedeckte, aufmerksam geworden.

Als dann die Kolonisationsthätigkeit der europäischen Ansiedler begann, wurde dieselbe wesentlich durch den Charakter des Bodens und der natürlichen klimatischen Verhältnisse bedingt. Wie im politischen Leben der Kolonien und der aus ihnen hervorgegangenen Vereinigten Staaten machte sich auch in der entstehenden Kultur ein ausgeprägter Dualismus geltend, und die Gegensätze, welche einerseits zu dem Bürgerkriege der Südstaaten gegen die des Nordens führten, äußerten sich andrerseits auch in der kulturellen Verschiedenartigkeit beider Teile der Republik.

Die Grundlagen und Grundbedingungen für die heutige nordamerikanische Kultur waren von der Natur gegeben. Es waren Ackerbau, Viehzucht und Bergbau, zu deren Betrieb der jungfräuliche, überaus fruchtbare Boden die Ansiedler aufforderte. Diese drei unerschöpflichen, natürlichen Erwerbsquellen gaben die Mittel zur Entwickelung einer höheren Kultur her, sie gewährten den Bewohnern der Vereinigten Staaten die Möglichkeit zur Erreichung des außerordentlich großen Wohlstandes, der sie befähigt, jetzt schon mit den Völkern der Alten Welt selbst auf den Gebieten wissenschaftlicher und künstlerischer Thätigkeit zu wetteifern.

Waren die Grundbedingungen für das Entstehen einer höheren Kultur somit zwar dieselben für alle Teile

der Vereinigten Kolonien wie der Vereinigten Staaten, so wurden dieselben doch differenziert durch die klimatischen Einflüsse wie durch die Ungleichheit im Wesen der Ansiedler.

So bildete der Ackerbau in Virginien wie in Massachusetts zwar die erste Erwerbsquelle der Kolonisten. Die Hitze des Südens, die Kälte des Nordens aber bedingten von vornherein die Unterschiede in der Art seines Betriebes. Die durchschnittlich hohe Temperatur Virginiens war nicht geeignet für die Entfaltung einer anstrengenden Thätigkeit, wie sie das rauhe Klima der Neu-England-Kolonien ermöglichte. Die Durchschnittstemperatur der letztern war dagegen derjenigen des Heimatlandes ihrer Ansiedler, Großbritanniens, ziemlich gleich, die Lebensbedingungen waren annähernd dieselben, und dem Boden mußte unter Aufgebot aller Kräfte die für die Existenz notwendige Masse von Lebensmitteln abgerungen werden. Die Neu-Engländer legten sich auf den Bau der Getreidearten, die ihnen von Hause her bekannt waren, für die Südländer war derselbe aber zu anstrengend und sie wandten sich der Pflege solcher Pflanzen zu, von denen sich bei geringerer Arbeit doch ein hoher Gewinn erzielen ließ. Während sie von den Indianern die nötige Brotfrucht, den Mais, bezogen, beschäftigten sie sich selbst vorerst fast ganz ausschließlich mit dem Tabakbau. Letzterer war aber nur lohnend, wenn er in großem Maßstabe betrieben wurde, dazu reichten die Kräfte der Ansiedler nicht aus, es mußten Dienstleute zu Hilfe genommen werden, und wir sehen die Sklaverei Fuß fassen, deren Einführung aber auch eine Umgestaltung der sozialen Verhältnisse zur Folge hatte. Es entstanden der Großgrundbesitz und der Plantagenbetrieb; die ursprüngliche demokratische Gleichheit aller Ansiedler schwand unter diesen Umständen, es bildete sich ein Herrenstand aus, der sich aus den Großgrundbesitzern, den Pflanzern, den

reichen Sklavenhaltern zusammensetzte, und daneben ein rechtloser Arbeiterstand.

Ganz anders waren die Zustände, welche sich im Norden entwickelten. Die Puritaner hatten fleißige Arbeit zu einem ihrer Lebensgrundsätze gemacht; sie verurteilten alle Vergnügungen, jede Art von Unmäßigkeit und Luxus; ihre Religion lehrte sie, daß alle Menschen gleich sind, und der Ausbildung von Ständeunterschieden unter ihnen wurde nach Kräften entgegengewirkt. Jeder Neu-Engländer bebaute daher seinen Grundsätzen gemäß nur gerade so viel Land, als er mit seinen Familiengliedern zu bestellen im stande war. Dienstleute wurden zuerst überhaupt nicht gebraucht. Dem Plantagenbetrieb und den aristokratischen Neigungen im Süden standen somit der bäuerliche Betrieb der kleinen Farmer und der streng demokratische Sinn im Norden schroff gegenüber.

Als die großen Prärien des Nordens in den Bereich der Union gezogen wurden, nahm die Viehzucht einen bedeutenden Aufschwung, und in den Staaten, in welchen diese die Grundlage des Erwerbs bildete, entstanden Zustände, die denen in den Pflanzerstaaten in manchen Punkten glichen. Die Viehzucht rentierte sich in dem Maße mehr, in dem der Herdenbesitz sich steigerte; Kapitalisten kauften mit wenig Geld die damals beinahe wertlosen ausgedehnten Ländereien, um auf ihnen mit Hilfe von vielen Dienstleuten ihre Herden weiden zu lassen und die Viehzucht systematisch zu betreiben. Auch hier also bildeten sich die sozialen Gegensätze aus, welche in den Pflanzerstaaten bestanden: ein kleiner vermöge seines unermeßlichen Reichtums unumschränkt herrschender Stand und eine große Masse von Besitzlosen. Das rohe Gewerbe ließ hier noch weniger als in den Ackerbau treibenden Kolonien und Staaten eine Hebung der Sitten und Bildung zu.

Neben diesen beiden wichtigsten Kulturfaktoren: Acker-

bau und Viehzucht hatten auch die unermeßlich großen Waldbestände eine bedeutende Einnahmequelle gebildet und denen, die sich mit der massenhaften Ausbeutung der Urwälder beschäftigten, sehr große Summen eingebracht. Der Holzhandel und die Jagd auf Tiere, deren wertvolle Pelze ein einträgliches Handelsobjekt bildeten, bewogen Hunderte und Tausende von thatkräftigen gesunden Männern, immer weiter in die Wildnisse des Westens vorzudringen und zu Pionieren der im Osten entstandenen Kultur zu werden.

Erst nachdem der Ackerbau schon einen sehr hohen Aufschwung genommen hatte und die Viehzucht in rascher Entwickelung begriffen war, begannen die Amerikaner auch dem Bergbau in erhöhtem Maße ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, dadurch die Hauptquelle des Nationalreichtums zu erschließen und namentlich auch dem Entwickelungsgange der nordamerikanischen Kultur eine andere Richtung zu geben als vorher. Das Eisen, dessen Benutzung und Verwertung in der Kulturgeschichte der ganzen Menschheit eine so sehr große Rolle spielte, sollte auch für die Vereinigten Staaten eine neue Aera herbeiführen. Die Entdeckung der Dampfkraft erhöhte gleichzeitig den Bedarf an Eisen und Kohlen, an denen der Boden der Republik ja auch unerschöpflich war, und das Suchen nach ihnen führte zur Entdeckung immer neuer Schätze an Mineralien, wodurch der Bergbau auf das nachdrücklichste gefördert wurde.

Einen weit bedeutenderen Impuls als das Auffinden der geringwertigen, aber so ungemein nützlichen Metalle aller Art sollten freilich die ersten Goldfunde in Kalifornien geben. Endlich bewahrheitete es sich, daß Amerika doch das Eldorado war, nach dem man so lange gesucht hatte, und es begann jenes denkwürdige Goldfieber, das nicht nur die Bewohner der Vereinigten Staaten ergriff,

sondern in ähnlicher Weise wie 350 Jahre früher, unmittelbar nach der Entdeckung der Neuen Welt, die ganze europäische Menschheit erfaßte.

Die goldführenden Distrikte Kaliforniens waren freilich schnell ausgeraubt, aber in allen Teilen des großen Reichs wird seitdem unermüdlich geforscht und gegraben, um — neue Goldgruben zu finden. Der Bergbau hat somit dadurch dauernde Förderung erfahren und sogar durch die massenhafte Auffindung von Silber dazu beigetragen, die Entwertung dieses Metalls und Münz- und Währungsfragen heraufzubeschwören, die zur Zeit die ganze Kulturwelt beschäftigen.

Die Holzausfuhr und in ungleich höherem Maße der Pelzhandel hatten die Erwerbsquellen der ersten Europäer gebildet, welche überhaupt den nordamerikanischen Boden betraten und sich dort vorübergehend oder dauernd niederließen. Die Holländer hatten ursprünglich nur diese Handelszwecke verfolgt, und auch die Kolonisten Neu-Englands und der südlichen Ansiedelungen hatten den Handel und zwar besonders den mit Pelzen neben der Bodenkultur eifrig betrieben. Der Handelsverkehr hatte somit die ersten Ansiedler mit England und Europa in regelmäßige Verbindung gebracht, hatte bestanden, seitdem überhaupt Beziehungen zwischen beiden Kontinenten angeknüpft waren. Es war daher nur natürlich, daß die Kolonisten ihn fördern und für sich ausbeuten wollten, dieses Bestreben aber brachte sie, wie wir wissen, in Konflikt mit dem Mutterlande, das das Monopol des Handels für sich beanspruchte und den Kolonisten die selbstständige Betreibung desselben durch strenge Gesetze verbot.

Ebenso verhielt es sich mit der Industrie, deren Anfänge zwar in Massachusetts bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückreichen, deren Entwickelung aber von jener Zeit an seitens Englands alle nur erdenklichen Hinder-

nisse in den Weg gelegt wurden. Nur solche Industriezweige wurden gestattet, welche in Amerika ohne Nachteil für die Engländer und vielmehr zum Nutzen für sie betrieben werden konnten, aber auch selbst bezüglich dieser traten häufig Schwankungen in den Ansichten der in London maßgebenden Persönlichkeiten und Körperschaften ein, und sie vermochten daher nicht, sich kräftig zu entfalten. Von einer im großen Maßstabe schaffenden Industrie war somit in Amerika bis zur Unabhängigkeitserklärung keine Rede, wenngleich einige Zweige, namentlich die Weberei und die Hutmacherei im geheimen und im kleinen in vielen Familien eifrig betrieben wurden. Diese Hausindustrie hatte sich so eingebürgert, daß sie noch bis tief in dieses Jahrhundert hinein, besonders in ländlichen Distrikten, beibehalten wurde.

Die Grundlagen und Vorbedingungen für die Entfaltung einer höheren Kultur waren, wie aus dem vorstehenden flüchtigen Bilde der Entwicklung der materiellen Kulturfaktoren erhellt, in den Vereinigten Staaten also dieselben, wie in vielen Ländern der Alten Welt. Auch der Entwicklungsgang mußte im allgemeinen derselbe sein, denn eine höhere Geisteskultur kann erst entstehen, wenn die materielle den Grund für sie geschaffen und vorbereitet hat. Künste und Wissenschaften können nur gedeihen, wo die Bauern, die Viehzüchter, die Bergleute, die Kaufleute und Gewerbtreibenden nationalen Wohlstand geschaffen, durch ihre Arbeit die Existenz der Völker und der von ihnen gegründeten Staaten gesichert haben.

Die Bewohner der nordamerikanischen Kolonien und die Bevölkerung der Vereinigten Staaten durchliefen aber in 250 Jahren alle Phasen der materiellen Kulturentwickelung, während die Völker der Alten Welt hierfür zum teil Jahrtausende gebraucht hatten. Die Ursachen dieser Erscheinung lagen einerseits darin, daß die euro-

päiſchen Einwanderer doch immerhin auf den Erfahrungen des langen Kulturlebens der Alten Welt fußten und ſie bis zu gewiſſem Grade in Amerika verwerteten; andrerſeits in der Thatkraft, mit der ſie in der Neuen Welt an die Arbeit gingen, deren große Erfolge ſie an ſo vielen Beiſpielen ſahen; ferner hat die Natur den Boden der Vereinigten Staaten in einer Weiſe verſchwenderiſch mit Schätzen aller Art ausgeſtattet und fruchtbar gemacht, wie wenige andere Teile der Welt und damit den Bewohnern derſelben die Möglichkeit gewährt, ſich raſch emporzuarbeiten. Wenige Völker aber haben auch die Gaben der Natur unter Aufgebot aller ihrer Geiſtes- und Körperkräfte ſo energiſch ausgenützt, wie die Nordamerikaner dies gethan haben.

Indeſſen ſehen wir auch, daß innerhalb der annähernd drei Jahrhunderte ihres Lebens die Amerikaner nicht gleich raſch in ihrer Entwickelung fortſchritten. Erſt mußten ſie im ſchweren Kampf ums Daſein die Grundlagen für ihre Exiſtenz mühſam ſchaffen, darauf um ihre Unabhängigkeit ringen; alle dieſe Kämpfe nahmen ihre Kräfte vollauf in Anſpruch. Dann erſt, ſeit einem Jahrhundert, begann das Tempo der Entwickelung ein ſchnelleres zu werden, um ſich unter dem Einfluß der neu entdeckten Kulturkräfte, der modernen Verkehrsmittel und der großartigen Technik um die Mitte dieſes Jahrhunderts zu einer bisher nirgends in der Welt beobachteten Geſchwindigkeit zu ſteigern, die jetzt noch nicht nachgelaſſen hat, ſondern in manchen Zweigen der Kultur noch im Wachstum begriffen iſt.

Kapitel 2.

Die Träger der Kultur.

Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten gehört zu den interessantesten Studiengegenständen, die sich dem Ethnographen bieten, denn zu ihrer Entstehung haben vier Rassen und fast alle Kulturvölker Europas beigetragen, indem sie sich mehr oder minder stark mit einander vermischten. Dieser Entwickelungsprozeß ist indessen noch lange nicht abgeschlossen, und es wird noch beträchtliche Zeit vergehen, ehe ein in seinem Wesen und Charakter, wie in seiner äußeren Erscheinung einheitliches Volk entstanden sein wird. Obgleich sich im Laufe der vergangenen drei Jahrhunderte allerdings schon eine Stammbevölkerung gebildet hat, die ausgeprägt typische Züge und eine gewisse Gleichmäßigkeit aufweist, so sind doch in dem verflossenen Jahrhundert nahe an 17 Millionen Fremde eingewandert und haben die nationale Entwickelung unaufhörlich gestört und beeinflußt, zu dem ungeheuer raschen Wachstum der Gesamtbevölkerung beigetragen, in der die typisch amerikanischen Elemente infolge dessen in der Minderheit geblieben sind. Abgesehen von manchen unwillkürlichen oder absichtlichen Anpassungen und Aeußerlichkeiten, welche die Amerikaner heute schon als solche von den Engländern und andern Völkern unterscheiden; abgesehen ferner von der allgemeinen Geistesrichtung, welche die herrschende geworden ist und die Bewohner der Vereinigten Staaten

ebenfalls leicht kenntlich macht, zeigen sich bis jetzt innerhalb der Gesamtbevölkerung der Union, welche mit ihren 9 212 300 Quadratkilometer nur um ein wenig kleiner ist als ganz Europa mit seinen 9 695 128 Quadratkilometer, alle Unterschiede, die die Völker unseres Kontinents aufweisen. Je nach der Stärke, mit der die einzelnen Volkselemente in den verschiedenen Staaten, Distrikten und Städten auftreten, beeinflussen sie auch den Charakter der Bevölkerung derselben.

Wenn wir nun der Entstehung der heutigen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, den Trägern und Förderern ihrer Kultur, für kurze Zeit unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen, so müssen wir in erster Linie das eingeborene Volkselement der Indianer ins Auge fassen.

Alle Bemühungen, das Rätsel der Bevölkerung Amerikas durch die kupferfarbige Rasse und das des Entstehens der letzteren zu lösen, sind bisher vergebens gewesen. Die Annahme, daß die Einwanderung von Asien her erfolgt ist, gründet sich auf manche wichtige Umstände, namentlich auch auf einzelne Züge von Aehnlichkeit zwischen den Indianern und den Bewohnern der Südsee. Wenn man früher vielfach von der Möglichkeit einer Bevölkerung Amerikas durch die Israeliten oder Phönizier sprach, so hat die moderne Völkerkunde einer solchen Vorstellung jede Spur von Berechtigung abgesprochen, und man würde derselben gar nicht mehr gedenken, wenn in manchen Kreisen der amerikanischen Bevölkerung nicht heute noch diese und ähnliche von gewissen Leuten genährte Anschauungen obwalteten, und wenn nicht bis vor wenigen Jahrzehnten noch Versuche gemacht worden wären, sie durch angeblich aufgefundene uralte hebräische und andere Inschriftensteine, Entdeckung von unbekannt gewesenen Religionsbüchern und ähnlichen groben Betrügereien zu bekräftigen.

Die Spuren des Vorkommens des Menschen reichen nachweislich in Amerika und besonders auf dem Boden der Vereinigten Staaten offenbar in frühere geologische Perioden zurück, als in Europa. Der Mensch scheint dort schon gelebt zu haben, ehe das große Meer der Tertiärzeit verschwunden ist, das einst den Golf von Mexiko mit den nördlichen Seendistrikten verband; ehe die vulkanischen Gebirgsmassen Kaliforniens ihre heutige Gestalt erhielten; als die Kälteperiode der jüngeren Eiszeit schwand und Moränenschutt den Boden der Mississippiländer bildete.

Lange bevor die Völker existierten, welche in den frühesten geschichtlichen Zeiten erscheinen, hatte Amerika somit schon eine eigene Bevölkerung, die es wahrscheinlich besaß, bevor der Kontinent seine jetzige Gestalt annahm.

Große Massen von Küchenabfällen, die Spuren von Pfahlbauten weisen auf eine uralte Bevölkerung in vorhistorischer Zeit hin, der auch die Kultur der Moundbuilders angehört.

Als dann die Europäer auf nordamerikanischem Boden erschienen, fanden sie die Vorfahren der heute völlig entarteten Indianer vor, die in zahlreiche Stämme zersplittert über den ganzen Kontinent verbreitet waren. Den Norden hatten die Athapasken inne, deren südlichste Stämme bis in die Quellgebiete des Arkansas verstreut waren. An sie schlossen sich im Südosten die Algonkins, zu denen die in der Kolonialgeschichte am bekanntesten gewordenen Stämme der Lenni Lenapen oder Delawaren, der Naraganset und Pequod in Connecticut, der Mohikaner in New-York, der Susquehannoks, der Powhatans in Nordcarolina, der Cherokesen in den Alleghany-Bergen gehörten. Um die großen Seen und zum teil eingeschlossen von den Algonkins lebten die Irokesen, welche einen merkwürdigen, fest organisierten Völkerbund bildeten,

der aus den Huronen, Wyandot, Mohawk, Oneidas und Senecas bestand. Im Westen von ihnen hausten die Dakota oder Sioux, die Nadowesier, die Crows; an den Küsten des Stillen Ozeans die Oregon und Kalifornier; am untern Colorado die Yumas; in Nordmexiko und Texas die Puebloindianer. Den südöstlichsten Teil der heutigen Union zwischen dem Mississippi und dem Atlantischen Ozean endlich hatten die zahlreichen Stämme der Apalachen inne. Letztere, die Algonkins und die Völker des Irokesenbundes waren es, welche mit den europäischen Ansiedlern zunächst in Berührung kamen und in der Geschichte der Kolonien und Kanadas eine so wichtige Rolle gespielt haben. Manche von ihnen, namentlich die Cherokesen und Irokesen sind auch allmählich der Kultur gewonnen worden und sind vielfache Verbindungen mit den europäischen Kolonisten eingegangen. Die germanischen Ansiedler suchten sich freilich im allgemeinen vor der Vermischung mit Indianern zu bewahren, es wird ihnen dies aber in den Distrikten, in welchen sie in beständigem und freundschaftlichem Verkehr mit den Eingeborenen lebten, nur schwer gelungen sein. Die romanischen Bevölkerungselemente Kanadas wie des ganzen Südens waren dagegen viel mehr zu Verbindungen mit den Indianern geneigt, als die Engländer und die Deutschen. Wenn nun gerade in der neuenglischen Bevölkerung, die so streng auf Erhaltung der Reinheit ihres Bluts, ihrer Abstammung hielt, neuerdings viele Züge von Aehnlichkeit mit den Indianern wahrgenommen worden sind, welche früher in jenen Gegenden heimisch waren; wenn ferner von gründlichen Kennern der heutigen Indianerbevölkerung der Union die Behauptung aufgestellt worden ist, daß die reine Indianerrasse beinahe verschwunden ist, die meisten Stämme starke Blutmischung aufweisen, so läßt sich aus diesen beiden Thatsachen schließen, daß die Verbindungen,

welche die europäischen Einwanderer mit den Eingeborenen im Laufe der Zeit schlossen, doch nicht so selten gewesen sein können, wie man früher annahm und wie es die weiße Bevölkerung der Vereinigten Staaten immer behauptet hat. Von einem Ueberwuchern des Indianerelements, von einer vollständigen Indianisierung, wie sie in großen Länderstrecken Zentral- und Südamerikas zu bemerken, ist in Nordamerika bis jetzt nirgends die Rede, es sei denn in einzelnen Teilen der von Mexiko erworbenen Staaten. Die in der Union vorhandenen Indianer leben, so weit sie nicht der Kultur vollständig gewonnen sind, in den ihnen reservierten Territorien. Nach dem Zensus von 1890 belief sich die Zahl der zivilisierten auf 58806, die der in den Reservationen und in Alaska lebenden auf ca. 300000 Individuen.

Was ihre physische Beschaffenheit anbetrifft, so wiesen die Indianer des Nordostens vielfach mehr als mittlere Größe auf. Alle zeichneten sich durch große Muskelkraft, Hagerkeit, durch Enthaltsamkeit und besonders durch eine erstaunliche Fähigkeit im Ertragen von Schmerzen, einen ungewöhnlich hohen Grad von Empfindungslosigkeit aus. Diese letztere zeigte sich auch in ihrer seelischen ungemein ernsten Grundstimmung. An Kaltblütigkeit, Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit in der Verfolgung ihrer Ziele, sowie an Schlauheit übertrafen sie viele andere Naturvölker. Obgleich von Liebe für ihren heimischen Boden erfüllt, war im übrigen von warmem Gefühlsleben keine Rede, sie waren überwiegend apathisch, hatten keine hohen geistigen Interessen, neigten zu praktischer, materialistischer Weltanschauung.

Die durch die Europäer bei ihnen geweckte Vorliebe für den Genuß berauschender Getränke erhöht die Sterblichkeit unter ihnen und führt die Rasse dem Verfall entgegen, welchem durch Verbreitung von Bildung und

Kultur allerdings seitens der Unionsregierung und humanitärer Gesellschaften entgegengewirkt wird. Die Quäker lassen sich besonders die Missionsthätigkeit unter ihnen angelegen sein und erzielen bei ihrem ruhigen Wesen allmählich beträchtliche Erfolge.

Als dann die Einwanderung der Europäer begann, brachten diese die Kulturelemente ihrer Heimat in ihre neuen Wohnsitze hinüber. Ueber den Wert dieser nach Amerika verpflanzten Kulturkeime dürfen wir uns allerdings keinen Täuschungen hingeben. Wir haben früher gesehen, daß die Elemente, welche den Grund zu den Ansiedelungen in der Neuen Welt legten, in ihrer Mehrzahl durchaus nicht zu den besten und gebildetsten gehörten, vielmehr im Gegenteil daheim meist nur auf den niedrigsten gesellschaftlichen Stufen gestanden hatten, sofern sie nicht geradezu Verbrecher waren, die sich dorthin flüchteten oder in jene Kolonien deportiert wurden. Wir wissen ja auch, daß bis in die allerjüngste Zeit noch die Vereinigten Staaten von allen Ländern Europas her neben einer kleinen Zahl von politischen Flüchtlingen, die den höheren gebildeteren Ständen angehörten, überwiegend diejenigen Elemente erhielten, welche hier nicht fortkommen konnten, oder sich auf die eine oder die andere Weise unmöglich gemacht hatten. Man darf also sagen, daß bis auf einen sehr kleinen Prozentsatz die europäischen Einwanderer alles andere, nur nicht die Träger der Kultur ihrer Heimatländer waren, sondern vielmehr im Gegenteil mit den Sitten und Gesetzen derselben auf gespanntestem Fuße gestanden hatten, von der höheren Kultur gar nicht oder nur sehr wenig berührt waren, oft nur diejenigen ihrer Seiten kannten, welche eher schädigend als nützlich waren und sind.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß Kolonien nie auf der Höhe der Kultur ihrer Mutterländer stehen,

so lange sie von diesen abhängig sind und kein eignes nationales Leben führen. So kann es denn auch nicht überraschen, in den Ansiedelungen der Neuen Welt wie überall sonst die Erscheinung zu bemerken, daß die aus der Heimat mitgebrachte äußerst dürftige Kultur sich nicht fortentwickelte, erstarrte und sogar im steten Kontakt mit den wilden Eingeborenen und in der Einsamkeit eines nur sehr dünn bevölkerten Landes vielmehr noch verkümmerte. Auf vielen Gebieten der materiellen Kultur — denn von geistiger waren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts keine Spuren vorhanden — suchen wir daher in den englischen Kolonien vergebens eine fortschreitende oder überhaupt eine Bewegung bis zu dem Zeitpunkt, in welchem die Kolonisten sich zum Kampfe gegen Großbritannien rüsteten. Als dieser beendet, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gesichert war, begann auch ein Aufschwung, und zwar ein so bedeutender und rascher, daß das Mutterland bald überflügelt wurde.

Die großartige Kultur aber, die seitdem entstanden ist, darf keineswegs als das natürliche und direkte Erzeugnis der Entwickelung der aus Europa dorthin gebrachten Samenkörner betrachtet werden, sondern im großen Ganzen als die Frucht der Thätigkeit der auf amerikanischem Boden in 150 oder 200 Jahren allmählich einheimisch gewordenen Nachkommen der früheren Kolonisten. Diese eingeborenen amerikanischen Volkselemente wurden die Träger und Förderer dieser Kultur, zu deren Entstehen sie im schweren Kampfe um ihre Unabhängigkeit', um ihr Dasein und gegen die Konkurrenz Großbritanniens und Europas bei weitem das meiste beigetragen haben, wenngleich sie — wie alle anderen modernen Kulturvölker — bereitwillig alle Anregungen, die die fremdländische Kultur ihnen in neuerer und neuester Zeit gab, in ergiebigster Weise ausgenutzt haben.

Bei aller ihrer Unbildung wurden dann aber auch die nach Millionen zählenden Massen von Einwanderern, welche in diesem Jahrhundert nach den Vereinigten Staaten hinübergingen, dort zu verdienstvollen und nützlichen Mitarbeitern der Stammbevölkerung, wenn sie nur überhaupt arbeiten wollten und konnten, sich den amerikanischen Verhältnissen und Lebensbedingungen anpaßten. Nur wer alle seine Körperkräfte anstrengte und, belebt durch Aussicht auf lohnenden Erfolg, an der Arbeit der eingeborenen Amerikaner teilnahm, durfte hoffen etwas zu erreichen, — wer dies nicht mochte, weihte sich selbst dem Untergange. Da aber die meisten, welche Europa verließen, um in Amerika ein neues Heim zu suchen, in jugendlichem Alter, im Vollbesitz ihrer Kräfte waren, durch den Anblick des Erfolges, durch die gebotene Möglichkeit sich aus eigner Kraft dank der freien Verfassung ihrer neuen Heimat zu Ansehn und Macht empor zu arbeiten angeregt wurden, alle ihre Kräfte anzuspannen, so wurden auch zahllose von ihnen zu brauchbaren und förderlichen Mitgliedern der amerikanischen Gesellschaft. Der Selbsterhaltungstrieb zwang viele gegen ihre Naturanlage, gegen ihre europäischen traditionellen Anschauungen anzukämpfen, und wider Willen teilzunehmen an dem schweren Konkurrenzkampfe um das Leben und den Erfolg, in dem ihre Fähigkeiten sich dann mehr oder minder kräftig entfalteten.

Die ersten Einwanderer waren fast nur Briten gewesen, jedenfalls verschwanden ihnen gegenüber die kleinen Scharen von Deutschen, Schweden, Holländern und Franzosen, die zunächst die einzigen waren, welche in den englischen Kolonien Zuflucht suchten. 1749 bezifferte sich die Bevölkerung dieser Gebiete, welche etwa 826000 Quadratkilometer maßen, somit an Flächenraum dem heutigen Deutschen Reiche und dem Königreich Italien zusammen

annähernd gleichkamen, auf ca. 1460000. Zur Zeit der Unabhängigkeit, 1776, war diese Zahl ungefähr verdoppelt, und der erste offizielle Zensus, gerade vor einem Jahrhundert, 1790, aufgenommen, zeigt die Ziffer von 3929827 Einwohnern, welche bis auf einen ganz unbedeutenden Prozentsatz ausschließlich englischer Abstammung waren. 1800 war die Bevölkerung auf über 5, 1820 auf $9\frac{1}{2}$, 1840 auf 17, 1860 auf $31\frac{1}{2}$, 1880 auf über 50 Millionen gestiegen und hatte 1890 die Summe von 62622250 Seelen erreicht, was einen Prozentsatz von ca. 7 Einwohnern auf den qkm ergiebt, gegenüber der Durchschnittsziffer von 91 in Deutschland.

Größere Dimensionen hatte die Einwanderung erst nach 1820 angenommen. Von 1821—1830 waren 143439 Personen eingewandert; von 1831—1840: 599125; von 1841—1850: 1713251; von 1851 bis 1860: 2598214; von 1861—1870: 2466752; von 1871—1880: 2944695; von 1881—1890: 5189004 und hierzu kamen im Jahre 1891: 560319.

Nach der Farbe unterschied sich die Gesamtbevölkerung im Jahre 1890 in 54983890 Weiße und 7638360 Farbige. Unter letztern bezifferten sich die Neger auf 6337980, die Mulatten auf 1132060, die Chinesen auf 107475.

Nach den Nationalitäten verteilen sich die 16214799 Individuen, welche von 1821—1891 einwanderten, wie folgt: Irland schickte 3563607, England 1703139, Schottland 346775, Wales 32543 Auswanderer hinüber, wozu noch 793331 unbestimmter, aber britischer Herkunft kamen, sodaß von Großbritannien im ganzen 6439395 Personen hinübergingen. Aus Deutschland in derselben Periode 4667501, aus Schweden und Norwegen 1003751, aus Oesterreich-Ungarn 524727, aus Frankreich 376218, aus Italien 478280, aus dem

europäischen Rußland 413835, aus der Schweiz 181194, aus Dänemark 156577, aus den Niederlanden 107933, aus Spanien und Portugal 45750, aus Belgien 48494, aus dem übrigen Europa 15354, aus Europa somit zusammen nahe an 14½ Millionen. Dazu kamen aus Britisch-Amerika 1047080, aus China 293516, aus Westindien 98274, aus Mexiko 27035 und im übrigen aus allen Erdteilen ca. 290000 Seelen.

Die Verteilung dieser ganzen Bevölkerungsmasse über den Boden der Vereinigten Staaten ist aber nun eine außerordentlich ungleiche, und da dieser Umstand von sehr großer Wichtigkeit für die Beurteilung der Kulturentwickelung der Union ist, so mögen hier einige darauf bezügliche von dem Geographen Dr. Deckert zusammengestellte Angaben folgen. Derselbe teilt das Areal der Vereinigten Staaten durch eine unter dem 95. Grad w. Länge von Greenwich gezogene Linie in die östliche appalachische und die westliche Kordillerenhälfte. Erstere umfaßt 32 Staaten mit einem Areal von 3,8 Millionen Quadratkilometer, also 48 Prozent der gesamten Landmasse; letztere 17 Staaten und Territorien mit über 4 Millionen Quadratkilometer oder 52 Prozent der Landfläche. Auf erstere entfallen aber 56,4 Millionen Einwohner, also ca. 90 Prozent der Gesamtbevölkerung und ca. 15 pro qkm, auf letztere 6,3 Millionen, also ca. 10 Prozent und ca. 1,5 pro qkm.

Der appalachische Osten aber zeigt in seiner nördlichen und in seiner südlichen Hälfte wieder noch sehr große Ungleichheit in der Bevölkerung. Während die 17 Nordstaaten bei einem Areal von 1622630 qkm 36696029 Einwohner, also auf 21 Prozent des Areals 58 Prozent der Bevölkerung haben, entfallen auf die 15 Südstaaten bei einem Areal von 2155817 qkm 19729316 Einwohner, also auf 27 Prozent des Areals

31 der Bevölkerung und im Norden 22,6 Einwohner pro qkm, im Süden 9,1 pro qkm.

Aus diesen Ziffern erhellt, daß bei weitem die stärkste Bevölkerung der Union in den nordöstlichen Staaten vorhanden ist und innerhalb dieser wieder in den alten Neu-England-Staaten, New York und Pennsylvanien. Diese Gebiete bilden auch die eigentlichen Herde der nordamerikanischen Kultur, die von hier ihren Ausgang genommen hat.

Haben wir aus den obigen Zusammenstellungen der Einwanderungsziffern die Volkselemente, die Faktoren, welche zur Entstehung und Entwickelung der Unionsbevölkerung beigetragen haben und die Stärke, in der sie vertreten sind, ersehen können; sind sie alle als Mitarbeiter, Träger und Förderer der heutigen Kultur zu betrachten, so erhellt weiter, daß die weiße Bevölkerung vollständig germanisiert ist und daß etwa vier Fünftel derselben britisch, ein Fünftel aber deutsch ist. Den Kern der britischen Elemente sowie der Bevölkerung der am stärksten bewohnten Kulturherde, den Grundbestandteil der sich allmählich entwickelnden nordamerikanischen Nation, den Träger der typischen Eigenart aber bilden wiederum die Nachkommen der ältesten Einwanderer, der Puritaner, die der Verfassung der Union den demokratisch-republikanischen Stempel aufgedrückt haben und durch ihre Nachkommen nun das Wesen, die Denkweise, die Sitten, die äußere Erscheinung der Gesamtbevölkerung beeinflussen. Man bezeichnet dieses eingeborene und seit beinahe 300 Jahren im amerikanischen Boden wurzelnde Volkselement gewöhnlich mit dem Namen der Yankees, der indianischen Bezeichnung für Engländer, und überträgt dieselbe im Auslande selbst auf alle Nordamerikaner. Diese letztere Ausdehnung des Begriffs ist in jeder Beziehung unrichtig; der Name Yankee, der übrigens kein offizieller ist, son-

dern vielmehr eine spöttische Nebenbedeutung hat und daher keineswegs im allgemeinen öffentlichen Verkehr statthaft ist, wird in Amerika selbst nur scherzweise für die Bewohner der alten Neuenglandkolonien angewandt, die ihn aber natürlich auch ablehnen.

Alle Thatkraft der Engländer ist in dem ostländischen Amerikaner auf das äußerste potenziert. Mit einer bis zur Rücksichtslosigkeit und Hartherzigkeit gehenden Energie verfolgt er seine ausschließlich auf das Praktische gerichteten Ziele, schreckt vor keiner Schwierigkeit zurück und bahnt sich, nur auf seine eigene Kraft vertrauend, seinen Weg, unbekümmert darum, wenn er Rückschläge erleidet, die er mit fatalistischer Ruhe als etwas Natürliches hinnimmt. Seine eigenen und die Erfolge seiner Mitbürger machen ihn stolz, selbstbewußt und selbstvertrauend, geben ihm die Sicherheit, welche zum Erreichen großer Ziele erforderlich ist. Mit ungewöhnlichem Scharfblick begabt, findet er sich leicht in jeder Lage zurecht, faßt seine Beschlüsse schnell, ohne viele Worte zu machen und führt sie rasch aus. Alle diese Eigenschaften haben ihn zum tüchtigen Geschäftsmann, zum unternehmungslustigen kühnen Ingenieur und Techniker bestimmt. Seine geistige Grunddisposition aber teilt sich allmählich allen denen mit, welche mit und neben ihm an der Förderung der Kultur seines Landes thätig sind.

Kapitel 3.

Deutsche Pioniere.

Die aus den im vorigen Kapitel mitgeteilten Daten erhellt, hat nächst Großbritannien Deutschland in diesem Jahrhundert den größten Teil der amerikanischen Einwanderer gestellt. $4^3/_4$ Millionen Deutsche sind seit 1821 hinübergegangen und dort die Mitarbeiter ihrer germanischen Stammverwandten, der Nachkommen der englischen Einwanderer früherer Zeiten geworden, haben ihnen geholfen, Kultur zu schaffen und zu verbreiten.

Angesichts der großen Bedeutung, die das deutsche Element in den Vereinigten Staaten erlangt, der Rolle, die es daselbst gerade jetzt gespielt hat, erscheint es geboten, der Geschichte ihrer Einwanderung und ihrer Thätigkeit unsere Aufmerksamkeit für kurze Zeit zuzuwenden.

Sehen wir davon ab, daß die nordischen Sagas dem Deutschen Tyrkir, einem Genossen des ersten normännischen Entdeckers Amerikas Leif Erikson, die Auffindung von Vinland zuschreiben, so begegnen wir den Deutschen in der Geschichte der Besiedelung Nordamerikas in größeren Scharen erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Die Zustände, welche der Dreißigjährige Krieg in Deutschland geschaffen hatte, die Verfolgungen, welchen die Sektierer seitens der herrschenden großen Religionsgenossenschaften ausgesetzt waren, gaben Anlaß genug zur Auswanderung. Als die Quäker William Penn und

George Fox, die aus England hatten flüchten müssen, Deutschland bereisten und hier für ihren Glauben Anhänger, für ihre in Amerika geplanten Kolonien Ansiedler suchten, fanden sie in Frankfurt a. M. 1677 besonders freundliches Entgegenkommen, und es bildete sich daselbst eine Gesellschaft, welche von Penn eine beträchtliche Strecke Landes erwarb. Unter Führung von Daniel Pastorius, einem Rechtsgelehrten aus Franken, gingen 1683 zwölf mennonitische Familien aus Krefeld, Duisburg, Mühlheim und benachbarten Ortschaften nach Amerika hinüber und gründeten neben der von Penn angelegten Niederlassung Philadelphia die kleine deutsche Kolonie Germantown. Diese ersten Einwanderer waren Weber, die unter fleißiger Arbeit bald zu Wohlstand gelangten, und diese Erfolge gaben Veranlassung zu stärkerer Auswanderung von Mennoniten, Wiedertäufern, Erweckten, Schwenkfeldern, Herrnhutern und Mitgliedern anderer Sekten nach Pennsylvanien, wo die herrschenden Quäker ihnen die Religionsfreiheit gewährten, welche ihnen in ihrer Heimat versagt war. Zwar befanden sich unter diesen Einwanderern auch Bauern und Handwerker anderer Erwerbszweige, in der Mehrzahl waren es jedoch Weber, welche dem Beispiel der ersten Auswanderer folgten, und ihr Gewerbe blieb auch ihre und ihrer Nachkommen Hauptbeschäftigung bis auf den heutigen Tag. Dieser starke Zuzug von deutschen Webern drohte indessen schon nach wenigen Jahrzehnten bei dem geringen Verbrauch an Stoffen eine solche Konkurrenz und Ueberproduktion zu erzeugen, daß die dort angesiedelten der weiteren Einwanderung ein Ziel zu setzen und die neuen Ankömmlinge an der Niederlassung zu verhindern suchten. Gouverneur Keith sah sich daher 1717 gezwungen, nach London zu berichten, man sollte daselbst der ferneren Einwanderung von Deutschen entgegenwirken, weil sonst in der Kolonie Ruhestörungen zu befürchten seien.

Die verheerenden Kriegsstürme zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erzeugten namentlich in der Pfalz und in Schwaben wieder sehr große Not und weckten die Neigung der armen schwer heimgesuchten Landleute zur Auswanderung. 1708 wandte sich eine Schar von Pfälzern an die Königin Anna von England mit dem Gesuch um Erlaubnis zur Niederlassung in den amerikanischen Kolonien. Geleitet von ihrem Geistlichen Josua vom Kocherthal wurden sie nach dem Hudson überführt, wo sie die Stadt Neuburg gründeten. Der Boden, welcher ihnen zugewiesen worden, war freilich wenig ergiebig und schwer zu bearbeiten, so daß sie nur kümmerlich ihr Dasein fristeten. Man lernte sie als arbeitsame brauchbare Menschen schätzen, und die Englische Regierung beschloß, größere Massen Deutscher zur Uebersiedelung zu veranlassen, damit sie sich als Kohlenbrenner und mit der Bereitung von Teer und Pech beschäftigten, die England bis dahin von Skandinavien hatte beziehen müssen. Durch verlockende Druckschriften und Agenten wurde in den Notstandsdistrikten zur Auswanderung aufgefordert, und diese nahm 1709 solche Ausdehnung an, daß der Englischen Regierung daraus große Schwierigkeiten erwuchsen, und viele Tausende von Individuen aus den holländischen und englischen Häfen wieder in die Heimat zurückgeschickt werden mußten. Ueber 13 000 von ihnen wurden vorerst in einem in der Nähe von London errichteten Lager untergebracht und auf öffentliche Kosten und durch milde Gaben Monate lang unterhalten, bis sich Verwendung für sie fand. Etwa 4000 Leinweber wurden dann schließlich nach Irland und die Hauptmasse der übrigen 1710 nach New York geschickt; doch starben mehr als 700 auf der Ueberfahrt und an den Folgen derselben, da die Schiffe für die Transporte solcher Menschenmengen nicht eingerichtet waren und die Auswanderer unter der

Enge der Räume, der ungenügenden Verpflegung und schlechten Behandlung furchtbar zu leiden hatten. Der Gouverneur von New York, Oberst Hunter, sollte für ihre Ansiedelung am Hudson und Mohawk sorgen, er behandelte sie jedoch wie Sklaven, suchte sie unter Anwendung von Zwangsmaßregeln an jeder freien Bewegung zu hindern und bewog sie dadurch schließlich, sich dieser Tyrannei zu entziehen. Unter Führung von Johann und Konrad Weiser und unterstützt von Indianerstämmen, mit denen sie sich befreundet hatten, ließen sie sich dann im Schohariethal und an anderen Orten des späteren Staates New York nieder, gründeten teils kleine Ortschaften, teils erwarben sie dort und in den südlicheren Kolonien Ackerland und suchten sich und ihre Habe gegen die Anfeindungen der englischen und holländischen Kolonisten zu verteidigen, welche mit Mißgunst ihre Ausbreitung und das Gedeihen ihrer Besitzungen wahrnahmen.

Während der folgenden Jahrzehnte dauerte die Einwanderung in bescheidenerem Maße fort, und die Deutschen verbreiteten sich schließlich über alle Kolonien von New York bis Georgia, hauptsächlich auch als Bauern an der Bearbeitung des Bodens teilnehmend und die Grenzen der Kultur weiter nach Westen hinaussteckend.

Der Bildungsgrad aller dieser deutschen Einwanderer, deren Gesamtzahl sich zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges auf etwa 100 000 belaufen haben mag, war freilich ein äußerst geringer, wenngleich in Ephrata, Germantown und an anderen Orten Gesangbücher, Bibeln, ausnahmsweise auch Werke geschichtlichen Charakters von deutschen Druckern hergestellt wurden. Ueber die religiösen Fragen hinaus erstreckte sich das Interesse der Deutschen nur selten, sie vermochten somit auch zu keiner politischen Bedeutung zu gelangen und keinen Einfluß auf die englische Bevölkerung auszuüben, die sie umgab. Selbst die deutsche

Sprache mußte allmählich der englischen weichen, und die Kenntnis der ersteren ist unter den Nachkommen der deutschen Einwanderer des vorigen Jahrhunderts jetzt vollständig verloren gegangen. In ihrer Heimat von jeder Teilnahme am politischen Leben ausgeschlossen, unter schwerem Druck lebend, in Amerika aber mit der Sorge um ihren Unterhalt vollauf beschäftigt und durch ihre kleinlichen persönlichen Interessen ganz in Anspruch genommen, entbehrten sie des nötigen Verständnisses für die politischen Fragen und Angelegenheiten, strebten nur nach individueller Freiheit und ermangelten des Gemeinsinns. Kein Wunder also, daß sie an dem öffentlichen Leben nicht teilnahmen und in ihm keine Rolle spielten. Im Unabhängigkeitskriege kämpften sie freilich, weil es ihr Interesse erheischte, auf Seiten der Amerikaner mit, ohne indessen etwa besondere nationale Heeresabteilungen zu bilden und sich den Befehlen der Generäle von Steuben, Kalb und anderer deutschen Offiziere zu unterstellen. Die von den Engländern in Deutschland gekauften Söldner aber hatten für die Entwickelung der amerikanischen Kultur keine Bedeutung, waren wahrlich nicht als Pioniere und Träger deutscher Kultur zu betrachten.

Während der französischen Revolution und zu Anfang dieses Jahrhunderts hörte die deutsche Einwanderung fast ganz auf, um erst nach den Freiheitskriegen, als in Deutschland die Periode der politischen Reaktion begann, wieder langsam zu wachsen. Von 1819 bis 1830 siedelten jedoch nur 15 209 Deutsche nach den Vereinigten Staaten über. Nach der Julirevolution steigerte sich indessen die Auswanderung, um, besonders unter dem Einfluß der Verfolgungen, welche die Vertreter und Förderer freiheitlicher politischer Bestrebungen zu erdulden hatten, nach und nach sehr bedeutende Dimensionen anzunehmen. Von 1830 bis 1848 wanderten nicht weniger als 528 187 Per-

sonen von Deutschland nach der Union aus, und in dieser letzteren Periode veränderte sich auch der Charakter der Einwanderung, da nun zahlreiche Studenten, Geistliche, Lehrer, Politiker, kurz: intelligente, hochgebildete Männer drüben eine Zufluchtsstätte vor ihren Verfolgern, den Schergen der deutschen Fürsten und Regierungen suchten. So wanderte Karl Follen, der sich 1818 in Gießen habilitiert hatte, wenige Jahre später nach Amerika aus, wurde Professor an dem Harvard College, trat mit den Leitern der Politik und des Geisteslebens in die engsten Beziehungen und nahm dann an der Bewegung zu Gunsten der Abschaffung der Sklaverei teil, während ein anderer hochgebildeter Deutscher, Karl Minnigerode, der an einer virginischen Universität eine Professur erhalten hatte, als Lehrer und Prediger mit den Führern der Sklavenstaaten vertrautesten Umgang pflog und nicht ohne Einfluß auf ihre Bildung und Denkweise war. Hatte Follen in Boston die erste Turnschule errichtet, so gründete ein anderer Burschenschafter, Franz Lieber, daselbst die erste Schwimmschule, und überhaupt wurde das Interesse für das Turnen, namentlich aber die Freude am Gesang durch die Deutschen in Amerika geweckt. Die deutschen Turnvereine und Gesangvereine sind für die Union von nicht zu unterschätzender kultureller Bedeutung geworden, sie bilden bis auf den heutigen Tag die Hauptstützen des Deutschtums in den Vereinigten Staaten.

Franz Lieber, Karl Beck, Vogt, Münch, Gustav Körner und viele andere politische Flüchtlinge wurden die Vermittler deutscher Wissenschaft und Litteratur in ihrer neuen Heimat, waren als einflußreiche Lehrer an den Hochschulen derselben thätig und förderten die Entwickelung der Wissenschaftlichkeit daselbst. Einer der Hauptherde deutschen Geisteslebens wurde Belleville im Staate Illinois, der überhaupt in den dreißiger Jahren von deutschen Ein-

wanderern sehr stark besiedelt wurde. Zahlreiche Teilnehmer an dem Sturm auf die Hauptwache in Frankfurt a. M. ließen sich in Belleville nieder, wo sie sich um Friedrich Engelmann scharten und fast alle Hervorragendes auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft geleistet haben. Einer von ihnen, Gustav Körner, erhob sich auch zu einflußreichen Staatsstellungen, wurde 1852 zum Vizegouverneur des Staates Illinois gewählt, von Lincoln 1862 als Gesandter nach Madrid geschickt. In Missouri bildete Friedrich Münch, der nach dem Sezessionskriege zum Senator erwählt wurde, den Mittelpunkt der deutschen Kolonie und einer ansehnlichen Schar von wissenschaftlich gebildeten Männern.

Das starke Wachstum des deutschen Elements und der Einfluß, den die gebildeten Mitglieder desselben rasch erlangten, erzeugten in der eingeborenen amerikanischen Bevölkerung allmählich eine starke Abneigung gegen sie; 1834 schon wurde daher von dem Westfalen Schmoele der Plan eines deutschen Kongresses gefaßt, auf dem die Mittel und Wege zur Wahrung und Förderung der deutschen Interessen in den Vereinigten Staaten beraten werden sollten. 1837 trat diese Versammlung unter dem Vorsitz des Oesterreichers Franz Joseph Grund in Pittsburg zusammen, und es wurden auf derselben, wie auf einem im folgenden Jahre wiederum dorthin einberufenen Kongreß mehrere wichtige Beschlüsse gefaßt, die auf Gründung von Schulen, wissenschaftlichen und Kunstinstituten, auf Errichtung von Auskunfts- und Arbeitsbureaux, auf den Bau von Witwen- und Waisenhäusern, auf Besserung der Rechtsverhältnisse und der sozialen Stellung der Deutschen abzielten. Auch sonst bemühten sich um jene Zeit manche hervorragende Deutsche die Massen ihrer Landsleute zu gemeinsamem Wirken zu veranlassen und ihnen dadurch die nur durch ihre Einigkeit

und kräftige Verfolgung ihrer nationalen Interessen zu erringende politische Machtstellung zu sichern, zu der sie vermöge ihrer stetig wachsenden Zahl berechtigt waren; es fehlte der Gesamtheit jedoch an der nötigen Energie und an politischem Streben. Zahlreiche ausschließlich deutsche Kolonien, welche in jener Zeit gegründet wurden, gingen zum teil an Mangel an Gemeinsinn und Unternehmungsgeist, an Kleinlichkeit, an übertriebener Sparsamkeit bald zu Grunde, zum teil führten sie ein kümmerliches Dasein und vermochten nicht zu hoher Blüte zu gelangen.

Das Jahr 1848 wurde für die Deutschen in Amerika zum Beginn einer neuen Lebensperiode. Die großen Scharen politischer Flüchtlinge, welche dann herüber kamen und in denen namentlich die gebildeten Elemente sehr zahlreich waren, brachten eine starke Bewegung in die Massen der in Amerika bereits ansässigen. Gingen auch zahllose Individuen in dem schweren Kampf ums Dasein, der ihrer in der Neuen Welt harrte, unter, so gelang es doch auch vielen sich zu Ansehen emporzuarbeiten, und auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, in allen Zweigen der Kultur waren Deutsche beeifert, mit den Amerikanern Schritt zu halten und es ihnen zuvorzuthun. Hatte unter den früheren Einwanderern Johann August Röbling sich schon als Ingenieur ersten Ranges ausgezeichnet, verdankt die Union ihm doch mehrere der großartigsten Brückenbauten, wie die Monongahela-Brücke bei Pittsburg, die Hängebrücke über den Niagara, die Brücke über den Ohio bei Cincinnati und das Riesenwerk der den East-River zwischen New York und Brooklyn überspannenden Brücke, deren Fertigstellung er nicht erlebte, so zeigten sich auch in der Technik, in der Ingenieurwissenschaft sehr viele andere Deutsche bestrebt die Industrie zu fördern, und auf dem Patentkongreß in Wien 1873 konnte der Vertreter der Vereinigten Staaten, Mr. Thatcher, konstatieren, daß

weit mehr als ein Drittel aller amerikanischen Patente von Deutsch-Amerikanern genommen wurde.

Die bedeutende Entfaltung der deutschen Presse hielt Schritt mit den Bemühungen von Karl Schurz, Hassaurek, Schneider, Kreismann, Körner, Ottendorfer, Hesing und vielen andern, dem deutschen Element in der Unionsbevölkerung auch zu der verdienten politischen Bedeutung zu verhelfen. Karl Schurz war der Leiter und die Seele dieser Bewegung, und seiner unermüdlichen, unerschrockenen Thätigkeit hat der Norden viele seiner Erfolge zu verdanken. Er war einer der Gründer der liberal-republikanischen Partei, welche als Hauptziel die Zivildienstreform, die Beseitigung der Korruption in der Verwaltung verfolgt, Lincoln und Cleveland zum Siege verhalf und dem Parteiwesen überhaupt eine andere Gestalt verlieh. Hatten die ersten pfälzischen Einwanderer 1688 schon gegen die Sklaverei protestiert, so sehen wir in dem Kriege zwischen Nord und Süd die deutschen Generäle Sigel, Blenker, Osterhaus, Salomon und Schurz auf Seiten des erstern stehen und ihre Kraft für die Aufhebung der Sklaverei einsetzen.

Die Erfolge des Jahres 1870/71 sind endlich auch für die soziale Stellung der Deutschen in den Vereinigten Staaten von Wichtigkeit geworden, haben dieselbe gebessert, wenngleich die Nativisten, die eingeborenen Amerikaner englischer Abstammung, den Widerwillen gegen ihre deutschen Mitbürger um so weniger überwinden können, als sie sich nicht der Einsicht zu verschließen vermögen, daß dieselben doch bei aller ihrer Kleinlichkeit, Schwerfälligkeit, Kurzsichtigkeit und Zaghaftigkeit mit unermüdlichem Eifer an der Förderung der Kultur mitgearbeitet, zahllose wichtige Pionierdienste geleistet haben.

Kapitel 4.

Land und Stadt.

Mit Ausnahme der holländiſchen am Hudſon waren es nur Ackerbaukolonien geweſen, die auf dem Gebiete der heutigen Vereinigten Staaten gegründet worden waren, aber auch die Holländer hatten, ſobald ſie in Konkurrenz mit ihren neuengliſchen Nachbaren traten, ihre Handelsfaktoreien durch den Betrieb der Bodenkultur befeſtigen müſſen. Letztere wurde, ſobald die Engländer ſich der holländiſchen Niederlaſſungen bemächtigt hatten, in allen damals überhaupt beſetzten Länderſtrichen die alleinige Einnahmequelle der Koloniſten, die ja, wie Lord Chatham im engliſchen Parlament erklärte, nicht das Recht hatten, auch nur eines Hufnagels Wert an gewerblichen Erzeugniſſen ſelbſt zu produzieren, die überhaupt nur dazu da waren, dem Mutterlande diejenigen Rohprodukte zu liefern, welche es nicht in genügender Menge oder überhaupt nicht ſelbſt ſchaffen konnte, ſondern ohne die Kolonien aus anderen Ländern hätte beziehen müſſen.

Entwickelte ſich, wie wir geſehen haben, aus natürlichen Gründen die Bodenkultur in den verſchiedenen Teilen des engliſchen Kolonialreichs in Nordamerika ganz ungleichartig, bildete ſich im Norden der kleine Farmenbetrieb, im Süden der Plantagenbetrieb aus, ſo blieb doch auch nach der Losreißung der Kolonien von England

der Ackerbau zunächst die hauptsächlichste Grundlage der Existenz und des wachsenden Wohlstandes der neu entstandenen Republik. Die Einwanderer wandten sich beinahe ausschließlich der Bodenkultur zu; wie viele Stimmen auch laut wurden, um die Mühseligkeiten der Urbarmachung der westlich von den in Kultur genommenen Länderstrichen in ihrer ganzen Größe zu schildern, die neuen Ankömmlinge klammerten sich immer nur an die Hoffnung, daß es ihnen besser gehen würde als andern, blickten nur auf die Erfolge der reich gewordenen Ansiedler, kümmerten sich nicht um die vielen, welche in dem schweren Ringen um ihre Existenz untergegangen waren. So rasch wie möglich reich zu werden, war ihr einziger Wunsch, und so zogen sie hinaus in die Urwälder des Westens, um mit Axt, Hacke und Spaten ihren Wohlstand zu begründen.

Die Art des Verfahrens, das diese Pioniere anwandten, war vor hundert Jahren dieselbe, wie vor 300 und wie heute noch, wenn die Auswanderer sich weitab von den großen Verkehrsstraßen niederlassen. Das Unterholz wurde beseitigt, die älteren Bäume niedergehauen und zum Bau einer einfachen Blockhütte verwandt. War dies zu schwierig für die Kraft eines Mannes und seiner Kinder, so wurde die Rinde gekerbt und die alten Urwaldriesen dadurch zum Absterben gebracht, um dann gefällt und verbrannt zu werden. Das mit unsäglicher Mühe geklärte Stück Landes wurde nur oberflächlich mit dem Pfluge geritzt und besät, und da der Boden bei einer in Jahrtausenden entstandenen dicken, bisher unausgenutzten Humusschicht eine große Fruchtbarkeit besaß, so lieferte er rasch dem Ansiedler einen bedeutenden Ertrag. Damit war der Grund zu dem kleinen Farmenwesen gegeben; der Landmann bebaute das dem Urwald abgerungene Stückchen Erde allein oder mit Hilfe seiner

heranwachsenden Söhne, aber er kümmerte sich nicht um die Erhaltung der Fruchtbarkeit seines Ackerlandes, düngte es nicht, gewährte ihm nicht die erforderliche Ruhe, wechselte nicht in der Bepflanzung desselben, beutete es vielmehr aus, so lange es ging, und suchte sich dann durch Klärung angrenzender Waldstrecken neues fruchtbares Land zu schaffen.

In gleicher Weise verfuhren die Plantagenbesitzer des Südens, nur mit dem Unterschiede, daß sie den Raubbau von vornherein in ungleich größerem Maßstabe betrieben, weil sie für ihn Hunderte und Tausende von Sklavenhänden gebrauchten und daher mit ganz anderen Hilfsmitteln die Arbeit des Rodens besorgen konnten, als der einzelne Farmer des Ostens und Westens. Der Plantagenbau bedingte überdies ausgedehnte Länderstrecken, und namentlich als die Baumwollenkultur sich entfaltete, die den Boden sehr rasch abnützt, wurden immer größere Stücke Wald- und Prairieland mit Beschlag belegt, abgeholzt, ausgebrannt und für die Sonderzwecke der neuen Besitzer in Anspruch genommen.

In den östlichen und nordöstlichen Staaten, deren Bevölkerung ja schon vor hundert Jahren eine recht ansehnliche war, bemerkten einsichtige Landleute mit Schrecken die Folgen des doppelten Raubbaues, welcher Mangel an Holz und an kulturfähigem Boden mit sich brachte, und George Washington selbst, sowie seine ersten Nachfolger in der Präsidentschaft waren beeifert, den Ackerbau zu heben, eine rationelle Betreibung desselben anzubahnen und seinem Verfall vorzubeugen. Die Veränderung der Verkehrsmittel seit dem Anfang dieses Jahrhunderts, die dadurch erleichterte Beweglichkeit der Ansiedler und Bauern wirkten aber der Beseitigung dieses Uebels entgegen. War ein Landmann in Ohio mit dem Ertrage seines Ackerlandes nicht mehr zufrieden, so verkaufte er die aus-

gebeutete Farm an irgend einen „Grünen", an einen unverständigen neuen Einwanderer und zog nach Illinois, Wisconsin oder in andere Staaten, in denen er für wenig Geld große Strecken noch völlig jungfräulichen Bodens erwerben konnte, und begann, gestützt auf seine früheren Erfahrungen, mit wachsendem Erfolg die Arbeit von neuem. Alle Bemühungen des Bundes, wie der Staatenregierungen, dem Raubbau zu steuern, sind bis heute daher vergebens gewesen, wenigstens überall da, wo die Bevölkerung noch eine schwache, wo die Masse des kulturfähigen Bodens noch eine ungeheure ist. In den stark bevölkerten Staaten dagegen vollzieht sich ganz von selbst ein gründlicher Umschwung zum Bessern. Der Kampf ums Dasein zwingt hier die Landleute, nicht nur infolge der stetig wachsenden Konkurrenz, sondern auch infolge der Verminderung des herrenlosen und des unkultivierten Landes, infolge der bedeutenden Steigerung des Bodenwerts und des Preises verkäuflicher Farmen, ihre ganzen Kräfte an die auf das rationellste betriebene Bewirtschaftung ihres Besitzes zu verwenden. Alle Wissenschaften werden in den praktischen Dienst des Ackerbaus, überhaupt der Bodenkultur gestellt, um den Ertrag derselben auf das äußerste zu steigern. Dem Boden, der vor hundert Jahren in rücksichtslosester Weise gemißbraucht und der als wertlos aufgegeben wurde, wenn er nicht aus eigner Kraft die unersättliche Habgier seines Herrn befriedigte, wird nun die sorgfältigste Pflege zu Teil. Die kostbarsten und neuesten Ackerbaugeräte und Maschinen werden angewandt, um auf das peinlichste alle Arbeiten auszuführen, welche vor hundert Jahren mit Baumwurzeln als Pflüge, mit zusammengebundenem Gestrüpp als Egge, mit dem Säesack, mit der Sichel und dem Dreschflegel verrichtet werden mußten.

Mit dem Ackerbau sind in den Kulturstaaten des

Ostens auch Viehwirtschaft, Milchwirtschaft, Gemüsebau, Obstkultur, Gartenbau, Blumenzucht und die Kultur von Strauchobst, von Waldbeeren, alle nur erdenklichen Zweige der Landwirtschaft verbunden, um unter der gesteigerten Konkurrenz dem Boden lohnenden Ertrag abzugewinnen.

Aber noch andere Veränderungen wichtigster Art zeigt die jüngste Entwickelung der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten, und manche derselben sind durch die vollständige Umgestaltung der politischen, wie der Arbeitsverhältnisse herbeigeführt. Eine der wichtigsten und folgereichsten Wandlungen vollzieht sich namentlich in den früheren Sklavenstaaten. Die unmittelbaren wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Emanzipierung der Sklaven waren zum Teil schreckliche; im Laufe weniger Tage und Wochen wurden viele der einst unermeßlich reichen Großgrundbesitzer an den Bettelstab gebracht und mußten Gott danken, wenn die früheren Sklaven nicht schreckliche Rache für die lange Bedrückung nahmen, die sie erfahren hatten, und ihre bisherigen Herren vor dem Verhungern bewahrten. Aber es trat seitdem eine vollständige Veränderung im Besitzstande ein. Die Plantagenbesitzer mußten nun für teures Geld die Kräfte mieten, die ihnen bisher im Vergleich beinahe nichts gekostet hatten; sie mußten ihre einstigen Sklaven als Pächter oder als Teilhaber an dem Besitz des Bodens und seinem Ertrage annehmen. Gewöhnt an ihr fürstliches Leben und nur ungern dasselbe aufgebend, gerieten sie in Schulden und mußten in die Zerstückelung ihrer großen Besitzungen willigen. Seit dem Sezessionskriege schreitet daher der Auflösungsprozeß der großen Latifundien im Süden mit beträchtlicher Geschwindigkeit und unaufhaltsam fort. Seit 1860 ist die Durchschnittsgröße der Farmen im Süden beinahe um die Hälfte gesunken, die Masse der Grundbesitzer ungefähr in gleichem Verhältnis gestiegen. So wichtig und in jeder Beziehung

vorteilhaft diese Verteilung des Grundbesitzes ist, so haben die Landwirte des Südens doch mit dem Großkapital zu kämpfen, das, wie sich an anderen Stellen der Union zeigt, das Streben bekundet, in festem Landbesitz die erwünschte Sicherheit zu gewinnen. Während in den nordöstlichen Staaten der kleine Grundbesitz allerdings gegen alle Angriffe des Großkapitals gefestigt erscheint, sehen wir in den erst jüngst in die Union aufgenommenen Staaten des Nordwestens, von Dakota bis Washington und Oregon, hauptsächlich aber auch in Kalifornien, einen das kleine Farmerwesen sehr schädigenden Großgrundbesitz entstehen, mit dessen Erzeugnissen die Bauern auf dem einheimischen wie auf dem Weltmarkte nicht konkurrieren können. Der großartige fabrikmäßige Betrieb dieser Riesenfarmen bedingt gewöhnlich allerdings die Bestellung der Hunderttausende von Ackern Landes mit einer einzigen Getreideart und die Verwertung des Ertrages im Ganzen auf den Märkten des Auslandes, während die Besitzer kleiner Grundstücke mehr für den Bedarf des Inlandes und ihrer Nachbarschaft arbeiten.

Die fabelhafte Fruchtbarkeit Kaliforniens erzeugt ja allerdings überhaupt in allen landwirtschaftlichen Distrikten der Vereinigten Staaten eine gewisse Unruhe, weil die Produktion dieses Staates der aller andern ernstliche Konkurrenz zu machen beginnt.

Trotzdem die Landwirtschaft der Vereinigten Staaten noch weit davon entfernt ist, den Höhepunkt ihrer Leistungskraft erreicht zu haben, muß die Union doch schon seit längerer Zeit als der erste Ackerbaustaat der Welt betrachtet werden, wertete doch seine Produktion schon 1880 auf 12080 Millionen Mark gegenüber etwa 10000 für Rußland, 9000 für Deutschland, 8000 für Frankreich, 6000 für Oesterreich-Ungarn, 5000 für Großbritannien. Zur Zeit aber sind nur 289 pro Tausend der Gesamt-

fläche der Vereinigten Staaten als Farmland in Kultur. An Weizen wurden 1891 ca. 222½ Millionen Hektoliter produzirt, an Hafer 1891 268, an Mais 1891 752 Millionen Hektoliter. Kalifornien aber erzeugte 1892 an Weizen 1110 Millionen kg, an Orangen 60 Millionen kg, an Rosinen 27, an getrockneten Pflaumen, Pfirsichen und Aprikosen 32, an Gemüse 46 Millionen kg.

Nicht minder großartig entwickelt ist die Viehzucht der Vereinigten Staaten. Zeugnis hiervon legen die Gesamtzahlen für 1892 ab. Der Bestand an Pferden, Maultieren und Eseln war 17 813 000, an Hornvieh 54 068 000, an Schafen und Ziegen 44 938 000, an Schweinen 52 398 000 Stück.

Der Aufschwung, den daneben Handel und Industrie nahmen, zog auch eine äußerst wichtige Umgestaltung der Lebensverhältnisse nach sich.

Bis zu diesem Jahrhundert entbehrten viele Staaten jeder größeren Ortschaft von mehreren tausend Einwohnern, selbst die Hauptstädte mancher waren nichts anderes als ansehnliche Dörfer, denn da Ackerbau und Viehzucht die Hauptbeschäftigungen bildeten, so war kein Grund für eine starke Konzentration der Bevölkerung, für die Entwickelung des Städtewesens vorhanden, und 1790 existierten in der ganzen Union nur 6 größere Städte mit zusammen 131 472 Einwohnern, d. h. nur 3,5 pro Tausend der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten wohnten in Städten, 996,5 pro Tausend aber auf dem Lande. 1890 dagegen zählte die Union 443 Städte mit über 18 Millionen Einwohnern, also 291 pro Tausend der Gesamtbevölkerung, während die des Landes sich auf über 44 Millionen belief und die übrigen 709 pro Tausend der Gesamtheit ausmachte.

Die Entwickelung des Städtewesens in den Vereinigten Staaten gehört überhaupt zu dem Interessantesten,

das die moderne Kulturgeschichte bietet und nur einige wenige Beispiele und Zahlen mögen dies bekräftigen.

Die Zahl der Städte mit einer Bevölkerung von mehr als 8000 Einwohnern betrug 1830: 26 und stieg dann von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auf 44, 85, 141, 226, 286 und 443. Noch frappanter sind die Zahlen, welche die Zunahme der Städte von über 40 000 Einwohnern bezeichnen. 1830 betrug dieselbe 4 und stieg von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auf 6, 15, 22, 31, 46 und auf 74 im Jahre 1890. 1830 gab es keine einzige Stadt von mehr als 250 000 Einwohnern; heute sind deren 14 vorhanden und unter ihnen 3 mit über einer Million.

Einige Städte übertrafen an Schnelligkeit des Wachstums alles früher dagewesene.

Chicago hatte 1840: 4500, 1890: 1 099 850 Einwohner und zur Zeit dürfte es unter dem Einfluß der bevorstehenden Weltausstellung nicht viel weniger als anderthalb Millionen zählen. San Francisco hatte 1844: 50 Einwohner, 1890: 298 997. New York, das sich in neuester Zeit ja auch ziemlich rasch entwickelt hat, im ganzen aber seit seiner Gründungszeit nicht gerade eine ungewöhnliche Vergrößerung aufweist, besitzt der neuesten Zählung von 1890 zufolge 1 515 301 Einwohner. Brooklyn dagegen, die Schwesterstadt New Yorks hatte 1840: 10 000 Einwohner, heute hat sie 806 343; Cleveland in Ohio wies 1830: 1000, 1890: 261 353, Milwaukee 1834 3 Blockhäuser, 1890: 204 486 Einwohner auf.

Auf dem Lande wie in den Städten sehen wir somit ein rasch pulsierendes Leben, eine fortschreitende Kulturentwickelung, deren Höhepunkt noch gar nicht abzusehen ist.

Kapitel. 5.

Verkehrswesen.

Mit dem Wachstum der Republik, mit der Entwickelung des Städtewesens, mit der allgemeinen Hebung der Kultur mußte das Verkehrswesen Schritt zu halten suchen.

In der Kolonialperiode waren nur die wichtigsten Orte mit einander durch höchst primitive Wege, durch Knüppeldämme und ungepflegte Landstraßen zum Zwecke des Postverkehrs verbunden, und die Zurücklegung von 5 bis 7 Kilometern in der Stunde war das höchste, was bei gutem Zustande dieser Hochstraßen geleistet werden konnte, die überdies sehr unsicher waren.

Regelmäßige Postverbindungen waren seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts nur im Norden eingerichtet, so fuhren ein Mal wöchentlich Wagen zwischen Boston und Plymouth, alle 14 Tage zwischen Boston und New York.

Als die Dampfkraft entdeckt worden war, bemühte man sich in Amerika, dieselbe für Verkehrszwecke zu benutzen und vor etwas mehr als 100 Jahren, 1790, soll das erste mit Dampf getriebene von John Fitch in Philadelphia gebaute Boot zum Verkehr auf dem Delawarefluſſe in Dienst gestellt worden sein; die Maximalgeschwindigkeit, welche es erreichte, war $7\frac{1}{2}$ englische Meilen in der Stunde. Dieses Boot scheint sich indessen sehr bald als wenig brauchbar erwiesen zu haben, und weitere Bemüh-

ungen von Fitch und Oliver Evans mit dem Dampfbetrieb waren erfolglos. Robert Fulton war es vorbehalten, die praktische Verwertung der Dampfkraft für den Schiffsverkehr zu sichern. Sein 1807 erbautes Boot Clermont von 100 Tonnen Gehalt bewährte sich vollständig und wurde für den Passagierverkehr auf dem Hudson zwischen Albany und New York verwendet. 1811 wurde auf dem Mississippi der von Fulton konstruierte Dampfer Orleans, in demselben Jahre auf dem Ohio der New Orleans in Dienst gestellt. 1819 machte der Dampfer „Savannah", ein Schiff von 380 Tonnen Gehalt, die erste Fahrt von New York über den Ozean nach Liverpool, Kopenhagen und St. Petersburg, und 1840 wurde die erste regelmäßige Dampferverbindung durch die „Etruria" der „Cunard Line" eröffnet, und damit die Fahrzeit von 6 bis 7 Wochen zwischen Queenstown und New York auf 6 bis 7 Tage herabgesetzt.

Die praktische Verwendung der Dampfkraft für Verkehrszwecke erfolgte somit viel früher auf dem Wasser als auf dem Lande, denn erst in den letzten Jahren des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts wurden die ersten Versuche mit durch Dampf betriebenen Fuhrwerken auf festen Eisenschienen gemacht und 1830 maß die Gesamtlänge der Geleise ungefähr 23 englische Meilen. Diese Art des Betriebes war indessen vorerst noch sehr unsicher und kostspielig, und neben den Versuchen mit der Dampfkraft wurden häufig Pferde statt derselben angewandt, die Wagen auch durch Wind getrieben, indem man auf ihnen Segel anbrachte.

Aber auch als die Eisenbahnen unter Benutzung englischer Lokomotiven schon regelmäßig befahren wurden, versagten die Maschinen noch oft den Dienst und die nur lose befestigten dünnen Eisenschienen belästigten die Reisenden häufig dadurch, daß sie sich unter der Wucht der

Wagen ablösten, verbogen und mit ihren in die Luft aufragenden Enden den Boden der omnibusartigen Fuhrwerke durchstießen. Die amerikanischen Ingenieure überwanden aber schnell alle Schwierigkeiten und das Publikum lernte sehr bald den unermeßlichen Wert des neuen Verkehrsmittels für die Förderung der Kultur schätzen. Rasch bedeckten sich die Atlantischen Staaten mit einem Eisenbahnnetze, dessen Maschen in dem Maße enger wurden, wie Handel und Industrie sich entfalteten, und wenn auch bis 1844 die Eisenbahnen nicht die Kette des Alleghanygebirges nach Westen hin überschritten hatten, so war doch schon seit 1836 der Gedanke einer Eisenbahnverbindung zwischen den Oststaaten und den nordwestlichen Territorien, zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean aufgetaucht und wurde während des ganzen folgenden Jahrzehnts eifrig ventiliert, bis die Besetzung Kaliforniens und die dortigen Goldfunde endlich allen Bedenken ein Ende machten.

Der Herstellung von guten Landstraßen und Chausseen war immer nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die riesigen Entfernungen, mit denen man in den Vereinigten Staaten zu rechnen hatte, würden ganz enorme Kapitalien zum Bau von guten Heer- und Kunststraßen in Anspruch genommen haben. Andrerseits erwies sich die Anlage guter Verkehrsstraßen für die wirtschaftliche Erschließung des Westens wie für die Verbindung der von den Hauptverkehrsadern und Handelszentren fern gelegenen Orte und Distrikte mit ersteren als eine unabweisliche Notwendigkeit. Unter diesen Umständen sahen die Amerikaner einfach von der Herstellung von guten Landstraßen ab und bauten überall, wo solche dringend erforderlich gewesen wären, ohne weiteres Eisenbahnen. Aber auch bei diesem Vorgehen trugen sie nicht ausschließlich dem augenblicklichen dringendsten Bedürfnis Rechnung,

sondern gingen über einen andern Grundsatz der Alten Welt hinweg, indem sie bei der Schaffung von neuen Verkehrswegen und Verkehrsmitteln der fortschreitenden Kultur die Wege wiesen, welche diese ihren Wünschen gemäß gehen sollte.

Die durch den Krieg mit Mexiko herbeigeführte letzte große Gebietserweiterung, die Notwendigkeit, den ganzen Westen der Kultur zu erschließen, die Einwanderung vom Osten ab und in jene noch fast gar nicht angebauten Staaten und Territorien zu lenken, machten die Entfaltung einer ungeheuren Bauthätigkeit erforderlich, die mit der durch den Sezessionskrieg bedingten Unterbrechung bis jetzt gedauert hat, wurden doch in dem einen Jahre 1887 nicht weniger als 12,724 englische Meilen Eisenbahn gebaut und hierfür 325 Millionen Dollar verausgabt. Bei einer solchen Schnelligkeit der Arbeit war allerdings jene Solidität ausgeschlossen, an die wir in Europa und namentlich in Deutschland gewöhnt sind, auch konnten die Materialien nicht von bester Qualität sein, denn beide Bedingungen hätten einen Kostenaufwand vorausgesetzt, der selbst für das reiche Amerika trotz der großen Erleichterungen und bedeutenden Landschenkungen, welche die Bundesregierung den Kompagnien bewilligte, kaum aufzubringen gewesen wäre; hauptsächlich aber wären auch Zeiträume erforderlich gewesen, die die rasch fortschreitende Kulturentwickelung der Vereinigten Staaten in ihrer Bewegung empfindlich gehindert haben würden.

So sehen wir denn im Laufe von kaum 20 Jahren jene vier Bahnlinien entstehen, welche jetzt den äußersten Westen der Union mit den Mississippiländern und dem Osten verbinden. Die erste dieser Bahnen wurde 1861 in Angriff genommen. Damals wurde in der politischen Hauptstadt von Kalifornien, in Sacramento, die Zentral-Pacific-Eisenbahngesellschaft gegründet, deren Oberingenieur

Judah die Bahnlinie nach Osten tracierte. 1862 ward der Union-Pacific-Gesellschaft die Konzession erteilt und diesen Kompagnien die Bedingung gestellt, daß die ganze Bahn am 1. Juli 1876 beendet sein müsse. In Wirklichkeit geschah dies bereits am 10. Mai 1869, an dem in Promontory Point in Utah die letzte die beiden Bahnlinien verbindende Schiene befestigt wurde. Es folgte der Bau der Atlantic- und Pacific-Bahn, welche San Francisco mit St. Louis, dann die Südbahn, welche San Francisco mit New Orleans und die 1883 beendete Nordbahn, welche St. Paul mit Portland verbindet und fast nur von Chinesen hergestellt wurde. Der Zukunft bleibt es vorbehalten, das Netz zu schaffen, welches diese Linien verknüpfen und den ganzen Westen der Kultur gewinnen wird.

Am 31. Dezember 1891 betrug die Länge der in den Vereinigten Staaten in Betrieb befindlichen Eisenbahnen 275270 km gegen 45642 in Deutschland und gegen 226594 km in ganz Europa. Bei alledem steht die Union als Ganzes hinsichtlich der Dichtigkeit ihres Netzes hinter vielen Ländern Europas zurück; denn während in ihr nur 302 km auf 10000 qkm des Areals kommen, weisen Belgien 1605, Großbritannien 1026, Deutschland 845, Niederlande 794, Frankreich 703, Oesterreich 551, Ungarn 362, Schweiz 796, Italien 459, Dänemark 525 km auf. Aber auch in den Vereinigten Staaten selbst zeigen sich in Gemäßheit mit der Ungleichheit der Bevölkerung so große Unterschiede in der Dichtigkeit des Eisenbahnnetzes, wie in den verschiedenen Staaten Europas.

Die Einrichtungen der amerikanischen Eisenbahnen, die alle in Privatbesitz sind, weichen in vielen Einzelheiten von den europäischen ab. Der Betrieb ist ein einfacherer und erfordert ein sehr viel geringeres Beamtenpersonal, setzt allerdings eine noch größere Selbständigkeit

des Publikums voraus als der der englischen Bahnen. Durch die von Woodruff erfundenen Schlafwagen und durch die von Pullman eingeführten Salon-, Palast- und Speisewagen mit ihren Abteilungen für Raucher, für Damen und mit allen Bequemlichkeiten, die für lange Reisen erforderlich sind, ist die Existenz der einen einzigen Wagenklasse aufgehoben, welche angeblich, dem demokratischen Grundsatze der Amerikaner entsprechend, dort allein vorhanden sein soll. Die geringe Zahl von Streckenaufsehern erhöht die Anforderungen, welche an die Lokomotivführer gestellt werden, und vermindert die Sicherheit, an die wir in Deutschland gewöhnt sind, trotzdem ist der Prozentsatz der in den Vereinigten Staaten vorkommenden Unglücksfälle nicht viel unterschieden von dem für den deutschen Eisenbahnverkehr festgestellten. Die geringe Qualität des Schienenmaterials, der Umstand, daß westlich von Omaha die Brücken durchweg nur aus Holz aufgeführt sind, erlauben ferner nicht, daß im Westen mit der Geschwindigkeit gefahren wird, wie auf den solider gebauten Bahnen des Ostens. In letzterem ist die Schnellzugsgeschwindigkeit der der deutschen und englischen Bahnen annähernd gleich, im Westen aber sinkt sie auf die des Personen- und Lokalzugsverkehrs Deutschlands hinab.

Die Gepäckabfertigung erfolgt in ungleich einfacherer Weise als im allgemeinen in Europa und ist dabei doch völlig zuverlässig. Expreßkompagnien sorgen für die Beförderung des Gepäcks von den Bahnhöfen in die Wohnungen der Reisenden. Der Raum, der letzteren gewährt wird, ist auf das knappste bemessen, Handgepäck ist daher äußerst belästigend und wird von den Amerikanern selbst auf das allergeringste Maß beschränkt.

Der Frachtenverkehr liegt in den Händen von Agenten und Speditionsgesellschaften und ist im allgemeinen sehr billig, erfordert jedoch große Umsicht.

Der Lokalverkehr in den Städten wird durch Omnibusse, Pferde-, Dampf- und elektrische Bahnen aller nur erdenklichen Systeme betrieben. Droschken und bessere Wagen sind für Unbemittelte wegen der Höhe ihrer Preise kaum benutzbar. Unter den Verkehrsmitteln der Großstädte verdient besondere Beachtung die Hochbahn New Yorks, deren Geleise auf eisernen in den Hauptstraßen errichteten Trägern ruhen, in der Höhe des ersten Stockwerks der Wohnhäuser belegen und durch Eisentreppen und Stationen einfachster Form erreichbar sind. Nächst ihnen sind die Kabelwagen hervorzuheben, welche zuerst und in ausgedehntestem Maße in San Francisco angewandt wurden und deren System sich von dort über die ganze Union verbreitet hat. Sie werden hauptsächlich überall da benutzt, wo das Terrain hügelich ist. Der Betrieb erfolgt durch sehr starke feststehende Dampfmaschinen an den Endstationen der Linien. Durch sie wird ein in einer gemauerten Rinne unter der Erde laufendes endloses Kabel in beständiger Rotation erhalten. Dieses Kabel wird durch Greifvorrichtungen von den Wagen erfaßt, die durch dasselbe fortgezogen werden, aber unter Loslassung des Kabels sowie gleichzeitiger Benutzung starker Bremsen in jedem gegebenen Augenblick zum Stillstand gebracht werden können.

Die Geschichte der Flußschiffahrt bietet nicht minder interessante Einzelheiten wie die des Landverkehrs.

Der außerordentliche Reichtum an schiffbaren Flüssen und Seen forderte naturgemäß zu ergiebigster Benutzung des Wassers für den Binnenverkehr auf. Das starke Gefälle und die Stromschnellen mancher dieser Flüsse einerseits, die Notwendigkeit der Herstellung bequemer Verbindungsstraßen zwischen verschiedenen Flüssen und Flußsystemen andrerseits, führten zum Ausbau eines Kanalnetzes, dessen Umfang sich 1880 auf 7189 Kilometer

belief und dessen Herstellung 1060 Millionen Mark erfordert hatte. Da der Kanal- wie der Flußverkehr trotz seiner geringen Frachtsätze sich da, wo er mit dem Eisenbahnverkehr in Konkurrenz geriet, nicht überall erfolgreich halten konnte, so wurden viele Kanäle im Laufe des letzten Jahrzehnts geschlossen und die Kilometerlänge der 1892 in Benutzung befindlichen war auf 4846 hinabgegangen.

Vor 100 Jahren wurde der Verkehr auf dem an 32 000 km Fahrlänge aufweisenden Flußsystem des Mississippi und seiner Nebenflüsse durch Kielbote betrieben, zu deren Führung etwa 15 bis 20 Mann erforderlich waren, und die bei der Unsicherheit des Verkehrs in jenen Zeiten zum Teil gepanzert und mit kugelfestem Verdeck versehen wurden, meist auch einige kleine Kanonen an Bord hatten. 1793 wurde dann ein regelmäßiger Schifffahrtsverkehr zwischen Cincinnati und Pittsburg auf dem Ohio eröffnet, und ein solcher wurde bald auch auf anderen Flüssen und den großen Binnenseen eingerichtet. Sobald sich dann die Dampfschiffe bewährt hatten, wurden sie überall eingeführt und eine aus vielen tausenden von Schiffen bestehende Flotte versieht nun den Binnenschifffahrtsverkehr. Manche von diesen Schiffen, besonders viele Passagierdampfer, haben Dimensionen von großen Seefahrern, sind in gleicher Weise glänzend ausgestattet wie die Pullmanwagen, und die überseeischen Dampfer der großen europäischen Gesellschaften, freilich den ganz andern äußeren Verhältnissen entsprechend gebaut und imstande, bis 1500 Passagiere aufzunehmen. Aber auch Seeschiffe von geringem Tiefgang können Hunderte von englischen Meilen in den Kontinent eindringen und jetzt bis nach Chicago gelangen.

Die Postverwaltung hat zwar Schritt gehalten mit der gesamten Kulturentwickelung, und die Masse der durch

die Post beförderten Gegenstände entspricht dem regen Verkehrs- und Handelsleben, namentlich seitdem das Briefporto für die ganze Union auf zwei Cents herabgesetzt worden ist. Die postalischen Einrichtungen sind praktisch, großartig und zum Teil auch für Europa mustergiltig und nachahmenswert. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß der Betrieb große Ueberschüsse ergeben würde, wenn die Organisation nicht an einigen schweren Uebeln krankte, die hoffentlich unter der nächsten Regierung Clevelands auch beseitigt werden werden. Die Post ist Unionsinstitut und untersteht einem besonderen Minister, dem Sekretär des Generalpostamts, die Postbeförderung aber ist verpachtet, somit Gegenstand der Spekulation, und die einzelnen Postämter erhalten bestimmte Summen, mit denen die Vorsteher nicht nur alle Kosten der Verwaltung, sondern auch die Gehälter der Unterbeamten bestreiten müssen. Letztere werden daher auf das kärglichste für ihre Arbeit belohnt, die Vorsteher und die höheren Verwaltungsbeamten wirtschaften dagegen zu möglichstem Vorteil für sich selbst. So kommt es, daß die Postverwaltung fast immer mit einem starken Defizit arbeitet.

Die Zahl ihrer Bureaus, die sich vor ca. 100 Jahren auf 75 belief, war 1890 auf 63 493 gestiegen.

Die Telegraphie liegt dagegen ganz in Privathänden, doch werden jetzt Anstrengungen gemacht sie zu verstaatlichen. Sie datiert seit 1836. Die Zahl der Bureaux war 1891 20 098, die Länge der Linien 302 521 km, der Drähte 1 151 612 km. An Telephonen waren 1892 in Betrieb 512 407 Stück, und die Drahtleitungen aller Gesellschaften beliefen sich auf 5 031 052 km.

Kapitel 6.

Industrie und Handel.

Die Gewerbthätigkeit begann in den amerikanischen Kolonien bald nach ihrer Gründung sich kräftig zu entfalten. Die Ansiedler Virginiens suchten die Eisenerze, welche sie am Jamesriver vorfanden, seit 1619 zu bearbeiten und in den Preislisten der 1621 von dort nach England exportierten Artikel finden wir schon Eisen mit 12 Pfund Sterling pro Tonne verzeichnet. Auch in den Neu-England-Kolonien wurden seit 1644 Eisenhütten in größerer Zahl angelegt und Jenks richtete dort 1646 eine Eisengießerei und später eine Sensenschmiede, eine Drahtzieherei, eine Fabrik von Kratzen für Spinnfasern ein, wie er andrerseits die ersten Stempel für Kolonialmünzen schuf, sich mit Maschinenbau beschäftigte, für Boston eine Feuerspritze konstruierte und der erste Amerikaner war, welcher sich manche seiner Erfindungen patentieren ließ.

Müllereigewerbe, Ziegelei und Töpferei wurden eifrig im ganzen Norden betrieben. Auch die Glasfabrikation und Papierfabrikation entstanden, wurden indessen bald unterdrückt. Die Bierbrauerei fand bei den Engländern, Holländern und Schweden rasch Eingang; teils wurde Maisbier hergestellt, dessen Bereitung man von den Indianern lernte; teils wurde unter Bezug des nötigen Malzes aus England Bier nach europäischer Art gebraut. In

Virginien und Carolina war die Weinkultur von Anfang an in beschränktem Maße betrieben worden. Französische Winzer gaben derselben einen bedeutenden Aufschwung, auch William Penn förderte sie kräftig und 1682 wurde Carolina-Wein nach England exportiert, wo er großen Beifall fand.

Besondere Aufmerksamkeit wurde indessen der Textilindustrie zugewandt, und lokale Gesetze regelten in einzelnen Kolonien unter empfindlichen Strafandrohungen genau die Masse der Arbeitsprodukte, welche in den Spinnstuben jährlich erzielt werden mußten. Die bedeutende Entfaltung dieses Erwerbszweiges gab neben der der Gerberei, der Schuhmacherei und der Hutmacherei den Engländern den hauptsächlichsten Anlaß zu den beschränkenden Maßnahmen, welche sie gegen die amerikanische Industrie ergriffen.

Mit der 1776 erlangten Unabhängigkeit war den auf den wirtschaftlichen Ruin der Vereinigten Staaten abzielenden Bestrebungen der Engländer keineswegs ein Ende gemacht. Letztere überfluteten die Republik mit ihren Waren; es wurden seitens der Industriellen große materielle Opfer gebracht, um durch Preise, die unter den Fabrikationswert hinabgesetzt wurden, die Abnahme englischer Fabrikate in der Union zu erzwingen, den dortigen Markt unumschränkt zu beherrschen. Die ersten Präsidenten sahen sich daher gezwungen, die einheimischen Gewerbetreibenden gegen die englische Konkurrenz nachdrücklichst durch Einfuhrzölle zu schützen. Infolge dessen erhob sich nach zuverlässigen Schätzungen der Wert der Erzeugnisse des amerikanischen Gewerbfleißes schon um 1790 bei einer Bevölkerung von $3^3/_4$ Millionen Einwohnern auf 20 Millionen Dollar.

Die eigentlichen Herde der Industrie und des Handels waren von jener Zeit an fast ausschließlich die Neu-England-

Staaten und die ihnen benachbarten, besonders New York und Pennsylvanien, deren Boden so ungemein reich an den Materialien war, welche hauptsächlich zur Förderung der Industrie in diesem Jahrhundert notwendig werden sollten: Eisen und Kohlen. Da aber gerade in diesen Staaten der puritanische Geist unumschränkt herrschte, der die Einfuhr des „Schwarzen Viehes", der Neger, verhinderte, da der Schwerpunkt der allgemeinen Thätigkeit auch in ihnen auf dem Gebiete des Ackerbaues lag, da die Einwanderer in dem alleinigen Wunsche nach Verwirklichung ihrer Träume von großen, leicht zu erwerbenden Schätzen viel lieber in die westliche Wildnis wanderten, als in den Fabriken des Ostens, wo sie gelandet waren, arbeiten wollten; da aus diesen und vielen andern Gründen die menschliche Arbeitskraft im Norden allmählich viel zu teuer wurde, um in großem Maßstabe verwandt zu werden, so sehen wir die Gewerbetreibenden alle ihre Kraft einerseits auf größte Vereinfachung der Arbeit, andrerseits auf die Einführung der denkbar praktischsten Einrichtungen und äußerste Vervollkommnung der Maschinen richten, um so weit als irgend möglich die menschlichen durch mechanische Kräfte zu ersetzen. Diese mit unermüdlichem Eifer verfolgten Bestrebungen haben der nordamerikanischen Industrie den ihr eigenen Charakter gegeben, bei allen Amerikanern und ganz besonders bei den Yankees den Sinn für das Praktische auf das äußerste entwickelt, den Erfindungsgeist geweckt und die großartige Entfaltung der Ingenieurwissenschaften, der Technik und des Maschinenbauwesens herbeigeführt. Nirgends wird so viel Arbeit von Maschinen verrichtet, als in Nordamerika und dieser Umstand hat auch die Industrie befähigt, trotz der riesigen Anlagekapitalien, die sie braucht, auf vielen Gebieten billiger zu produzieren und mit größerem Erfolge auf dem Weltmarkt zu konkurrieren als die Europas. Aus diesen Eigentüm-

lichkeiten erklärt sich auch die Erscheinung, daß die Zahl der Fabrikarbeiter in den Vereinigten Staaten trotz der riesigen Entfaltung der Industrie im Verhältnis sehr viel kleiner ist als in England, vollends als in andern Ländern.

Die wachsende Konzentration des Industriebetriebes in dem Nordwesten der Vereinigten Staaten, deren dichte Bevölkerung sich immer mehr der Gewerbthätigkeit zuwendet, bedingt für dieselben eine allmähliche Veränderung der Erwerbsverhältnisse. Diese Staaten, deren durchschnittliche Bevölkerungsziffern denen der dicht bewohnten europäischen Länder nahezu gleichkommen, sind schon jetzt hinsichtlich ihrer Unterhaltsmittel zum Teil auf die Thätigkeit der Bevölkerung der übrigen Staaten angewiesen. Sie bilden sich zu vollständigen Industriestaaten aus, monopolisieren die Gewerbthätigkeit wie den Handel und geben dadurch den übrigen Teilen der Union manche Anlässe zu Klagen und zur Unzufriedenheit, hauptsächlich weil ihre Thätigkeit eine ungesunde Anhäufung des Kapitals in einem kleinen Gebiete der Union nach sich zieht und zu ihrem Schutz und ihrer Förderung eine andere Steuer- und Zollpolitik bedingt als die ausschließlich auf die Landwirtschaft angewiesenen Staaten.

Die eigenartige Entwickelung der Gewerbthätigkeit in den Vereinigten Staaten hat in den Zentren derselben das Handwerk sehr empfindlich geschädigt und droht dies allmählich in dem ganzen Gebiete der Union zu thun. Der Handarbeiter, der Handwerker kann mit den modernen Maschinen nicht konkurrieren, die unaufhörlich vervollkommnet werden; sind doch in den großen Fabriken, unter andern, Personen angestellt, deren ausschließliche Aufgabe nur darin besteht, durch neue Erfindungen die vorhandenen Maschinen einfacher und zweckmäßiger zu machen, oder sie durch neue bessere zu ersetzen. Den Handwerkern bleiben somit nur ganz engbegrenzte und zum Teil untergeordnete

Arbeitsgebiete vorbehalten, wenn sie sich nicht zu künstlerischen Leistungen zu erheben vermögen. Gelingt ihnen dies, und sind sie im Stande, sich den in den höchsten Kreisen herrschenden Geschmacksrichtungen mit ihren Leistungen, an die dann allerdings auch sehr hohe Anforderungen gestellt werden, anzupassen, so verlohnt sich ihre Arbeit und wird auch in einer ihren Wünschen entsprechenden Weise bezahlt. In jedem andern Falle aber, besonders wenn sie sich z. B. mit der Ausbesserung von Fabrikarbeiten befassen, zeigt sich bald, daß ihre Arbeit zu teuer wird, und daraus resultiert die Erscheinung, daß Kleider, Stiefel und andere Gebrauchsartikel des täglichen Lebens, sobald sie die geringsten Schäden aufweisen, weggeworfen und durch neue ersetzt werden, weil jede Reparatur viel zu kostspielig wird.

Ist die Handarbeit im eigentlichen Sinne des Worts im Schwinden begriffen, so hat auch die Fabrikarbeit für diejenigen, welche sie betreiben, ihre Schattenseiten.

Die Großindustrie hängt bei ihrem riesigen Massenbetrieb ganz von den Erfordernissen und den Schwankungen des einheimischen wie des internationalen Markt- und Handelsverkehrs, der politischen und Zollverhältnisse, der herrschenden Geschmacksrichtung ab und bietet in vielen ihrer Zweige sowohl den Fabrikbesitzern wie den Arbeitern sehr geringe Sicherheit für die Dauer ihrer Thätigkeit. Die Arbeitsteilung, wie sie das Fabrikwesen gewöhnlich bedingt, schließt überdies für den Arbeiter die Erlangung von Fertigkeiten in den verschiedenen Arbeitszweigen seines Gewerbes beinahe vollständig aus. Alle diese Umstände und die Unsicherheit ihrer Stellung haben die Arbeiter und Handwerker der Vereinigten Staaten bewogen, sich durch Erwerbung möglichst allgemeiner technischer Fertigkeiten und Kenntnisse, sowie durch Erlernung verschiedener Zweige des Handwerks gegen die Schwankungen des

Industrielebens zu sichern. Sie haben dadurch eine allgemein anerkannte Vielseitigkeit und Geschicklichkeit erlangt. Der Arbeiter, welcher sich überdies durch Fleiß, Zuverlässigkeit und Nüchternheit auszeichnet, hält ferner darauf, daß die Glieder seiner Familie verschiedene Gewerbe betreiben, um dadurch einer allgemeinen Notlage derselben nach Kräften vorzubeugen. Beweglich wie alle seine Landsleute zögert er auch keinen Augenblick, sein Heim an einem Ende der Union abzubrechen, um an dem entgegengesetzten ein neues zu begründen, wenn ihm dort lohnende Arbeit sicher ist.

Es giebt fast keinen Zweig der modernen Industrie, der nicht in den Vereinigten Staaten mehr oder minder erfolgreich betrieben würde, und schon die Ziffern des Jahres 1880 bewiesen, daß die Union damals bereits der größte Industriestaat der Welt war, denn die industriellen Erzeugnisse werteten 1112 Millionen Pfund Sterling gegen 818 für England und 2600 für die Produkte ganz Europas.

Die Mühlenindustrie, das Schlächtereigewerbe, welches auf das engste mit der Konservenfabrikation verknüpft ist, die Eisen- und Stahlindustrie, die Baumwollen- und Wollindustrie beschäftigen Hunderttausende von Arbeitern und mehrere Milliarden Mark sind in ihrem Betrieb angelegt, aber auch Lederwaren-, Schuhwaren-, Kleider-, Uhrenfabrikation drohen denen Europas empfindliche Konkurrenz zu machen. Die 1834 erfundene Mähmaschine, die 1846 von Howe konstruierte Nähmaschine, der 1840 patentierte Hartgummi, der 1837 von Colt in Newhaven hergestellte Revolver, zahllose landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, viele Werkzeugmaschinen, Massen von Handwerkszeug praktischster und solidester Art haben aus den Vereinigten Staaten ihren Weg in die ganze Welt gefunden und einen ungeheuren Einfluß auf die Entwickelung

der Kultur, auf die moderne Arbeitsweise, den Industriebetrieb ausgeübt.

Die Erfindung der Torpedos ist amerikanisch; sie wurden zuerst im Kriege gegen England im Jahre 1813 angewandt. Der Monitor wurde im Bürgerkriege von 1861—1865 mit Erfolg gegen die Kriegsschiffe des Südens benutzt. Obgleich der Militarismus in den Vereinigten Staaten keinen Boden hat, nehmen ihre Offiziere und Ingenieure doch sehr regen Anteil an der Vervollkommnung der Waffen und der Kriegsgeräte und viele wichtige Erfindungen, Verbesserungen, Vereinfachungen auf diesem Gebiete der Industrie sind ihnen zu verdanken.

Der Handel hatte, wie früher ausgeführt, in den Vereinigten Staaten unter der Mißgunst des Mutterlandes nicht weniger schwer zu leiden als der Gewerbfleiß. Aber alle Bemühungen der Engländer, ihn für sich zu monopolisieren, die Amerikaner von der Teilnahme an dem Handelsverkehr auszuschließen, waren vergebens. Der Seeverkehr zwischen Amerika und Europa liegt allerdings überwiegend in den Händen der europäischen Schiffahrtsgesellschaften, da sich derselbe für die Amerikaner nicht so lohnt wie die Gewerbthätigkeit, die Beschäftigung mit Ackerbau, Viehzucht, Bergbau und namentlich nicht wie der ungeheuer entwickelte Binnenhandel, die Binnen- und Küstenschiffahrt, welche ganz ausschließlich von ihnen betrieben werden.

Der Schwerpunkt des Handelsverkehrs lag in der Kolonialperiode auf dem Gebiete der Ausfuhr der Rohprodukte Nordamerikas, und wie großartig sich nun auch die Industrie der Union entfaltet hat, der Export der Erzeugnisse derselben ist doch auch heute noch verschwindend klein gegen den der Rohprodukte, der Erzeugnisse landwirtschaftlicher Gewerbe, der Konserven und anderer Genußmittel.

Die Entwickelung des Handelsverkehrs werden wir am besten an einigen Zahlen über denselben ersehen können. Vor ungefähr 100 Jahren, 1790 nämlich, belief sich die Einfuhr einschließlich der gemünzten und ungemünzten Edelmetalle auf 22½; 1830 auf 75; 1850 auf 178; 1860 auf 362; 1870 auf 462; 1880 auf 761; 1890 auf 823; 1891 auf 881 Millionen Dollar. Dagegen belief sich die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten 1790 auf 20; 1830 auf 60; 1850 auf 136; 1860 auf 373; 1870 auf 420; 1880 auf 833; 1890 auf 881 und 1891 auf 971 Millionen Dollar. Von dieser letzten Summe entfallen nur 7,6 Prozent auf Fabrikate, dagegen 49,3 auf Rohstoffe, 4,5 auf lebende Tiere und 38,6 auf Nahrungs- und Genusmittel, während von den 881 Millionen Dollars der Einfuhr 40,9 auf Fabrikate, 16,9 auf Rohstoffe und 42,2 auf Nahrungs- und Genußmittel kommen.

Die durch die Mac Kinley-Bill eingeführten hohen Schutzzölle haben, wie aus diesen Ziffern erhellt und wie sich aus Vergleichen mit statistischen Zusammenstellungen der jüngstvergangenen Jahre ergiebt, somit keine sehr wesentliche Veränderung in den Ergebnissen des Handelsverkehrs herbeigeführt.

Kapitel 7.

Kapital und Arbeit.

Die Organisation der Gesellschaft und die Form der Verfassung waren ursprünglich in allen Kolonien rein demokratische. Sie blieben es auch, als die Kolonien ihre Selbständigkeit erlangten.

Die riesige Entfaltung der Industrie und des Handels, das rücksichtslose Ringen nach Reichtum in neuerer Zeit, in der die Genußsucht, die Prachtliebe immer mehr um sich griffen und die Habgier steigerten, brachten aber eine Konzentrierung großer Kapitalien in den Händen einzelner Personen mit sich und förderten das Entstehen einer Plutokratie, wie sie sich auch in den Handelsstaaten früherer Kulturperioden ausgebildet hatte. Die völlige Gleichheit des Besitzes scheint nun einmal ein unerreichbares Ideal zu sein, und sie konnte in den Vereinigten Staaten um so weniger erhalten bleiben, als hier nicht nur ungleich beanlagte Menschen eines und desselben Volksstammes sondern Individuen von verschiedenartigsten Naturanlagen mit einander konkurrierten.

An sich war das Entstehen eines reichen Handelsstandes nichts Unnatürliches und Verderbliches. Die Art des Erwerbs und der Verwendung des Reichtums sollte aber auch in Amerika den Kampf zwischen Kapital und Arbeit heraufbeschwören.

Die Begierde der Reichen, ihren Besitz auf das höchste zu steigern, das Streben der weniger Begüterten und der

Habgierigen, mit jenen zu wetteifern, es ihnen zuvorzuthun, größere und immer größere Kapitalien zu erwerben, führten sie zu rücksichtslosester Ausbeutung der Kräfte derjenigen Klassen, welche durch ihre Arbeit ihnen allein die Befriedigung ihrer Gelüste gewähren konnten, führten zur Vereinigung aller von gleichem Streben Beseelten gegen die ihren Interessen dienenden Bevölkerungskreise. Diese beinahe krankhaften Charakter annehmende Begierde nach Reichtum, die die amerikanische Gesellschaft beherrscht, hat die Moral untergraben, hat im Staatswesen jene furchtbare Korruption herbeigeführt, gegen welche nun mit aller Macht angekämpft werden soll, hat zu der politischen wie der merkantilen Ringbildung geführt, welche die Volksmassen, ganze Industriezweige, große Gebiete des Handels der Willkür einer kleinen Zahl von Individuen preisgiebt, die, unbekümmert um Recht und Sitte und ohne vor den verwerflichsten Mitteln zurückzuschrecken, ohne jede Rücksichtnahme nur auf ihren Vorteil bedacht sind, nur ihren egoistischen Zwecken fröhnen.

Die Art der Ausbeutung der Arbeiter macht es begreiflich, daß wer es nur immer kann, sich der furchtbaren Sklaverei zu entziehen sucht, welche mit der aufreibenden Thätigkeit in den amerikanischen Fabriken verbunden ist. Die Anforderungen, welche an den Arbeiter dort gestellt werden, sind ja überhaupt ganz ungleich höher als diejenigen, an welche der europäische gewöhnt ist. Die Disziplin ist eine äußerst strenge. Die Rigurosität, mit der die geringsten Vergehen gegen die Fabrikordnung bestraft werden, geht oft genug über das Maß der Billigkeit gar zu weit hinaus. Dagegen steht der Lohn, obgleich er im allgemeinen höher ist als in Europa, doch in keinem richtigen Verhältnis zu dem teureren Leben und viel weniger noch zu den Einnahmen der Arbeitgeber. Letztere sorgen auch in keiner Weise für die

Sicherheit der von ihnen beschäftigten Leute, kümmern sich nicht um sie, wenn sie in der Ausübung ihrer Thätigkeit Schaden nehmen oder krank werden. Manche Fabrikbesitzer bilden freilich in diesen und andern Beziehungen Ausnahmen, ja sie bauen ihren Arbeitern Häuser, begründen ganze Kolonien für ihre Unterkunft, namentlich wenn sie ihre Etablissements auf dem Lande errichten; vermieten und verkaufen die Gebäude, welche allen Anforderungen der Neuzeit entsprechen, an ihre Arbeiter, aber in den meisten Fällen ist es auch dann nur Eigennutz, welcher sie zu solchen Einrichtungen veranlaßt. Unter dem Deckmantel der christlichen Nächstenliebe und der Humanität, die man ja in den Vereinigten Staaten so gern hervorkehrt, birgt sich oft genug das niedrigste Geschäftsinteresse. Die individuelle Freiheit der Bewohner solcher Arbeiterkolonien, die von den betreffenden Fabrikbesitzern mit Schulen, Bibliotheken, Konzerträumen versehen sind, ist auf das äußerste beschränkt, denn abgesehen davon, daß die Stellung des Arbeiters immer eine sehr unsichere ist, daß er dieselbe jeden Augenblick aus dem geringsten Anlaß verlieren kann, herrscht in diesen Gründungen der Arbeitgeber nur der unumschränkte despotische Wille der letztern und wer diesen Druck nicht vertragen kann, dem bleibt nichts übrig, als anderswo Arbeit zu suchen.

Das rücksichtslose Ausbeutungssystem der Arbeitgeber mußte allmählich die Arbeitnehmer bewegen, sich dagegen aufzulehnen, Besserung ihrer Lage, Erhöhung ihrer Löhne, Verkürzung der Arbeitszeit, Maßnahmen gegen die Einwanderung billiger Arbeitskräfte, gegen das Umsichgreifen der Frauen- und Kinderarbeit, gegen die Willkür der Fabrikbesitzer zu erstreben. Es bildeten sich Gewerkvereine, die trade unions, deren Mitglieder sich jetzt auf Hunderttausende belaufen und die zusammen mit anderen

Arbeitervereinigungen allmählich zu einer Macht angewachsen sind, welche auch im politischen Leben eine bedeutende Rolle zu spielen begonnen hat. Diese Gewerkgenossenschaften verfolgten indessen nicht nur den Zweck, ihre Erwerbszweige zu fördern, das Lehrlingswesen zu regeln, die Arbeit gegen das Kapital zu schützen, den Vereinigungen und Ringen der Arbeitgeber entgegenzuwirken, welche infolge der Bewegungen in den Arbeiterklassen entstanden, sondern sie richteten sich auch gegen die Propaganda der Sozialisten und Anarchisten, deren utopistische unklare Bestrebungen bei den auf das Praktische gerichteten eingeborenen Amerikanern nur sehr wenig Entgegenkommen fanden. Neben den Oddfellows, den Knights of Pythias, den Rittern der Arbeit, den Vereinigten Amerikanischen Handwerkern, den Freundschaftsrittern, Tempelrittern und zahllosen anderen logenartigen Vereinigungen männlicher und weiblicher Arbeiter zum Zwecke der Unterstützung ihrer Mitglieder im Falle von Not und Krankheit entstanden auch Hülfsgenossenschaften, die sich die Aufgabe stellten, den beschäftigungslosen Arbeitern Stellungen zu verschaffen, sie dahin zu dirigieren, wo gerade Arbeitermangel ist; ferner Produktiv-, Bau-, Leih- und Spargenossenschaften, Konsumvereine und ähnliche Institutionen in großer Zahl, unter denen namentlich die Sovereigns of Industry, die Patrons of Husbandry hervorzuheben sind.

Die wirtschaftliche Krisis des Jahres 1873 erschwerte die Lage der arbeitenden Klassen auf das äußerste, erhöhte ihre Notlage und die Schwierigkeit der Erwerbsverhältnisse, spitzte den Konflikt zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu und wurde epochemachend für die Entwickelung der Arbeitsverhältnisse überhaupt. Das Kapital, welches schwer unter den Folgen dieser Krise gelitten hatte, suchte sich durch Erhöhung des Druckes auf die arbeiten-

den Klassen schadlos zu halten und seine Verluste so rasch wie möglich auszugleichen, dadurch wurden die Arbeiter aber zur Verzweiflung getrieben, und der sozialistischen Propaganda wurde Vorschub geleistet. Der große Streik des Jahres 1877 war die erste Folge dieser Bewegungen, welche seitdem auch die Regierung der Vereinigten Staaten eingehend beschäftigten, da sie gefährdend für die Ruhe und Ordnung zu werden drohten, wie die Ausschreitungen in Chicago im Jahre 1886 bewiesen. Durch das Antichinesengesetz, durch die beschränkenden Maßnahmen gegen die Einwanderung europäischer Arbeiter, wie gegen den Erwerb von Grundbesitz seitens der Ausländer wurde den Forderungen der arbeitenden Klassen Rechnung getragen, allerdings auch dem Verlangen des Kapitals durch Erhöhung der Polizeimacht zu seinem Schutze eine Konzession gemacht, obgleich Cleveland sehr deutlich zu verstehen gab, daß er den Arbeitgebern einen großen Teil der Verantwortung für die Zustände auf dem Arbeitsmarkt zuschrieb.

Der vorjährige Streik der Eisenbahnarbeiter in Buffalo, die Vorkommnisse auf den Carnegiewerken in Homestead haben bewiesen, daß der Kampf zwischen Kapital und Arbeit keineswegs beendet ist, und es ist zu erwarten, daß Präsident Cleveland während seiner zweiten Amtsperiode diesen Verhältnissen seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden und bemüht sein wird, Institutionen zu schaffen, welche die Gefahren ernster Zusammenstöße zwischen den beiden feindlichen Faktoren vorbeugen werden.

Kapitel 8.

Bürgerrechte und staatliche Organisation.

Die Ursachen, welche die ersten Ansiedler bewogen hatten, ihre Heimat zu verlassen, wurden bestimmend für den Charakter der Verfassungen, die sich die Kolonisten auf amerikanischem Boden gaben. Die meisten von ihnen waren dem religiösen Druck Englands entflohen; was sie in der Neuen Welt suchten, waren Zufluchtsstätten, an denen sie volle persönliche und Gewissensfreiheit genießen konnten. Dieselben Zwecke verfolgten die französischen Hugenotten, die deutschen Wiedertäufer, Schwenkfelder und die Mitglieder anderer von den herrschenden Kirchen verfolgten Sekten. Andre hatten sich der Macht der Gesetze ihrer Heimatländer zu entziehen gesucht; dazu kamen die Verbannten, die Deportierten, die politischen Flüchtlinge. Sie Alle begehrten unumschränkte Freiheit. Die Dünnheit der Bevölkerung, das Leben auf den einsamen Farmen und Ansiedlungen, die Notwendigkeit des Rechtsschutzes des Einzelnen gegen alle Angriffe auf sein Heim zwangen Jeden, so gut es ging, für sich und die Seinen selbst zu sorgen, sich selbst zu helfen und zu beraten. Diese Selbsthilfe mußte naturgemäß zur Selbstregierung der kleinen Ansiedlungen und Gemeinden führen.

Unterstanden alle Niederlassungen, welche die Einwanderer schufen, zwar der Oberhoheit der Englischen Krone,

die sich auch die Ernennung der Statthalter vorbehielt, so blieb die innere Ordnung der Gemeinwesen doch den Ansiedlern überlassen, die aus dem Lande, aus welchem die Mehrzahl von ihnen stammte, aus England, die Grundsätze der individuellen Freiheit, der Unverletzlichkeit des Hauses, der englischen Verfassung und des englischen Rechts mit hinüber genommen hatten. Diese Prinzipien aber wurden überdies noch befestigt durch die demokratische Verfassung der ältesten christlichen Gemeinden. Die Puritaner hielten an der Auffassung von der Gleichheit aller Menschen und ihrer Rechte fest. In andern Kolonien erzeugten die Not, der schwere Kampf ums Dasein die soziale Gleichheit und Gleichberechtigung aller Ansiedler.

Aus allen diesen Gründen konnten die Verfassungen, welche in allen Niederlassungen im Laufe der Zeit entstanden, nur demokratisch-republikanische sein, welche jedem einzigen Individuum dieselben gleichen Rechte bewilligten und ihm dieselben gleichen Pflichten auferlegten.

Die Gewissens- und Glaubensfreiheit war freilich, in den neuenglischen Kolonien namentlich, vorerst nicht vorhanden, weil die Mitglieder andrer Religionsgenossenschaften als der puritanischen überhaupt ausgeschlossen wurden, und es bedurfte des nachdrücklichsten Eingreifens der Krone, um den Grundsatz der Glaubensfreiheit zu allgemeiner Geltung zu bringen. Im übrigen waren Rede-, Versammlungsfreiheit, das Recht des Waffentragens, die Bestimmungen der alten englischen Habeas-Corpus-Akte von vorn herein gesichert. Wir haben gesehen, daß bald nach der Gründung der ersten Kolonien schon in ihnen auch eine Repräsentativverfassung eingeführt wurde, indem die Bürger in freien allgemeinen Wahlen ihre Volksvertreter ernannten, welche für genau bestimmte Zeitdauer die Gemeindeangelegenheiten zu beraten, zu ordnen, Gesetze zu schaffen und ihre Ausführung zu überwachen hatten. Rechtsstreitig-

keiten wurden durch Schöffen- und Geschworenengerichte auf Grund des englischen common law entschieden, welches in den meisten Staaten der Union das Rechtsfundament geblieben ist. Zum Zwecke der Verteidigung der Kolonien gegen innere und äußere Feinde wurde das Milizwesen eingeführt, welches jeden waffenfähigen Mann verpflichtete, der Allgemeinheit seine Dienste zu leihen.

Als die Kolonien sich dann in unabhängige Staaten umgestalteten, blieben die alten Bürgerrechte unangetastet, und als die Staaten sich zu einer Föderativrepublik vereinten, sicherten sie sich nicht nur ihre eigene Unabhängigkeit und Autonomie in allen ihren inneren Angelegenheiten, sondern bestätigten durch die Bundesverfassung auch die allgemeinen Menschenrechte und die Freiheiten jedes Individuums. Die älteste Verfassung des Staates Rhode Island hatte bereits den Frauen weitgehende politische Rechte, so auch das der Teilnahme an den Wahlen zugestanden. Hierüber sind nun im Laufe der Zeit und unter dem Einfluß der wachsenden Frauenbewegung viele Streitfragen entstanden, welche in den Legislaturen der einzelnen Staaten lebhaft debattiert worden sind. Die Ansichten über den Umfang der den Frauen zu gewährenden politischen und bürgerlichen Rechte gehen indessen noch sehr weit auseinander. Einheitliche Bestimmungen sind darüber bis jetzt nicht getroffen, und die Rechte, die die Frauen genießen, sind in den verschiedenen Staaten noch sehr ungleiche. Im allgemeinen sind dem weiblichen Geschlechte aber fast alle Zweige wissenschaftlicher und überhaupt menschlicher Thätigkeit freigegeben und ihre Gleichheit mit dem männlichen Geschlecht ist in dieser Hinsicht anerkannt worden. In der Verwaltung werden zahllose Frauen und Mädchen verwendet und sie bewähren sich als Beamte außerordentlich gut.

Die Verfassung, welche 1789 in Kraft trat und

seitdem nur geringe Veränderungen erfahren hat, ist direkt aus denjenigen hervorgegangen, welche vorher in den Kolonien bestanden hatten. Sie legte die vollziehende Gewalt in die Hände eines Präsidenten, dessen Amtsdauer auf vier Jahre bemessen wurde, der ebenso wie sein Stellvertreter über 35 Jahre alt und in den Vereinigten Staaten geboren sein muß. Die Wahl dieses Oberhauptes des Bundesstaats erfolgt nicht direkt sondern durch Wahlmänner, die in den einzelnen Staaten mittels des allgemeinen Stimmrechts vom Volke ernannt werden und deren Zahl immer gleich derjenigen ist, welche die Senatoren und Abgeordneten der betreffenden Staaten zusammen ausmachen. Diese Elektorenwahlen sind jedoch bestimmend für die des Präsidenten, weil die Wahlmänner auf die Programme ihrer Parteien verpflichtet sind. Tritt indessen der Fall der Stimmengleichheit ein, erlangt keiner der aufgestellten Kandidaten bei der am ersten Dienstag im Februar nach der Wahl stattfindenden Zählung der Elektorenstimmen die Mehrheit, so hat das Repräsentantenhaus aus den drei Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhielten, den Präsidenten zu wählen. Zu seinem Stellvertreter wird derjenige ernannt, welcher die nächst große Zahl von Voten erhält. Die Inauguration des neuen Präsidenten erfolgt stets am 4. März, an welchem Tage Washington sein Amt antrat.

Die gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen des Kongresses, der sich aus dem Senat und dem Hause der Abgeordneten zusammensetzt. In den ersteren wählt jeder Staat je zwei Individuen, die über 30 Jahre alt, 9 Jahre Bürger und zur Wahlzeit in dem betreffenden Staat ansässig sein müssen. Zur Zeit besteht also der Senat, da die Zahl der Einzelstaaten 44 ist, aus 88 Mitgliedern; den Vorsitz führt in ihm der Vizepräsident der Union, und er wird alle zwei Jahre durch Neuwahlen

eines Drittels seiner Mitglieder ergänzt. Der Senat bildet auch den obersten Gerichtshof der Union im Falle, daß der Präsident, sein Stellvertreter oder ein andrer der höchsten Unionsbeamten in Anklagezustand versetzt wird.

Das Abgeordnetenhaus besteht gegenwärtig aus 356, aus den allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Mitgliedern, die über 25 Jahre alt und über 7 Jahre Bürger der Vereinigten Staaten sein müssen. Abgeordnete wie Senatoren beziehen jährliche Gehälter von 5000 Dollar, der Sprecher, der Präsident des Abgeordnetenhauses, erhält 8000, der Vizepräsident der Union 10000, der Präsident der Bundesrepublik 50000 Dollar.

Die Einzelstaaten sind, soweit ihre eigenen Angelegenheiten in Betracht kommen, vollständig unabhängig und autonom, haben ihre eigenen Verfassungen, die indessen nichts enthalten dürfen, was der der Union widerspricht, und die unter einander bei gleicher demokratischer Grundlage keineswegs in den Einzelstaaten übereinstimmen. Ihre Organisation ist im wesentlichen dieselbe wie diejenige der Union, die vollziehende Gewalt liegt in den Händen der Gouverneure, die gesetzgebende in denen der Legislaturen. Der Regierungssitz befindet sich gewöhnlich nicht in der größten, in der Hauptstadt des Staates, sondern in einer kleineren, um die Zentralisation aller politischen Faktoren zu verhüten, den engen Kontakt der politischen Gewalten mit den Parteileitern und die Beeinflussung ersterer durch letztere so weit als möglich zu vermeiden.

Die Staaten zerfallen in Counties, Grafschaften, die von einem Verwaltungsrat geleitet werden, den gewöhnlich fünf Mitglieder bilden, die an der Spitze der wichtigsten Verwaltungszweige stehen. Die Städte und kleineren Ortschaften haben ihre eigene Gemeindeverfassung. An der Spitze der Verwaltung steht der Mayor, der die vollziehende Gewalt vertritt, ihm zur Seite der Ge-

meinderat als beschließende Gewalt. Die Beamten werden gewöhnlich alle nur auf zwei Jahre erwählt oder eingesetzt. Die einzelnen Zweige der Verwaltung werden von besonderen Beamten geleitet. Die Polizei ist selbstständig organisiert und untersteht ihrem eigenen Oberhaupt. Zu Anleihen bedürfen die Städte der Genehmigung der Bevölkerung und der Staatslegislaturen.

Die Territorien, deren es zur Zeit fünf giebt, erhalten ihre Gouverneure von der Bundesregierung. Ihre Verfassung können sie sich selbst geben, doch darf dieselbe nichts enthalten, was derjenigen der Union entgegen ist, und sie bedarf daher der Bestätigung des Kongresses und des Präsidenten, ehe sie in Kraft treten kann. Die Verwaltung ist ihnen überlassen. In dem Kongreß werden sie durch je einen Abgeordneten vertreten, der indessen kein Stimmrecht hat. Zu Staaten werden sie auf ihr Ansuchen erhoben, doch vergehen oft lange Jahre, ehe diesem Verlangen entsprochen wird, besonders wenn, wie es oft geschieht, Sonderinteressen einzelner einflußreicher Faktoren im Spiele sind.

Der Grundsatz der Selbstverwaltung ist also durch alle Zweige der staatlichen Organisation durchgeführt, und die Machtbefugnisse jedes einzelnen Gliedes derselben sind eng umgrenzt, um Kompetenzkonflikte zwischen den Gemeinden, den Counties, den Staaten und der Bundesregierung thunlichst zu verhüten. Andrerseits ist der Möglichkeit der Verletzung der demokratischen Grundlagen der staatlichen und Gesellschaftsordnung, der Entstehung übermächtiger Faktoren nach Kräften vorgebeugt. Als Bürger der Vereinigten Staaten besitzt der Präsident derselben kein höheres Recht als der niedrigste Arbeiter, und diesem steht nichts entgegen, die Präsidentenwürde zu erlangen, wenn es ihm gelingt, sich durch eigne Kraft das hohe Ansehen und das Vertrauen des Volkes in

dem Grade zu erwerben, wie es nötig ist, um zur Bekleidung der höchsten Staatsstellen berufen zu werden. Und es ist bemerkenswert, daß sich viele der hervorragendsten Männer aus den niedrigsten Ständen zu ihren Stellungen aus eigener Kraft emporgearbeitet haben, daß die meisten und viele der besten Beamten nicht studierte Leute sind, sondern in der Praxis des Lebens ihre Fähigkeiten entfaltet haben.

Um zu verhindern, daß ein Präsident etwa einmal nach monarchischer Machtfülle streben könnte, sind seine Befugnisse in hohem Grade beschränkt, und wenn er auch der oberste Befehlshaber der Land- und Seemacht ist, so kann er doch nicht einmal einen hohen Beamten selbständig ohne Genehmigung des Senats ein- und absetzen. Diese ist auch für die Wahl seiner Minister erforderlich, welche den Titel Sekretäre führen, je 8000 Doll. Gehalt beziehen und den einzelnen Verwaltungszweigen vorstehen. Das Kabinet besteht aus den Sekretären des Auswärtigen, der Finanzen, des Krieges, des Seewesens, der Post und des Innern, wozu noch der Generalstaatsanwalt kommt.

Die oberste richterliche Gewalt wird von dem obersten Bundesgerichtshof ausgeübt, zu dessen Mitgliedern nur die hervorragendsten und erprobtesten Kräfte erwählt und für die Lebensdauer angestellt werden. Ihre Absetzung kann nur erfolgen, wenn sie auf Grund von Vergehen seitens des Abgeordnetenhauses verlangt und vom Senat genehmigt wird. Dieser Gerichtshof bildet die höchste Berufungsinstanz in allen Verfassungsfragen und seine Macht übertrifft in mancher Hinsicht die des Präsidenten wie des Kongresses. Jeder Beschluß dieser höchsten Staatsfaktoren kann von dem Bundesgericht annulliert werden, wenn dieses in ihm einen Widerspruch gegen die Bundesverfassung entdeckt. Es besteht aus 9 Mitgliedern, und demgemäß sind die Vereinigten

Staaten in 9 Gerichtsbezirke geteilt, welche je einem der Bundesrichter unterstehen und von diesen in regelmäßigen Zwischenräumen bereist werden. In den unter ihrem Vorsitz abgehaltenen circuit courts (umgehenden Gerichtshöfen) werden Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Staaten geschlichtet, und sie bilden die Berufungsinstanz für die Distriktsgerichte derselben.

Jeder Staat ordnet sein Gerichtswesen selbst und da es aus diesem Grunde an einer völligen Einheitlichkeit fehlt, so beeinträchtigt dieser Umstand die Rechtsprechung, welche ohnehin umständlich und langsam ist und dadurch ungeheuer kostspielig wird, daß selbst die kleinsten Bagatellsachen nicht ohne Advokaten erledigt werden können.

Das Gefängniswesen gilt im allgemeinen als vorzüglich geordnet und musterhaft.

Die Finanzen sind anerkanntermaßen gut geregelt. Die infolge des Sezessionskrieges entstandene riesige Schuld ist zum größeren Teil abgezahlt und die Ueberschüsse, welche sich jedes Jahr ergeben, sichern die baldige vollständige Tilgung derselben.

Das stehende Heer wird durch Werbung geschaffen und zählt 28412 Mann; es dient fast nur zur Besetzung der Grenzforts und der in der Nähe der Indianerterritorien belegenen festen Plätze und wird gegen die Indianer und bei ernsten inneren Unruhen wie im vorigen Jahre anläßlich des Eisenbahnarbeiterstreiks in Buffalo angewandt. Die Disziplin ist eine äußerst strenge, der Dienst daher wenig beliebt und nur der hohe Sold, die Pensionen, die Gewährung von Heimstätten für die Invaliden, die Witwen und Waisen der Soldaten ermöglichen die Erhaltung der Truppe auf der für ihren Bestand festgesetzten Höhe. Die Soldaten rekrutieren sich großenteils aus Ausländern, namentlich aus deutschen Emigranten, da die amerikanischen Bürger eine so strenge Unterordnung unter fremden Willen nicht lange ertragen.

Die Offiziere gehen fast ausschließlich aus der 1802 gegründeten Militärakademie von West-Point hervor, genießen eine vorzügliche Ausbildung bei sehr strenger Disziplin und erfreuen sich eines sehr hohen Ansehens in allen Schichten des Volks.

Neben dem Bundesheer besteht die Miliz; ihre Ausbildung ist Sache der einzelnen Staaten. Jeder Bürger ist mit Ausnahme der Aerzte, Prediger und Lehrer vom 18. bis zum 44. Jahre milizpflichtig. Den Oberbefehl führen die Gouverneure der Staaten, die auch die Offiziere ernennen.

Die Kriegsmarine ist den Bedürfnissen der Union entsprechend sehr klein, aber bei der ausgezeichneten Ausbildung der Offiziere auf der Bundes-Marine-Akademie in Annapolis und der strengen Zucht der Mannschaften sehr leistungsfähig. Für den Kriegsfall sind Bestimmungen getroffen, auf Grund deren die großen Kauffahrtei- und Passagierschiffe, die zum teil schon demgemäß gebaut sind, binnen kürzester Frist für den Kriegsdienst eingestellt und ausgerüstet werden können.

Die staatliche Organisation ist einfach und die Verwaltung gut geregelt. Wo diese vor den Einflüssen des Parteitreibens der professionellen Politiker, der politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Ringe geschützt werden, da lassen sie wenig zu wünschen übrig. Leider sind sie aber unter diesen Einflüssen in früheren Jahrzehnten stark geschädigt worden, und es wird der rücksichtslosesten Aufräumung mit allen den eingerissenen Uebelständen bedürfen, um sie zu ihrer ursprünglichen Lauterkeit zurückzuführen.

Kapitel 9.

Kirche und Sekten.

Religiöse Ursachen führten zur Anlage der ersten Kolonien auf nordamerikanischem Boden; die älteste Kirchenverfassung bildete den Grund zur politischen Organisation; die Religion wurde das Band, welches alle Niederlassungen im Süden wie im Norden mit einander verknüpfte; es kann also nicht überraschen, daß religiöse Interessen, die in der Kolonialperiode eine sehr bedeutende Rolle spielten, auch später und bis auf den heutigen Tag in den Vereinigten Staaten überall in den Vordergrund treten.

Wenn man objektiv die Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts betrachtet, so werden auch die Auswüchse des religiösen Lebens jener Zeiten in Amerika leicht erklärlich. In den Kulturstaaten der Alten Welt standen sich die verschiedenen Glaubensbekenntnisse mit größter Schroffheit gegenüber, die furchtbarsten Kriege wurden in ihnen um die verschiedenartige Interpretation gewisser Glaubenssätze geführt; die Ketzer wurden verfolgt, den schrecklichsten Qualen unterworfen und verbrannt; Duldsamkeit war bei keiner einzigen der herrschenden Kirchen und Religionen zu finden. Wie hätte man da anderes in den Niederlassungen Amerikas erwarten sollen bei Leuten, deren Bildungsgrad ein äußerst niedriger

war. Wenn da ein Prediger wie Sheperd 1672 erklärte, daß es Satans Politik sei, grenzenlose Toleranz zu üben; wenn ein anderer, Increase Mather, 1681 das Recht zur Vertreibung aller derer, die anders dachten als die Puritaner, vertrat; wenn geltend gemacht wurde, daß die Puritaner nie daran gedacht hätten, die von ihnen gekaufte und bebaute Zufluchtsstätte ihrer Glaubensgenossen den Anhängern aller möglichen andern Glaubensbekenntnisse zu eröffnen; wenn Ketzerverfolgungen und Hexenverbrennungen stattfanden, so war dies alles ganz zeitgemäß. Auch in Virginien herrschte strenge Kirchenzucht, obgleich die dortigen Ansiedler es im allgemeinen mit der Religion so wenig streng nahmen, wie mit Sitte und Recht.

Eine Erscheinung, die für das Leben in den Vereinigten Staaten heute noch so sehr charakteristisch ist, die Temperancebewegung nämlich, datiert mit ihren Anfängen bis in die früheste Periode der Kolonialgeschichte zurück und entbehrte bei genauerer Betrachtung damals so wenig wie heute der Berechtigung. Um sie zu verstehen, muß man nur auf den Charakter der Mehrzahl der ersten wie aller später gekommenen Einwanderer hinblicken. Es waren Männer der niedrigsten Klassen, von rohesten Sitten nnd an ein zügelloses Leben, an massenhaften Genuß geistiger Getränke, namentlich der schlechtesten Sorten Branntweins gewöhnt. Im Rausch begingen sie die gröbsten Roheiten gegen die Indianer und reizten diese auf das äußerste, aber auch ihren weißen Mitbürgern wurden sie in trunkenem Zustande gefährlich, störten die öffentliche Ruhe und Ordnung. Es begreift sich daher sehr leicht, daß man hauptsächlich in Massachusetts von Anfang an mit größter Strenge die Trunksucht zu bekämpfen suchte, da die Puritaner überhaupt jede Unmäßigkeit und den Genuß berauschender Getränke verurteilten. Veranlassung mit der ganzen Strenge der

Gesetze gegen die Trunksucht vorzugehen, gab es aber in den Vereinigten Staaten bis heute in Fülle und es wird auch mit Ausnahme übermäßiger Gewohnheitstrinker Niemand etwas dagegen einzuwenden haben, daß dort wie in allen andern Ländern Mittel und Wege gesucht werden, um dem Alkoholismus und der Trunksucht Schranken zu setzen. In den Vereinigten Staaten wurden diese berechtigten Bestrebungen aber in diesem Jahrhundert mit religiösen und mit politischen verquickt und der Temperancebewegung dadurch ein die guten Grundzwecke im höchsten Grade schädigender Charakter verliehen, so daß sie im allgemeinen das Gegenteil von dem bewirkte, was sie erstrebte. Den Biergenuß dem des Branntweins gleichzusetzen und mit gleicher Strenge zu verfolgen, war unklug und führte politische Konflikte herbei. Durch Staatsgesetze den Verkauf von Spirituosen überhaupt zu verbieten, wie es in einzelnen Staaten der Fall, hat die Umgehung dieser Gesetze zur Folge, und es wird in diesen Teilen der Union mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr getrunken als in den Staaten, in welchen die Temperenzgesetze nicht bestehen. Oeffentliche Prozessionen zu veranstalten, unter Gesang geistlicher Lieder und predigend vor die Schenken zu ziehen und die Zecher zu ermahnen, von ihrem gottlosen Lebenswandel abzulassen, hat in unsrer Zeit keine Wirkung mehr, fordert meist nur den Spott heraus.

Die in Massachusetts herrschende geistliche Unduldsamkeit führte, wie wir gesehen haben, zur Gründung von Rhode Island, wo Staat und Kirche von vornherein vollständig von einander getrennt wurden. Und gerade das Uebermaß der Unduldsamkeit sollte die Folge haben, daß diese Trennung auch unter dem Druck der Englischen Regierung in Massachusetts und allen andern englischen Kolonien Amerikas vollzogen wurde, um dann auch in

den Vereinigten Staaten fortzubestehen. Die Toleranz mußte mit Gewalt erzwungen werden und sie ist seitdem zu unumschränkter Herrschaft gelangt; die Union ist dadurch vor dem Institut einer Staatskirche und vor dem Despotismus einer einzigen oder mehrerer herrschenden Kirchen bewahrt, vielmehr die Freistätte aller Konfessionen geworden. Alle Glaubensbekenntnisse, alle Sekten haben infolgedessen drüben Eingang gefunden, und ihre Zahl beziffert sich auf ungefähr hundert. Jede Kirche, jede Gemeinde verfolgt mit Eifer ihre Sonderinteressen, und die Union befindet sich dabei sehr wohl, sie hat den Grundsatz der Autonomie auf alle Religionsgenossenschaften ausgedehnt, ihnen dieselben Rechte und Freiheiten gewährt, wie jedem einzelnen Bürger, jeder politischen Körperschaft, jedem Handelsgeschäft. Daß auch die Religiosität und selbst die Strenggläubigkeit unter dieser kirchlichen Freiheit nicht Einbuße leiden, beweisen die unzweifelhaften Thatsachen. Was für wunderliche Ausgeburten der religiöse Geist in seinen krankhaften Verirrungen auch auf amerikanischem Boden ins Leben gerufen hat, keine von ihnen ist doch von den Grundlehren der christlichen Religion abgewichen. Nirgends, selbst in England nicht, ist die Kirchlichkeit größer als in den Vereinigten Staaten, allerdings ist es nicht leicht, die Grenzen zwischen wahrer, echter Religiosität, strenger Kirchlichkeit und zweckbewußter religiöser Heuchelei genau zu bestimmen. Letztere ist sehr groß und sie dient nicht nur dem immer mehr um sich greifenden Indifferentismus, sondern auch dem Atheismus als Deckmantel, die besonders in der Männerwelt in ausgedehntestem Maße herrschen. Die Strenggläubigkeit hat ihre festesten Stützen in dem weiblichen Geschlecht, und da dieses eine dominierende Rolle im sozialen Leben und Verkehr Amerikas spielt, so ist es begreiflich, daß dasselbe auch einen starken Einfluß auf die Wahrung

des Scheins der Kirchlichkeit selbst in den Kreisen ausübt, in denen die Religiosität in Wahrheit geschwunden ist. Die sehr strenge Beobachtung der Sonntagsruhe ist der Erhaltung des Scheins der Religiosität ebenfalls sehr dienlich. Daß an dem eigentlichen Herde der Bildung, in den Neuenglandstaaten und im besondern in Massachusetts und Boston, die Orthodoxie ihren höchsten Grad erreicht, ist bei der angeblichen Höhe der allgemeinen Bildung wohl hauptsächlich auf die Macht der Gewohnheit zurückzuführen. Die Nachkommen der Neuengländer, die überhaupt die Träger des Konservatismus sind, halten mit unerbittlicher Strenge auf die Beobachtung aller althergebrachten Formen und namentlich auf die der Kirchlichkeit. Der hohe Grad geistiger Unfreiheit, der sich hierin bekundet, äußert sich auch in der Macht, die der Aberglaube — der ja allerdings in den Vereinigten Staaten im allgemeinen noch sehr stark herrscht — gerade auch in den Neuenglandstaaten besitzt. Daß der Spiritismus, alle Formen des Mystizismus gerade in der dortigen Bevölkerung die meisten Anhänger gefunden haben; daß in den Neuenglandstaaten die merkwürdigsten sozialpolitischen Schöpfungen entstehen und sich längere Zeit, zum teil bis heute, halten konnten, ist schwer mit der Höhe der Wissenschaftlichkeit zu vereinbaren, welche an den Hochschulen dieser Staaten erzielt ist.

Ueber die größte Zahl von Anhängern verfügt in den Vereinigten Staaten die katholische Kirche; sie beziffern sich auf über acht Millionen, und den größten Teil derselben bilden die niedrigsten Klassen der eingewanderten Irländer. Es folgen die Methodisten mit beinahe 5 Millionen, die Baptisten mit $4^1/_3$, die Lutheraner mit über 1, die Presbyterianer mit $1^1/_3$ Millionen, die Kongregationisten mit 492000, die Episcopalen mit 480000, die Reformierten mit 283000, die Freunde

mit 107000, die Mormonen mit 110000, die Mennoniten mit 100000 Mitgliedern und die Masse von kleineren Sekten mit mehr oder minder großer Zahl von Anhängern. Nahe an 100000 christliche Kirchen mit einem Gemeindeeigentum von ca. 350 Millionen Dollar bestehen auf dem Boden der Union.

Unter den eigenartigen Erscheinungen, welche das Sektenwesen der Vereinigten Staaten aufweist, müssen in erster Linie die Mormonen erwähnt werden. Diese Sekte wurde von Joe Smith 1830 gegründet und die erste Gemeinde im Staate Missouri geschaffen. Es kam jedoch bald zu Konflikten zwischen den Einwohnern und Smith, und letzterer mußte mit seinen Anhängern nach Illinois fliehen, wo er den Grund zu der Stadt Nauvoo legte und daselbst einen großartigen Tempel erbaute. Sobald indessen bekannt wurde, daß die Sekte die Polygamie zu einem ihrer hauptsächlichsten Lehrsätze gemacht hatte, wurde sie von dort nach heftigen Kämpfen vertrieben. Der Nachfolger von Smith: Brigham Young, ließ sich zuerst in Jowa nieder und zog dann nach dem mexikanischen Utah, wo er 1847 den Grund zur Salzseestadt legte. Utah gelangte bald darauf in den Besitz der Union, die sich seitdem bemühte, der Polygamie ein Ende zu machen, worüber es 1858 zu Kämpfen mit den Mormonen kam, und die gegen sie in neuester Zeit erlassenen Gesetze werden streng gehandhabt. In wirklicher Polygamie leben zur Zeit offenbar nur wenige Individuen und diese tragen sich mit dem Gedanken, in Mexiko ein neues Heim zu suchen.

Unter den übrigen religiösen Genossenschaften sind dann die über 7 Staaten verbreiteten etwa 3000 Mitglieder zählenden, von Anna Lee um 1775 gegründeten Shakergemeinden zu nennen, die wie die meisten andern in neuerer Zeit entstandenen Sekten unter kommunistischer Verfassung leben und sich mit Ackerbau beschäftigen. Die Shaker sind hin-

sichtlich ihrer Lehren den Quäkern verwandt, leben im Coelibat, verweigern wie die letztern die Eidesleistung und den Kriegsdienst, zeichnen sich durch Sittenstrenge, Fleiß und Redlichkeit aus. Der Hauptsitz dieser Sekte ist der „Berg Libanon" in Massachusetts.

Kommunistisch und in freier Ehe leben die Perfektionisten vom Oneidabach und in Wallingford. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau und Industrie und erfreuen sich großen Wohlstandes.

Die „Wahren Inspirationsgemeinden" in Jowa, die „Separatisten von Zoar" in Tuscawara County, Ohio, die „Harmoniegesellschaft" in Economy; die von dem Preußen Dr. Keil gegründete Aurora und Bethel-Gemeinde bestehen überwiegend aus Deutschen. Die Ikarier-Gemeinde ist französischen Ursprungs. In Cedar Vale, Howard County, Kansas existiert eine aus russischen Materialisten und amerikanischen Spiritualisten geschaffene Gemeinde, welche in vollständiger Gütergemeinschaft und religionslos lebt. Noch manche andere ähnliche Gründungen sind im Laufe dieses Jahrhunderts geschaffen worden und zum Teil wieder verschwunden. Die zur Zeit bestehenden sind durchweg kommunistisch, zählen im ganzen ca. 7000 Mitglieder, verfügen über einen Bodenbesitz von etwa 300 000 Acker und über Vermögen in der Gesamthöhe von ca. 15 Millionen Dollar.

Von besonderem Interesse sind noch die Revivals, die religiösen Erweckungen, welche in diesem Jahrhundert wiederholt, besonders nach größeren wirtschaftlichen Krisen und in Zeiten der Not stattgefunden und nicht wenig zu der Bildung neuer Sekten und unabhängiger Gemeinden beigetragen haben, wie sie die ungebildeten Volksmassen überhaupt fanatisierten und in furchtbare religiöse Extase versetzten, die merkwürdigsten Verirrungen mit sich brachten.

Kapitel 10.

Geistiges Leben und Pflege der Kunst.

Der Kulturwert der Geistesbildung war durch die Reformation klar erwiesen worden; dem Schulwesen wurde daher in allen protestantischen Ländern die größte Aufmerksamkeit zugewandt. Ganz besonders geschah dies aber bei allen Sekten, welche gegen die Verweltlichung der Kirche eiferten, das Heil der Menschheit in der Wiederherstellung der einfachen Lebensweise und der religiösen Gebräuche der ersten Christengemeinden erblickten, die genaue Bibelkunde für das Haupterfordernis aller Menschen betrachteten und demgemäß dahin strebten, einen Jeden zu befähigen, dieselbe aus eigner Kraft zu erwerben. Die Pilgerväter waren denn auch darauf bedacht, sobald sie ihre Existenz notdürftig gesichert hatten, Schulen einzurichten und die für ihre Niederlassungen getroffenen Bestimmungen wurden maßgebend für alle anderen. Das Volksschulwesen, welches in den Neuenglandstaaten seine höchste Ausbildung erhielt, verbreitete sich von ihnen und getragen durch ihre Einwohner, über die ganzen Vereinigten Staaten, und nicht ohne Grund nehmen die Yankees für sich das Verdienst in Anspruch, die Lehrer der Unionsbevölkerung geworden zu sein.

1647 wurde in Massachusetts schon die Verfügung getroffen, daß in Ortschaften von 50 Haushaltungen ein

Lehrer bestellt, eine Elementarschule eingerichtet, in Orten mit 100 Haushaltungen aber eine höhere Schule, eine grammar school geschaffen werden mußte. Den demokratischen Grundsätzen gemäß sollten die Schulen den Kindern aller Bürger ohne Unterschied zugänglich sein, wodurch die Unentgeltlichkeit des Unterrichts bedingt wurde. Die Mittel zum Unterhalt der Lehrinstitute, zur Besoldung der Lehrkräfte, zur Anschaffung der Schulbücher wurden durch Landzuweisungen, durch Schulsteuern, Schenkungen und Stiftungen beschafft, und die Dotationen für das Volksschulwesen dürften heute kaum irgendwo anders so glänzend sein als in den Vereinigten Staaten. Durch Kongreßakte ist festgestellt worden, daß bei der Einrichtung eines neuen Stadtbezirks, eines township, von vornherein ein beträchtliches Stück Landes dem Schulfonds überwiesen wird. Die Summen, welche außerdem für Schulzwecke verwandt werden, sind natürlich in den verschiedenen Staaten und townships ganz ungleich. So werden in Virginia City, Nevada, jährlich 140, in Sacramento in Kalifornien 136 Mark pro Schüler aufgewandt, erst dann folgt Boston mit 135 Mark; durchschnittlich aber kann man 40—50 Mark an Ausgaben für jedes Schulkind rechnen. Für Schulbücher, die die Schüler ebenfalls gratis erhalten, werden jährlich durchschnittlich 50 Millionen Dollar verwandt.

Wie allgemein die Erkenntnis der Notwendigkeit der möglichst sorgfältigen Ausbildung der Kinder ist, erhellt am deutlichsten aus den riesigen Summen, welche seitens der Wohlhabenden für Schulzwecke geschenkt werden. Die Masse dieser Stiftungen belief sich in dem einen Jahr 1873 allein auf $11\frac{1}{4}$ Millionen Dollar.

Hatten die Volksschulen ursprünglich eigentlich nur den religiösen Zwecken der Puritaner dienen sollen, so brachten die Verhältnisse und die Trennung von Staat

und Kirche die Entfernung des Religionsunterrichts aus den öffentlichen Schulen mit sich, da derselbe nur Sache der Familien und der Geistlichen ist. Letztere werden darin aber von Gemeindemitgliedern bereitwilligst unterstützt, welche durch Sonntagsschulen, Katechismusstunden und ähnliche Einrichtungen die religiöse Ausbildung der Kinder fördern.

Religion, Farbe, Rasse und Nationalität spielen bei der Aufnahme der Kinder in die öffentlichen Schulen keine Rolle. Der Unterricht erstreckt sich in den höheren Klassen derselben außer allen Elementarfächern auf Algebra, Geometrie, politische und physikalische Geographie, Naturgeschichte, Physik, allgemeine und amerikanische Geschichte, Verfassung der Vereinigten Staaten. Es ist den Schülern und Schülerinnen somit Gelegenheit geboten, sich die für das Leben notwendigen Kenntnisse anzueignen. Der praktische Sinn der Amerikaner verlangt selbstverständlich ein den dortigen Verhältnissen angepaßtes System, geeignete Wahl der Studiengegenstände und eine den demokratischen Erziehungsgrundsätzen entsprechende Behandlung der Schüler.

Daß bei dem allgemein als gut geordnet anerkannten Schulwesen immer noch auf 1000 Einwohner 386 Analphabeten kommen, dafür ist der Umstand verantwortlich, daß bis jetzt im allgemeinen in der Union kein Schulzwang besteht.

Die Kontrolle über das Schulwesen war bisher wie die Organisation desselben ausschließlich Sache der einzelnen Staaten, die ebenso wie jedes County und jede township ihre Schulinspektoren ernennen, denen außerdem vom Volke erwählte Schulräte zur Seite stehen. Neuerdings hat man aber die Notwendigkeit einer einheitlichen Organisation des Schulwesens erkannt und ein dem Ressort des Ministeriums des Innern angehörendes

Oberstes Erziehungsbureau geschaffen, das die Oberaufsicht ausübt.

Die Mehrzahl der in den Volksschulen angestellten Lehrkräfte, für deren Ausbildung zahlreiche ausgezeichnete Seminare existieren, ist weiblichen Geschlechts, und die Erfahrung hat gelehrt, daß diese sich selbst für den Unterricht bis in die höheren Knabenklassen hinauf gut bewähren, einen nachhaltigeren Einfluß auf die seelische und moralische Ausbildung der männlichen Jugend ausüben und leichter Disziplin zu halten imstande sind als die Lehrer.

Neben diesen Volksschulen bestehen sehr viele Privatschulen und die verschiedensten Arten von Instituten, die, gewöhnlich mit Pensionaten verbunden, im allgemeinen sehr kostspielig sind und von den Kindern solcher Eltern besucht werden, welchen die völlig demokratische Organisation der öffentlichen Schulen nicht zusagt.

Den höchsten wissenschaftlichen Interessen dienen die über alle Staaten verteilten Kollegien und Universitäten, deren Zahl sich auf ungefähr 365 beläuft und die von etwa 60000 Studenten besucht werden. Die bedeutendsten von ihnen befinden sich in Massachusetts, Connecticut und New York, und manche von ihnen bleiben nicht weit hinter den deutschen Hochschulen zurück, mit denen das Gros derselben allerdings nicht verglichen werden kann. Bei weitem das hervorragendste ist das 1638 mit der Hinterlassenschaft des Geistlichen Harvard gegründete und nach ihm benannte College in Cambridge bei Boston. Es schließt in sich außerdem eine große Reihe besonderer Fachschulen, eine Sternwarte, das Peabodymuseum, das Agassizmuseum und andere namhafte Institute.

Außerdem verdienen besonders erwähnt zu werden, das Yale College bei Saybrook, Newhaven; die Wesleyan Universität bei Middletown; das Trinity College in Hartford, alle drei in Connecticut; die Cornell-Universität in Ithaka,

New York; ferner die Hochschulen für weibliche Studierende: Mount Holyoke in South Hadley und Maplewood bei Pittsfield in Massachusetts. Mit privaten Mitteln sind in jüngster Zeit außerdem eine Reihe von neuen Hochschulen ins Leben gerufen worden, wie die von John Hopkins, Vanderbilt, Stevens, Stanford gegründeten.

Diese wie zahlreiche andere großartige Schöpfungen, welche Bildungszwecken dienen, wie z. B. das Lick-Observatorium, zeugen von dem großen Gemeinsinn, der auch in den höheren Gesellschaftskreisen herrscht und der sich namentlich in den Wohlthätigkeitsanstalten äußert, den Blinden-, Taubstummenasylen, Krankenhäusern, Irrenhäusern, Badeanstalten und ähnlichen in beträchtlicher Zahl in allen Staaten geschaffenen Instituten; ferner in den Bildergallerien, Kunstschulen, Museen verschiedenster Art, welche fast alle mit privaten Mitteln gegründet worden sind. Viele Hundete von Millionen Dollar sind auf solche Weise für das Gemeinwohl geopfert worden, und kein andres Volk kann sich in dieser Hinsicht mit dem nordamerikanischen messen.

Nirgends ferner ist das Bildungsbedürfnis größer als in den Vereinigten Staaten, und nirgends wird demselben in gleichem Maße Rechnung getragen. Die ihm dienenden Institute sind freilich jung, und man darf von ihnen nicht erwarten, was man von denen der Alten Welt verlangen muß. Die gerade in den Neuengland-Staaten herrschende puritanische Strenggläubigkeit und die materialistische Denkweise, die praktische Weltanschauung, welche wichtige Grundzüge des amerikanischen Geisteslebens bilden, sind außerdem bedeutende Hemmnisse für die Entfaltung der Wissenschaften und der Wissenschaftlichkeit überhaupt, um so höher ist alles das anzuerkennen, was bisher geleistet worden ist. Auf dem Gebiete der Geschichte besonders haben die Nordamerikaner viele Namen,

wie die von Washington Irving, Prescott, Motley, George Bancroft, Draper, aufzuweisen, welche sich den ersten Europas würdig anreihen. In allen Zweigen der Naturwissenschaften, der Astronomie, der technischen Wissenschaften wetteifern die amerikanischen Gelehrten mit größtem Erfolge mit denen der Alten Welt. Keine Mittel werden gescheut, um die kostbarsten Werke und Lehrmittel zu beschaffen, um hervorragende Lehrkräfte heranzuziehen, und Niemand, der höhere wissenschaftliche Zwecke verfolgt, versäumt es, an den europäischen Universitäten zu studieren, in den europäischen Bibliotheken und Archiven die Quellen zu erforschen, aus denen die Alte Welt ihr Wissen geschöpft hat.

In der schönen Litteratur, deren Anfänge bis in die Zeit des Unabhängigkeitskrieges zurückreichen, trachteten die Amerikaner mit ihren englischen Brüdern zu wetteifern. Klein war bis vor kurzem die Zahl derjenigen, welche sich der Pflege der Litteratur widmen konnten, aber was diese Wenigen schufen, erregte die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt Europas. Im allgemeinen machte die amerikanische Litteratur denselben Entwickelungsgang durch, wie die europäische; es kamen in ihr mehr oder minder dieselben Strömungen zur Geltung. Der Romantizismus wurde rasch überwunden, und um die Mitte dieses Jahrhunderts erschienen in der amerikanischen Litteratur zuerst die Charakterzüge, welche ihr heute eigen sind: gesunder Realismus, Humor und scharfe feine Beobachtung. Hatten Trumbull, Longfellow, Bryant, Poe, Dana und zahlreiche andere auf epischem und lyrischem Gebiete Lorbeeren errungen, hatten Cooper, Sealsfield und Hawthorne den amerikanischen Kulturroman kultiviert, hatte Harriet Beecher Stowe mit Onkel Toms Hütte die wichtigste soziale Frage ihrer Zeit in tief eingreifender Weise behandelt, so kamen nun Bret Harte, Mark Twain,

um mit köstlichem Humor die wahren Zustände des Westens zu schildern. Seitdem haben freilich französischer Sensualismus und englischer Spiritualismus starken Einfluß gewonnen, doch wird sich der kräftige, jugendfrische, amerikanische Geist bald von diesen Fesseln befreien.

Mehr als irgend eine andere Ausdrucksform des Geisteslebens entsprach die Presse dem ganz auf das Praktische und Reale gerichteten Wesen der Massen des amerikanischen Volkes. In keinem andern Lande der Welt hat sie die Macht und Bedeutung erlangt, wie in den Vereinigten Staaten, und ihre Entwickelung bekundet dies deutlich. Die lebhafte Teilnahme, welche alle Amerikaner an den Vorgängen des öffentlichen Lebens und an der Politik nehmen, erklärt es, daß sie die eifrigsten Zeitungsleser sind. Allerdings trägt der Charakter der Tagespresse das Seinige dazu bei, denn diese spiegelt genau die Hast und Nervosität, die Rücksichtslosigkeit, die Energie, den Unternehmungsgeist der Nordamerikaner, meldet ihnen stets mit größter Schnelligkeit das Neueste, was irgendwo in der Welt geschieht, würzt den Stoff auf das schärfste und versteht es, den Leser stets zu fesseln und zu erregen.

Eine besonders hervorragende Rolle spielen auch die großen Revuen, welche einen bildenderen Einfluß ausüben als ein großer Teil der Buchlitteratur. Sie sind gut redigiert, haben die ersten Gelehrten und Schriftsteller zu Mitarbeitern und haben einen riesigen Absatz.

Auch die Pflege der Künste fängt an als notwendige Ergänzung der allgemeinen Bildung betrachtet und mit Eifer betrieben zu werden. Auf allen Gebieten künstlerischen Schaffens herrscht das regste Leben, wenngleich das höhere Kunstinteresse und namentlich das Kunstverständnis noch auf sehr kleine Kreise beschränkt sind, wie dies bei der überwiegend materialistischen und praktischen Geistesrichtung der Amerikaner nicht anders möglich.

In erster Linie wandte man sich der Baukunst zu, und alle Stile fanden in derselben anfänglich wahllose Verwendung. Für die Staatsbauten wurde mit Vorliebe der griechische, für Kirchen der gothische, für andere öffentliche Gebäude der romanische, der Renaissance-, der venetianische Stil und die wunderlichsten Mischungen aller dieser verwendet. Dasselbe geschah bei der Herstellung der Wohnhäuser und Villen der Wohlhabenden, während sich daneben der Reichtum in geschmackloser Ueberladung und Pracht und in dem Suchen nach Auffälligem, nach Originalität bekundete. In neuerer Zeit hat sich indessen ein feinerer Kunstgeschmack Bahn gebrochen, und die jüngsten Bauten geben überall erfreuliche Kunde davon.

Lebhaftes Interesse wird ferner jetzt der Malerei zugewandt, auf deren Entwickelung hauptsächlich die neueste spanische und französische Kunst gestaltenden Einfluß ausgeübt haben, da sie mit ihrer Farbenpracht und ihrem Realismus dem Charakter der Nordamerikaner am meisten entsprachen. Doch auch die neue deutsche Kunst und zwar besonders die Düsseldorfer und die Münchener Schule sind für ihre künstlerische Ausbildung von Bedeutung geworden. Die Amerikaner stehen indessen vor der Hand noch ganz unter diesen fremden Einflüssen, namentlich unter denen der in Frankreich letzthin herrschend gewordenen Geschmacksrichtungen, und wie massenhaft auch bereits ihre Produktion auf diesem Gebiete der Kunst ist, so entbehrt sie bis jetzt im allgemeinen doch noch jeder Eigenart. Der Ehrgeiz der amerikanischen Künstler ist darauf gerichtet, an Virtuosität der Technik mit den ersten Malern Europas zu wetteifern.

Sehr geringfügig sind bisher die Leistungen auf dem Gebiete der Skulptur gewesen.

Von jeher haben sie sich dagegen auf dem Felde der reproduktiven Künste hervorgethan, und namentlich in der Holzschneidekunst, aber auch in der Kupfer- und Stahlstecherei schaffen sie Bedeutendes.

Eine sehr kräftige Bewegung macht sich in allen Zweigen des Kunstgewerbes bemerkbar. In der Photographie zeichnen die Amerikaner sich aus, ebenso in der Herstellung aller Arten von Farbendrucken und in der Lithographie. Geschätzt sind die Leistungen mancher Fabrikanten von Gold- und Silberwaren, welche letzteren hauptsächlich seit einigen Jahren auch mit Erfolg in Europa importiert worden sind.

Die Musik hat in diesem Jahrhundert außerordentliche Pflege gefunden, und es haben zu ihrer Förderung nicht zum wenigsten die Deutschen beigetragen. Viele Akademien sind entstanden, und die besten einheimischen und fremden Kräfte haben an denselben Anstellung gefunden. Die höchste Ausbildung wird allerdings immer noch in Europa und hauptsächlich in Deutschland gesucht.

So herrscht in allen Zweigen des geistigen und künstlerischen Schaffens ein ungemein reges Leben, das bereits zahlreiche hervorragende Leistungen aufzuweisen hat und zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt.

Kapitel 11.

Soziale Kultur.

Der demokratische Grundsatz völliger sozialer Gleichheit hatte in den neuenglischen Kolonien die Grundlage der sozialen Zustände gebildet. Es gab unter den freien Bürgern keine Standesunterschiede. Allmählich aber wurde die Giltigkeit dieses Grundsatzes einerseits von den südländischen Pflanzern und den unter ihnen angesiedelten europäischen Aristokraten, andererseits von den Nachkommen der puritanischen Pilgerväter, die auf Grund ihrer vermeintlichen Geburtsrechte eine höhere soziale Stellung beanspruchten, in Frage gestellt. Die durch die Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeigeführte Ungleichheit des Besitzes brachte Klassenunterschiede mit sich, die sich in der amerikanischen Gesellschaft immer schärfer ausprägen und eine strenge Scheidung der Besitzenden von dem Mittelstande und den niederen Gesellschaftskreisen nach sich ziehen.

Im geschäftlichen Verkehr und im öffentlichen Leben werden die aristokratischen Neigungen und Gelüste vorläufig allerdings noch in den Hintergrund gedrängt. In seinem Bureau behandelt der vielfache Millionär jeden, mit dem er zu thun hat, wie seinesgleichen. Ebenso beobachten die großen Fabrikbesitzer, die reichen Grundbesitzer, die zu größtem Wohlstande gelangten Advokaten ihren Bauern, Untergebenen und Klienten gegenüber die

demokratischen Formen auf das strengste, in ihren Privathäusern aber streifen sie den Demokraten ab, vermeiden ängstlich den Verkehr mit allen ihnen nicht standesgemäßen Personen. Die Großkapitalisten streben vollends dahin, einen förmlichen erblichen Geldadelsstand zu schaffen, indem sie durch eine Art von Fideikommissen ihre Reichtümer der Zirkulation zu entziehen, vor der vollständigen Teilung unter ihre Erben zu bewahren suchen.

Aehnliche antidemokratische Bestrebungen machen sich in allen Kreisen bemerkbar. überall bemühen sich die begüterten Klassen, sich durch strenge gesellschaftliche Schranken gegen die ärmeren abzuschließen. Dadurch wird die soziale Frage auch in den Vereinigten Staaten zugespitzt. Der fabelhafte Luxus, den die „oberen Zehntausende" treiben, trägt das Seinige zur Verschärfung der Gegensätze, zur Erbitterung der Millionen „Enterbter" bei, unter denen die Not zum Teil furchtbar ist. Freilich entspricht auch der Glanz, den die Besitzenden um sich zu verbreiten wissen, sehr häufig nicht annähernd den wahren Vermögensverhältnissen, da jeder dahin strebt, durch einen über seine thatsächlichen Mittel hinausgehenden Aufwand sein Ansehen zu steigern, seine soziale Stellung und seinen kaufmännischen Kredit zu erhöhen. Der Barbesitz, über den selbst sehr reiche Männer verfügen, ist im allgemeinen überhaupt verhältnismäßig gering, da die vorhandenen Mittel gewöhnlich bis auf den zum Leben unumgänglich erforderlichen Teil zum Betrieb der Geschäfte, für Spekulationszwecke verwendet und nicht flüssig zu machen sind. Ferner werden zahllose und zwar auch sehr große Geschäfte auf Kredit gemacht und entbehren oft der notwendigsten kapitalistischen Grundlagen.

Der Wahrung des äußern Scheins, der Erhaltung des Kredits werden die größten Opfer gebracht, alle Körper- und Geisteskräfte werden für diese Zwecke und zur Er-

werbung immer größeren Besitzes bis auf das äußerste angespannt. Im Gegensatz zu der scheinbar großen Weltanschauung, die so gern den Europäern gegenüber hervorgehoben wird, herrscht bei näherer Untersuchung in der sogenannten „Gesellschaft" und in allen Kreisen, welche sich dazu rechnen, doch ein stark entwickelter sozialer Konventionalismus, dem viel Kleinlichkeit anhaftet. Trotz des Zurschautragens demokratischer Nonchalance wird auf unbedeutende Aeußerlichkeiten, auf genaueste Beobachtung der bei den Amerikanern gebräuchlich gewordenen Form und Etiquette sehr viel Gewicht gelegt.

Das Benehmen im geschäftlichen Verkehr ist allerdings so formlos als möglich. Es trägt hierzu auch die außerordentliche Entwickelung des Klub- und Vereinslebens bei, das die Vernachlässigung der feinen Sitte fördert, während es gleichzeitig in höchstem Grade schädigend auf das Familienleben einwirkt. Die luxuriösen Klubs namentlich, welche ihren Mitgliedern alle nur erdenklichen Bequemlichkeiten und Genüsse bieten, tragen auch viel zu der statistisch erwiesenen beträchtlichen Abnahme der Zahl der Heiraten bei. Freilich sprechen hierbei auch andere wichtige Umstände mit.

Der standard of life, die Lebensführung, ist trotz der Billigkeit der notwendigsten Lebensmittel und verhältnismäßiger Niedrigkeit der Wohnungspreise, sehr hoch, da alle Luxusartikel, Möbel, Fabrikate sehr teuer sind. So genau der Amerikaner im geschäftlichen Verkehr rechnet, so verschwenderisch ist er außerhalb desselben, besonders wenn es gilt, seinen Wohlstand zu zeigen, und ein gut Teil seiner Freigebigkeit und Wohlthätigkeit erklärt sich hierdurch. Das rasche Wachstum des Wohlstandes, die Leichtigkeit, mit der früher in sehr kurzer Zeit große Reichtümer erworben wurden — die jetzt nicht mehr besteht — haben ihn zum Verschwender gemacht. Dem

typischen Amerikaner geht das ökonomische Gefühl im allgemeinen ab, er betrachtet es als kleinlich und verächtlich. Der Haushalt wird auch dementsprechend geführt und ist infolgedessen sehr kostspielig und zwar umsomehr, als das weibliche Geschlecht in demselben Sinne erzogen ist und diesen Charakterzug womöglich in noch höherem Maße besitzt als das männliche. Als Mädchen kümmert sich die Amerikanerin selten um den Haushalt, sie lernt den Wert des Geldes nicht schätzen. Als Gattin entbehrt sie dann der Wirtschaftlichkeit. Wie außer dem Hause ist ihr Augenmerk auch innerhalb desselben auf Aeußerlichkeiten gerichtet, und ihre Haushaltsführung wird darüber sehr kostspielig, besonders wenn mehrere Dienstboten erforderlich sind.

Da es dem eingeborenen Amerikaner widerstrebt, in ein Dienstverhältnis einzutreten, er dieses für unter seiner Menschenwürde hält, so entschließen sich nur wenige Amerikaner und Amerikanerinnen, als Dienstboten thätig zu sein. Wenn sie sich dazu bequemen, so fordern sie Löhne von einer für europäische Verhältnisse erschreckenden Höhe. Es sind daher meist nur Irländer, Deutsche und Chinesen, welche sich als Dienstboten verdingen, und bei der Knappheit derselben und der großen Nachfrage nach ihnen können auch sie unverhältnismäßig hohe Löhne beanspruchen, und diese müssen bezahlt werden, wenn man nicht auf fremde Dienste verzichten will. Dieser Umstand kommt hinzu, um die Haushaltsführung zu erschweren und zahllosen wenig Bemittelten unmöglich zu machen, sie am Heiraten zu verhindern. Daher denn auch die Erscheinung, daß viele ärmere Ehepaare in Hotels und Pensionaten leben, statt im eignen Heim, das ihnen viel zu teuer zu stehen käme. Andrerseits bewegt aber auch der stark entwickelte Wandertrieb und die Freude an stetem Wechsel die Familie häufig, das Leben im eignen

Hause für längere Zeit aufzugeben, um an demselben Orte oder anderswo im Hotel zu wohnen, wodurch freilich die Gemütlichkeit des Familienlebens empfindliche Einbuße erleidet.

Daß die Verminderung der Heiraten ihre außerordentlich schädigenden Folgen für die öffentliche Moral hat, bedarf kaum der Erwähnung; und da die Lebensverhältnisse sich immer schwieriger gestalten, auch in den Vereinigten Staaten immer weniger Menschen imstande sind, einen Haushalt zu begründen, so erregt dieser Umstand, verbunden mit dem Mißverhältnis zwischen der ungleich niedrigeren Zahl der weiblichen und der beträchtlich höheren der männlichen Individuen, so wie mit der Verminderung der Geburten, mit dem Steigen der Todesfälle, mit der stetigen Verkürzung der durchschnittlichen Lebensdauer in den Neuenglandstaaten gerechte Besorgnisse.

Eines der Hauptkriterien für die Beurteilung der sozialen Kultur eines Landes ist die Stellung der Frau, und diese ist allerdings in den Vereinigten Staaten höher als irgendwo sonst. Von Kindheit an verwöhnt, auf das beste ausgebildet, zu höchster Selbständigkeit erzogen, herrscht die Amerikanerin im geselligen Verkehr ganz unumschränkt, diktiert der Gesellschaft ihre Gesetze, beansprucht für sich die weitest gehenden individuellen Freiheiten und strebt neuerdings auch nach politischer Gleichstellung mit dem Manne.

Im sozialen Verkehr genießt sie eine Art Kultus, dessen Ursprung auf die Kolonialzeit zurückweist, in der strenge Gesetze zum Schutz der Frauen geschaffen wurden. So wurde das männliche Geschlecht förmlich zur höchsten Achtung für das weibliche erzogen und sie ist ihm zur Gewohnheit geworden. Wie rücksichtslos der eingeborene Amerikaner auch gegen Männer sein mag, gegen Frauen

sind selbst die Glieder der niedrigsten Gesellschaftsklassen unter allen Umständen zuvorkommend.

Die Durchschnittsbildung der amerikanischen Gesellschaft ist keine sehr hohe, es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die des weiblichen Teiles derselben die der Männer bei weitem überragt, daß Geistesbildung, ideales Streben, Wissensdrang und der Wunsch, auf den Gebieten geistiger Kultur Hervorragendes zu leisten, bei ihnen ungleich größer sind, als bei dem männlichen Geschlecht, dessen Ausbildung ganz ausschließlich nach der physischen und praktischen Seite hin gravitiert. Diese anerkannte Ueberlegenheit an Geist und Bildung ist gepart mit einem außerordentlich feinen Geschmack, der sich auf das deutlichste im Schmuck des Hauses wie in der Kleidung bekundet, und beide Umstände wirken mildernd auf die Rauheit der Sitten, die das männliche Geschlecht aufweist.

So wenig wie man von einer amerikanischen Nation, einem einheitlichen Typus sprechen kann, so wenig auch von festen Formen des sozialen Lebens. Die im vorstehenden gezeichneten Charakterzüge dürfen daher nicht als die allgemein herrschenden betrachtet werden; sie gelten nur für die Mehrheit der Eingebornen. So verschieden wie Osten, Westen, Norden und Süden hinsichtlich ihrer Lebensverhältnisse und ihrer Bewohner, so sind sie es auch bezüglich der Einzelheiten in ihren Sitten und Gebräuchen.

Kapitel 12.

Bedeutung der Chicago-Ausstellung für die Alte und Neue Welt.

Handel und Verkehr haben im Laufe dieses Jahrhunderts unter dem Einfluß der neuen Kulturkräfte und Kulturfaktoren, die die Menschheit in ihren Dienst gestellt hat, allmählich kosmopolitischen Charakter angenommen, haben dazu beigetragen, den Gesichtskreis aller Völker zu erweitern, die Schranken, welche die letztern früher von einander trennten, an zahllosen Stellen zu durchbrechen, die Nationen einander näher zu bringen, die Einflüsse derselben auf einander immer größer und vielseitiger zu machen. Während Dampf und Elektrizität, unterstützt durch Handel und Industrie, diese nivellierende Thätigkeit mit stetig wachsendem Nachdruck und Erfolg betrieben, während unter ihrer Wirksamkeit zahlreiche Einrichtungen entstanden, die die Beziehungen aller Völker der Erde enger knüpften, haben die Vereinigten Staaten sich gleichzeitig unter der rastlosen Energie ihrer Bewohner rasch auf vielen Gebieten der menschlichen Kultur zu einer Leistungsfähigkeit erhoben, die sie auf denselben an die Spitze der Menschheit gestellt hat.

Die Massenproduktion ihrer Landwirtschaft, ihres Bergbaus, wie der wichtigsten Zweige ihrer Industrie hat dominierenden und bestimmenden Einfluß auf den

Weltmarkt, auf die Festsetzung der Preise für die notwendigsten Rohstoffe und Gebrauchsartikel in der ganzen übrigen Welt ausgeübt, und es ist im Laufe der letzten Zeit dahin gekommen, daß Europa jeder größeren politischen Bewegung in den Vereinigten Staaten die größte Wichtigkeit beigemessen und die Entwickelung der Dinge in jener großen überseeischen Republik mit besonderer Aufmerksamkeit und zum teil mit Besorgnis verfolgt hat. Denn das öffentliche Leben ist drüben auf das engste mit dem wirtschaftlichen und finanziellen verknüpft, und jede Veränderung des Zolltarifs z. B. bedeutet für Europa Gewinne oder Verluste, die sich nach Millionen beziffern, weil sie auf das wirtschaftliche Leben der Alten Welt von einschneidendster Wirkung sind.

Unter diesen Umständen ist es nicht überraschend, daß man in ganz Europa, ja, man kann wohl sagen in der ganzen Welt mit größter Spannung der Columbischen Weltausstellung entgegensieht, ihr hervorragende, selbst epochemachende Bedeutung für die Weltindustrie und den Welthandel der Zukunft beimißt, wenngleich es nicht an Stimmen fehlt, welche sie zu einem großen bunten Jahrmarkt herabzuwürdigen suchen und wohl gar die Meinung äußern, daß das Ganze nur auf einen Humbug, auf eine Schaustellung à la Barnum herauskommen wird. Ein abschließendes objektives und gerechtes Urteil über den wahren Wert der Chicago-Weltausstellung für die Alte und die Neue Welt zu gewinnen, wird erst nach eingehendster Prüfung derselben, vielleicht erst nach Jahren möglich sein, wenn ihre Wirkungen in die Erscheinung getreten sein werden. Freilich werden von dem Tage der Eröffnung der Ausstellung an die denkbar verschiedensten Ansichten über ihren Wert geäußert und als unfehlbar und zutreffend verteidigt und zu beweisen versucht werden.

Wie aber die Sache ausfallen möge, jedenfalls berechtigt nichts zu der Voraussetzung, daß es sich lediglich um ein auf Geldschneiderei abzielendes untergeordnetes Unternehmen handelt. Man verkennt den Charakter der Amerikaner, man vergißt die Bemühungen, welche sie bei der Philadelphia-Weltausstellung, bei der von New-Orleans und bei andern Gelegenheiten gemacht haben, wirklich Bedeutendes zu leisten. Sie wissen zu wohl die Wichtigkeit zu schätzen, welche die bevorstehende Ausstellung für sie und alle Welt hat, als daß sie nicht den kleinlichen partikularistischen Interessenstreit bei Seite und ihre Ehre darein setzen werden, unter gemeinsamem Zusammenwirken das Beste zu leisten, was sie überhaupt zu schaffen vermögen, und die früheren Welt-Ausstellungen nicht nur an Glanz und Größe, sondern auch an innerem Gehalt zu übertreffen.

Was die Vereinigten Staaten bewog, dieses Unternehmen auszuführen, war neben dem Pflichtgefühl, die Erinnerung an die Entdeckung Amerikas in einer ihrer Machtstellung entsprechenden Weise zu feiern, der Zweck, die panamerikanischen Bestrebungen zu fördern. Es kam dem jüngst verstorbenen Blaine und den übrigen Trägern des Panamerikanismus darauf an, durch die Ausstellung der Leistungen der Vereinigten Staaten auf allen Gebieten der Kultur die übrigen amerikanischen Staaten zu engerem wirtschaftlichen Anschluß an die Union zu veranlassen, ihnen zu beweisen, daß die einheimische Industrie vollkommen im stande sei, auf vielen ihrer wichtigsten Gebiete mit Erfolg mit den europäischen Erzeugnissen zu konkurrieren. Das amerikanische Gewerbe braucht sich heute nicht mehr zu scheuen, seine Produkte neben denen der Alten Welt sehen zu lassen. Waren die europäischen fachmännischen Besucher der Centennarausstellung in Philadelphia vom Jahre 1876 im höchsten

Grade überrascht über die Leistungen der Amerikaner, wie genau sie auch aus der Ferne die Entwickelung ihrer Industrie verfolgt zu haben glaubten, so werden sie jetzt vermutlich noch viel größere Ueberraschungen zu erwarten haben, unter andern die, daß die Amerikaner, welche nun einmal jedes Idealismus und jedes Kunstgefühls bar sein sollen, auch auf dem Gebiete der Kunstgewerbe schon sehr Achtungswertes leisten.

Angesichts des offenkundigen Strebens der Nordamerikaner, die übrigen Völker ihres Kontinents durch Ausstellung ihrer besten Erzeugnisse anzuziehen, wächst die Bedeutung des Unternehmens auch für die Alte Welt, welche durch starke Handelsbeziehungen mit Kanada, Zentral- und Südamerika verbunden ist und für die der Verlust dieser großen Absatzgebiete ihrer Waren ganz außerordentlich schädigend wäre. Die Völker Europas haben daher auch ein lebhaftes Interesse daran, ihre Schaffenskraft, ihre Thätigkeit in das beste Licht zu setzen, nach Chicago das Hervorragendste zu schicken, was sie herzustellen vermögen. Diese Verpflichtung scheint man namentlich auch in den deutschen Regierungskreisen empfunden zu haben. Es wird aber ferner den europäischen Fabrikanten Gelegenheit geboten werden, nicht nur ein ziemlich vollständiges Bild der besten Leistungen aller Völker, der Kulturarbeit der ganzen Welt, sondern auch einen Einblick in die Arbeitsweise der Amerikaner zu gewinnen, die Geschmacksrichtung kennen zu lernen, welche drüben herrscht, und ihre für den Export dorthin berechneten Waren derselben anzupassen; die Fabrikate zu studieren, durch welche die amerikanische Industrie die Märkte der Neuen Welt für sich zu erobern beginnt. Sie werden ihren Gesichtskreis erweitern, zahlreiche neue Eindrücke und Ideen in sich aufnehmen; das Studium der praktischen Einrichtungen der großen industriellen Institute

wird ihnen dienlich sein und aus alledem werden sie einen großen Gewinn für sich selbst, für ihre Fabrikationsweise, für die deutsche Industrie erzielen. Obgleich die technischen Zeitschriften über alle neuen mechanischen Erfindungen informieren, werden doch die europäischen Fabrikanten, Gewerbtreibenden und Landwirte manches Neue sehen, was ihnen bisher unbekannt war und nützlich sein kann.

Andrerseits werden auch die amerikanischen Arbeiter, welche nicht wie ihre Arbeitgeber die europäischen Werkstätten besuchen können, bei ihrer hohen Intelligenz aus den ausgestellten Fabrikaten und Maschinen der Alten Welt die europäische Technik ersehen, Nutzen daraus ziehen und ihren Geschmack bilden.

Für die Alte wie für die Neue Welt wird die Chicago-Ausstellung daher voraussichtlich von großer Bedeutung sein und allen ihren Besuchern die nachhaltigsten und vorteilhaftesten Anregungen geben.

J. S. Preuß, Berlin W., Leipzigerstr. 31/32.

Zur Columbus-Weltausstellung in Chicago.

Mitte März wird in der Unterzeichneten erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein:

Die

Vereinigten Staaten der Gegenwart

Sitten, Institutionen und Ideen seit dem Secessionskriege.

Von

Claudio Jannet, Professor der Socialökonomie am Institut catholique de Paris. und **Dr. Walter Kämpfe,** Mitglied d. Société internationale d'Économie sociale in Paris.

gr. 8°. (XLIV u 704 S.) ca. M. 8.

Freiburg im Breisgau, Februar 1893.

Herder'sche Verlagshandlung.

Richard Lesser, Verlagsbuchhandlung, Berlin W.

Soeben erschien als **1. Heft** der Sammlung:

An der Tagesordnung

Beiträge zur Klärung der öffentlichen Meinung:

Die Wahrheit über Panama.

Von einem Franzosen.

Unter Benutzung amtlicher Quellen und unveröffentlichter Dokumente.

Vom technischen, finanziellen und sittlichen Standpunkt.
In illustr. Umschlage, Preis 60 Pf.

Diese Schrift ist von einem in Paris lebenden Franzosen verfaßt, dessen Ansehen und Stellung ihm die Möglichkeit gegeben, Einblick in die wohlweislich bisher unveröffentlichten amtlichen Materialien zu erhalten und hiernach seine persönliche langjährige Kenntnis der ganzen Entwicklung des Panama-Unternehmens derart zu vervollständigen, daß er zu dem nunmehr erfolgten Schluß des ersten Aktes dieser traurigen Komödie vor der öffentlichen Meinung ein klares sachliches **Gesamtbild des Panama-Unternehmens im vollen Licht der Wahrheit** geben kann,

wie solches bis heute noch nirgends geboten ist.

Bezweckt der durchaus unbeeinflußte Verfasser hiermit in erster Linie eine Rechtfertigung des ehrlichen Frankreichs dem Auslande und gerade Deutschland gegenüber, wo er seine Studienzeit verlebt hat, so liegt ihm nicht minder daran, durch seine offenen Darlegungen ernstlich vor einer etwaigen Beteiligung deutschen Privatkapitals an der Weiterführung des für absehbare Zeiten aussichtslosen Projekts zu warnen.

Eine bildliche Darstellung des Lesseps'schen Kanalprojekts, veranschaulichend das bisher Erreichte und welche ungeheuren noch zu bewältigenden Abgrabungsarbeiten event. vorzunehmen, ist eine wertvolle Beigabe der Schrift.

Richard Lesser, Verlagsbuchhandlung, Berlin W.

An der Tagesordnung.

Beiträge zur Klärung der öffentlichen Meinung.

Soeben erschien:

Heft II:

Ueber die große ethische Strömung in unseren Tagen.

Von

Dr. **Albert Wittstock,**

Schuldirektor.

Preis 20 Pfennig.

Heft III:

Wie ist die Judenhetze mit Erfolg zu bekämpfen.

Von

Dr. **Leopold Auerbach.**

Preis 40 Pfennig.

Heft IV.

Von Rossini bis Mascagni.

Ein Bild der italienischen Oper im 19. Jahrhundert

Von

G. Joachim.

Mit illustriertem Umschlag (Portrait Mascagni's).

Preis 50 Pfennig.

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

INTERLIBRARY LOAN
APR 9 1981
UNIV. OF CALIF., BERK.

YB 36715

Richard Lesser, Verlagsbuchhandlung, Berlin W.

Aus geistigen Werkstätten.

ammlung gemeinnütziger und volksbildender Vorträge.

Aus der großen Zahl von Vorträgen, welche auf allen bieten des Wissens und Forschens, sowie über die wichtigsten gesfragen in zahlreichen Vereinen und Gesellschaften zur Be- rung und Anregung Bedeutsames leisten, geht ein beträchtlicher il durch Nichtveröffentlichung im Druck für die großen außer- b jener Vereinigungen stehenden Schichten der Gebildeten und ldungsbedürftigen vollkommen verloren. Und gerade die sche volkstümliche Darstellung, die knappe Behandlung der schiedensten Themata geben solchen Vorträgen, welche die Auf- be haben, das Interesse der Zuhörer für einen bisher fremden er gleichgültigen Stoff schnell zu erwecken oder zu erwärmen, ch für weitere Laienkreise einen unschätzbaren Bildungswert.

Den unter diesen Gesichtspunkten seit längerer Zeit be-

952855 E168 D55

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Von Dr. med. Göllner. Preis 60 Pf.

ft 7: **„Buddha und Christus."** Von Pastor Dr. Veeck. Preis 60 Pf.

ft 8: **„Die alten Bewohner der Mark Brandenburg."** Von Geh. Regierungsrath Hoffmann. Preis 60 Pf.

ft 9: **„Astronomische Neuigkeiten."** Von Dr. phil. H. Linsen- barth. Preis 60 Pf.

ft 10: **„Die Frauen in den Vereinigten Staaten."** Von Minna Cauer. Preis 50 Pf.

ft 11: **„Augustin, Petrarka, Rousseau."** Von Prof. Dr. Ludwig Geiger. Preis 60 Pf.